This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

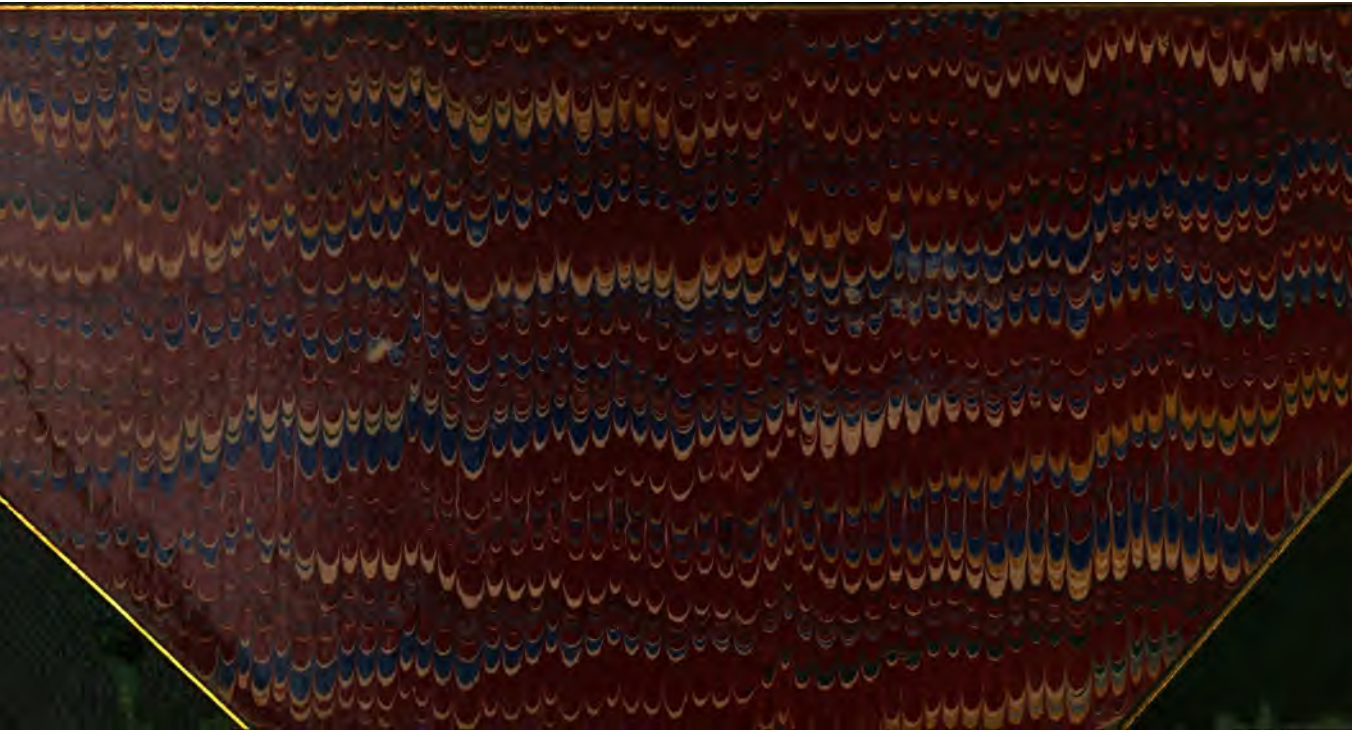
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

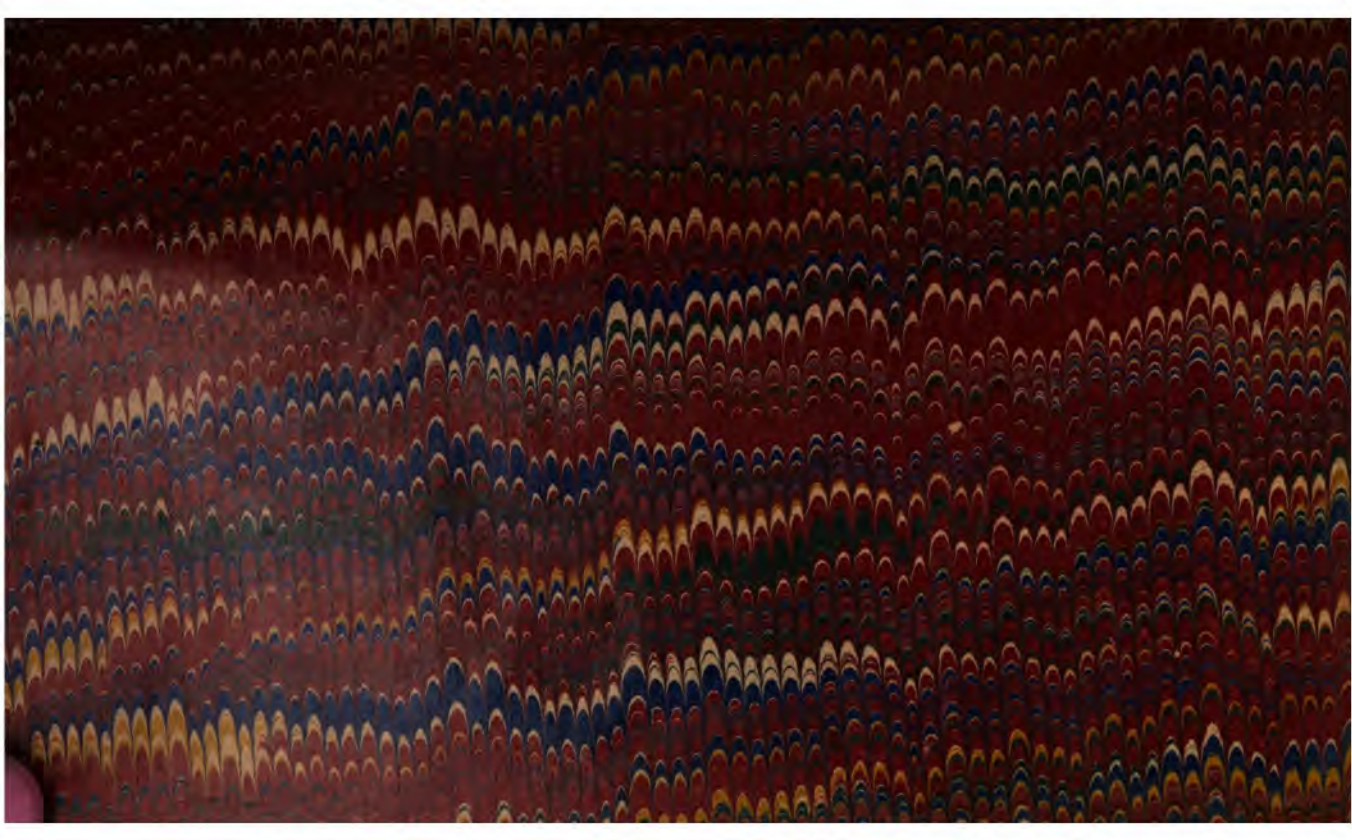
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



163 b 19.



Emanuel Geibel Abiit 6/4 84 in Lübeck

Spätherbstblätter.

Von

Emanuel Geibel.

Dritte Auflage,

der ersten unveränderter Abdruck.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1878.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

	Seite
Und wieder treibt es in den Tannen	3
Der Spielmann	4
Nausikaa	6
Der Tod des Perikles	11
Wittenborg	15
Aus verschollenen Tagen (1—3)	20
In der Frühe	25
Unter den alten Rüstern	26
König Abels Ende	28
Mitsommernacht	31
Lied und Ton	32
Hütet euch!	33
Romanze	34
Der Ulan	36
An die Sonne	39
Regenzeit	41
Ferien	43
Jenseits der Alpen	45
Charmion	47

Seite

Ein Brief 51
Aus Travemünde 55
Deprecation 61
Der Nil 64
Lebensstimmung 66
An eine junge Sängerin 68
Am Hünengrabe 70
Eine Sommernacht 73
Sonntagsmorgen im Walde 75
Spielmanns Heimkehr 77

Ostseelieder.

Als ich jung war 81
Schon lichten sich umher 83
Im Mittag glänzt die Sonne 85
Wenn über'm Meer das Frühroth brennt 86
Ist das Spiel des Wassermanns 87
In blauer Nacht bei Vollmondschein 88
Ich lieg' in Träumen 89
Es rauscht das Meer gelinde 90
An der Bucht im Lootsenhause 91
Es liegt am öden Dünenstrand 93
Sanft verglimmt des Tages Helle 94
Es pfeift mit hohlem Klange 95
Auf das Meer, das fernhinaus 96
Nun kommt der Sturm geflogen 97
Nach dem Sturm 98

Idyllen.

Das Mädchen vom Don 101
Eine Seeräubergeschichte 115

Gelegenheitsgedichte.

Seite

Ode im Juli 1874 123
Festlieder:
1. Zur Schinkelsfeier 126
2. Zur Eröffnungsfeier der Universität Straßburg . . 128
3. Zur Begrüßung der aus Frankreich heimkehrenden Truppen 131
Einem Freunde ins Album 133
An C. G. B. 135
Ueberfall. (Zu einem alten Holzschnitte) 136
Einem Schulmanne 138
An L. G. H. 140
In das Mozartalbum 142
Krokodilromanze 143
Als Epilog 144
Sprüche 1—32 146

Lieder aus alter und neuer Zeit.

Mit geheimnißvollen Düften 157
Nun ringt bei Frühlingswettern 158
Ueber die Berge wandelt 159
Die Nachtigall auf meiner Flur 160
Nun kehrt zurück die Schwalbe 161
In den mondverklärten Lüften 163
Herz, was willst du? 164
Nun ist auch dieser Bann gebrochen 165
Das war in jungen Tagen 167
Schweig, wenn dir vom Ueberflusse 169
Ich bin, der ich bin 170
Wenn hinabgeglüht die Sonne 171
Vieles lernt der Dichter tragen 172
Ach, und auf's neue 173

Seite

Laßt, ihr Lieben, o laßt mich still 175
Mein Herz ist schwer, mein Auge wacht 176
Wir fuhren auf der stillen Oder 177
Spät auf hoher Schloßveranda 178
Nun braut es herbstlich auf den Auen 179
Oft in tiefer Mitternacht 180
Schon reift es Nachts im Wiesengrunde 181
Traurig schritt ich hin am Bach 182
Rauher Tag will rauhe Weise 183
Nun um deine Pfade leis 184
Es kommt der Lenz, es schmilzt der Schnee 186
Im Spätherbstlaube steht mein Leben 188

Nachlese älterer Gedichte.

König Artus Tod 191
Die Goldgräber 193
Höchstädt 196
Gruß aus dem Gebirge 199
Gela 201
Frühlingsfeier in Athen 203
Mädchenlied 205
Neugriechischer Mythus 207
Ein Brief 209
Frühling 211
Hochsommer 213
Stoßseufzer 214
Aequinoctium 215
Die Schöne spricht: 217
Transeat! 218
Zwei Mädchenlieder:
1. Spanisch 219
2. Nordisch 221

Seite

Versuchung 222
Im Harz 223
Schwaneck 225
Heimgekehrt 227
Die Sängerin 229
Romanze vom Werwolf 230
Romanze vom Elfenbrunnen 233
Parabel 236
Räthsel 237
Deutsches Aufgebot 238
Lieder aus einem Singspiele:
1. Lied des Rattenfängers 245
2. Hedwigs Lied 247
3. Lockruf 249
4. Schlußchor 251
Helena. Lieder aus einer Novelle (1—5) 253
Nach Pindar 258

Distichen aus dem Wintertagebuche.

I—IX. 261

Jugendlieder.

Eis bedeckt des Flusses Schooß 287
Es kommt der Wind mit Schall gezogen 288
Wenn nur nicht das schönste Mädchen 289
Der Mond ist aufgestiegen 291
Wenn die Nacht mit lindem Rauschen 293
Es steht auf seinem Katheder 294
Bei dem feurigsten der Dichter 296
Nun steigt auf Flügeln 297
Mögen die klugen Genossen mich lästern 298

Seite

Und rennt die Welt nach Gut und Geld 299
Wieder steht die Welt in Blüten 300
Als der Liebsten Gruß und Kuß 302
Neben dem Pfad aus den blühenden Bäumen 303
Seit zum Jüngling ich erstand 304
Nichtig wären meine Ziele 306
Durch die Wipfel, durch die Matten 307
In Blüten prangt der Apfelbaum 308
Wieder hab' ich sie gesehen 309
Ein blau Geheimniß ist dein Blick 310
Träume, die im morgenrothen 311
Der Mond ist längst hinunter 312
Mein süß Geheimniß, wie verberg' ich's nur! 313
Seit du mir dein Herz gegeben 314
Nun vom Hauch der Musen 315
Nachts auf dem Archipelagus 316

Vermischte Gedichte.

Und wieder treibt es in den Tannen
Und wieder lockt's vom blauen Zelt,
Ein Flügeldehnen, Segelſpannen
Geht ungeduldig durch die Welt.

Die muntre Schwalbe zwitſchert helle
Ihr Wanderlied im Sonnenſtrahl,
Der Eisblock ſpielt dahin als Welle,
Die Schneeluft wird zum Blütenthal.

Aufs neue ſtrebt mit kühnem Steuer
Nach fernem Glück die Sehnſucht fort;
Verſchwiegne Liebe brennt wie Feuer
Und ſtammelt ſacht ihr erſtes Wort.

O Hoffnung, Muſe dieſer Tage,
Berührſt du ſanft mein Saitenſpiel,
Daß ich den Klang noch einmal wage,
Der meinem Volk einſt wohlgefiel?

Der Spielmann.

Sie ſagen, im Freien einſt lag er zu Nacht,
Da haben ihm Feyen die Fiedel gebracht,
Da hat auf den Klippen bei Monduntergang
Der Nix ihm die Lippen gelöſt zum Geſang.

Nun geigt er und ſingt er, nun ſingt er und geigt,
Die Herzen bezwingt er, ſobald er ſich zeigt;
Im Dorf an der Linde, im Fürſtenpallaſt
Wie drängt ſich geſchwinde der Schwarm um den Gaſt!

Schon hebt er den Bogen, ſchon weckt er den Schall,
Da ſtrömt es wie Wogen aus klarem Kryſtall;
Wie ſchwellen die reinen ſo ſtark und ſo weich!
Wer's hört, der muß weinen und jauchzen zugleich.

Was lächelt vor Wonne der Greis dort und ſchwärmt?
Er träumt, daß die Sonne der Jugend ihn wärmt.
Was blickt in die Runde der Kriegsmann ſo kühn?
Vom Siegsfeld die Wunde beginnt ihm zu glühn.

Was ſtaunen befangen die Knaben im Kreis?
Was brennt auf den Wangen der Mädchen ſo heiß?
Im bangenden Sinne die Luſt und die Qual,
Den Zauber der Minne verſtehn ſie zumal.

Dem Waidmann erklingt es wie grüßendes Horn,
Den Schnitter umſingt es wie Wachteln im Korn,
Den Schiffer am Lande befällt's wie ein Weh,
Er hört das Gebrande der rollenden See.

Und wo ſich im Kreiſe verblutet ein Herz,
Da kühlt ihm die Weiſe den brennenden Schmerz;
Aufathmet's betroffen, als träufelte mild
Balſamiſches Hoffen vom Sternengefild.

Wie Adlersgefieder jetzt ſchwingt ſich der Schall,
Jetzt ſäuſelt er nieder wie Tropfen im Fall,
So wandeln die Boten des jüngſten Gerichts;
So grüßen die Todten vom Orte des Lichts.

Nun ſterben die Klänge, nun ſchweigen ſie ganz —
Da jubelt die Menge, da bringt ſie den Kranz;
Doch ſtolz ſich verneigend, als drück' ihn der Lohn,
Ins Dunkel iſt ſchweigend der Spielmann entflohn.

Beim Glanze der Sterne, von Winden umrauſcht
Schon wandert er ferne, wo Niemand ihm lauſcht;
Da geigt er in Thränen ſich ſelbſt noch ein Stück:
Verlorenes Sehnen, begrabenes Glück.

Nauſikaa.

(1858.)

Als Odyſſeus fortgezogen
Heimwärts vom Phäakenſtrand
Und ſein Schiff am Saum der Wogen
Fern im Abendroth verſchwand,
Zu des heil'gen Felſens Zinne
Schritt empor Nauſikaa,
Die mit kummerſchwerem Sinne
Ihren Gaſtfreund ſcheiden ſah.

Und wo ſchwarz die Fichten ſtanden
Um Poſeidons Säulenhaus
In des Meeres dumpfes Branden
Lauſchte bangend ſie hinaus;
In geballten Wolken ſchwebend
Dräut' ein Wetter dort heran
Und, die Arme fromm erhebend,
Hub ſie ſo zu flehen an:

„Der du auf kryſtall'nen Stufen
Thronſt in heil'ger Finſterniß,
Gott des Meers, vernimm mein Rufen
Und des alten Grolls vergiß!

Laß den Helden Raſt gewinnen,
Der ſo glorreich kämpft' und litt!
Ach, mein Denken und mein Sinnen,
Meine Seele nimmt er mit.

Nie vergeſſ' ich jener Stunde,
Da der ſturmverſchlagne Mann
Dort am Strand im Pappelgrunde
Gleich mein ganzes Herz gewann,
Da ich zu des Vaters Schwelle
Froh den hohen Gaſt geführt,
Ahnungslos, daß mich der ſchnelle
Pfeil des Gottes ſchon berührt.

Ach und als zu Nacht am Feuer
Seiner Rede Wohllaut floß,
Märchenhafter Abenteuer
Fremde Welt vor uns erſchloß,
Wie berauſcht an ſeinen Lippen
Hing mein Ohr und froh und bang
Folgt' ich ihm durch Schlacht und Klippen,
Sturmgeheul und Nixenſang.

Tage dann in ſel'gem Schweigen
Lebt' ich, wie die Blume lebt,
Die dem Helios zu eigen
Nur zu ihm den Blick erhebt.

Wenn ſein Lächeln mich getroffen,
Blühte ſtillbeglückt mein Sinn,
Und in heimlich ſüßem Hoffen
Schritt ich wie auf Wolken hin.

Schöner Traum, der leichtgewoben
Mich umſpielt wie Frühlingsweh'n,
Nur zu ſpät, als du zerſtoben,
Sollt' ich deinen Ernſt verſtehn!
Ach, ſchon unauslöſchlich brannte
Mir das Herz in ſüßer Qual,
Als er ſich Odyſſeus nannte
Und Penelopes Gemahl.

Wohl der Sehnſucht irres Feuer
Barg ich da in tiefſter Bruſt,
Doch er ward mir doppelt theuer,
Seit mir ſein Geſchick bewußt.
Selbſt des Götterzornes Lohen,
Wie ſie zückten um ſein Haupt,
Zeigten mir die Stirn des Hohen
Reicher nur vom Kranz umlaubt.

Einſam, wenn die Sterne ſchienen,
Rang ich oft mit meinem Schmerz,
Doch die Kraft, dem Freund zu dienen,
Strömte Balſam in mein Herz.

Ihm die Heimkehr zu erringen
Zu des theuren Eilands Bucht,
Wob ich, ach, des Segels Schwingen
Für des eignen Glückes Flucht.

Aber nun er fortgezogen,
Schreckt mich, was ich selbst gethan;
Wieder seh' ich auf den Wogen,
Strenger Gott, dich furchtbar nahn.
O halt' ein, halt' ein Vertilger!
Zügle dieses Sturmes Wehn,
Laß den schwergeprüften Pilger
Nicht am Ziel noch untergehn!

Blind nach seines Feindes Leben
Zückt der Mensch das Racheschwert,
Göttervorrecht ist: Vergeben,
Ueb' es heut, er ist es werth!
Oder wenn dich, Erdumfasser,
Nur ein Opfer sühnen kann,
Nimm dies Haupt, o Fürst der Wasser,
Für das seine nimm es an!"

Horch, da braust es durch die Lüfte,
Horch, da saust's im Fichtenhain,
Um des Ufers Felsgeklüfte
Strömt wie Blut des Abends Schein.

Riesenhoch mit Schaumgetriefe
Schwillt der Woge Kamm empor
Und ein Donner aus der Tiefe
Ruft Gewährung an ihr Ohr.

Und sie nimmt vom Haupt den Schleier
Und sie lös't ihr wallend Haar
Und bekränzt's in stiller Feier
Mit den Lilien vom Altar.
Einen Gruß, indem sie schreitet,
Winkt sie noch ins Abendroth,
Und, die Arme weit gebreitet,
Lächelnd springt sie in den Tod.

Sieh und wie die Flut mit Kochen
Ueber ihr zusammenschwillt,
Ist der alte Fluch gebrochen,
Ist des Gottes Zorn gestillt.
Bei des Mondesaufgangs Helle
Schimmernd liegt die Tiefe da
Und den Dulder trägt die Welle
Sanft im Schlaf nach Ithaka.

Der Tod des Perikles.

Führt mich hinaus! Verſinkend blickt der Tag
Aus goldnen Wimpern über Salamis
Und kühler vom Piräus weht's herauf.
Mein Auge will noch einmal, eh es ſich
Auf immer zuſchließt, ruh'n auf dieſer Stadt;
Denn über Alles hab' ich ſie geliebt
Und liebe ſie noch heut in ihrer Noth,
Wiewohl ſie mein vergaß.

O mein Athen,
Juwel von Hellas, ſtolze Herrſcherin
Des Meers und aller Götter Liebling einſt,
Könnt' ich dich, Kodrus gleich, durch meinen Tod
Vom Fluch erretten, der im fahlen Qualm
Dumpfbrütend über deinen Zinnen hängt,
Wie freudig ſtürb' ich! Doch es ward mir nicht
So ſchön vergönnt; die bleiche Stirne ſoll
Kein Kranz mir ſchmücken. Lautlos hingerafft,
Wie eine dunkle Well' im dunkeln Strom,
Verſink' ich mit im allgemeinen Leid.

Weint nicht, ihr Treuen! Immer war's mein Stolz,
Daß keines Bürgers Thräne jemals floß

Um meinetwillen; laßt mich dieſen Ruhm
Bewahren bis an's Ende! Klagt auch nicht,
Daß dies geſtählte Herz, bevor es brach,
Noch ſo viel Leid erfuhr. Es trifft der Gott
Mit ſchärfſtem Pfeile, wen er einſt erhöht.
Und wenn mein Phidias im Kerker ſtarb,
Wenn der mit Milch der Weisheit mich genährt [1]
Geächtet floh, wenn kleiner Haß ſich frech
An Sie gewagt, die meine Muſe war,
So wißt: ich nehm' es hin als meines Glücks
Ausgleichung, und dafern ich allzu kühn,
Verführt vom Reize des Gelingens, je
Mich überhob, als Buße meiner Schuld.

Durch meine Seele dunkel mahnend tönt
Das Lied der Eumeniden, das ich nie
Vergeſſen konnte. Zürnend ſang es mir,
Zum Wanderſtab ſchon greifend, Aeſchylus,
Als ich die Pfleger fromm erſtarrten Brauchs,
Die Alten von den Richterſtühlen warf.
Vielleicht, wenn damals ich mein Herz bezähmt,
Hinausgeſchoben hätt' ich dieſen Tag
Und ſeine Noth, vielleicht — vielleicht auch nicht!
Denn viel iſt Schickſal was als That erſcheint,
Und wie der Apfel, wenn kein Wind vom Aſt
Ihn ſchüttelt oder keine Hand ihn pflückt,

[1] Anaxagoras.

Unwiderruflich grünt und reift und — fault,
So grünt und reift und fault die Kraft des Volks,
Im Anfang herbe, dann vom milden Saft
Der Freiheit ſchwellend, der ſie Tag für Tag
In reichrer Füll' und Zierde prangen macht,
Bis endlich dieſer Saft, wenn er das Werk
Der Zeitigung vollbracht, zum Gährungsſtoff
Ausartend, langſam alles Feſte löſt.
Wir aber ſind zumal in dies Geſetz
Mit eingeſchloſſen, ſeine ſtille Macht
Trägt wie ein Strom uns; Alles können wir
Mit ihr verbündet, ihr zuwider nichts.
Wer ſie begreift, iſt weiſe, wer ſie nutzt,
Iſt ſtark, und wer mit reinem Herzen ihr
Zu dienen weiß, iſt glücklich. War ich's doch
Und Alles fiel mir zu, was herrlich heißt,
So lang' ich ſteuern durfte mit der Flut!
Doch als ich wider ihren Schwall den Kiel
Gerichtet, ward ich machtlos fortgeſpült.
Denn wer bezwingt das Unabwendliche!
Der Tag der Ueberreife kam, es fällt
Die Peſt die Geiſter wie die Leiber an;
Wir ſind am Faulen und das Glück iſt hin.

Doch ziemt mir's nicht zu klagen. Eine Welt
Von Schönheit, aufgeblüht in Stein und Erz
Und goldner Rede, bleibt als Zeugin ſtehn,
Was dieſe Stadt vermocht und wer ich war.

Denn hätt' ich nicht die flücht'ge Stunde kühn
Am Haar ergriffen, nicht das Farbenſpiel
Der jungen Lebensſonne Strahl um Strahl
Verſammelt wie in eines Spiegels Rund
Und jeder Kraft ihr höchſtes Ziel enthüllt,
Wer weiß, ſie hätt' in reichem Stückwerk ſich
Umſonſt zerſplittert und um einen Kranz
Wär' Hellas ärmer, wie zum zweiten Mal
Kein Gott ihn beut. Ich hab', als ich ihn wand,
Im Augenblick Unſterblichkeit gelebt,
Und willig ſteig' ich drum hinab. Lebt wohl!

Wittenborg.

Das war Johannes Wittenborg,
Der Admiral vom Bunde,
Er nahm Bornholm, das feste Schloß
Und fuhr hinab zum Sunde.

Und wo er traf ein Dänenschiff,
Das stolz die Segel blähte,
Verbrannt' er's oder führt' es mit
Als Beute für die Städte.

Und als er kam vor Helsingör,
Das Volk ergriff ein Zagen,
Dem König däuchte plötzlich schwül
Die Luft zu Kopenhagen.

Er sandte Brief und Boten aus,
Den Admiral zu grüßen:
„Laß ab vom Kampf und komm ans Land,
Wir wollen Frieden schließen.

Und bis vollführt das Sühnungswerk
Dem Bund und uns zum Frommen,
Im alten Schloß von Helſingör
Sei mir als Gaſt willkommen!“ —

Im alten Schloß zu Helſingör
Da ſchallen Pauken und Zinken,
Die Diener rennen aus und ein,
Die güldnen Becher blinken.

Bei Tafel ſitzt Hans Wittenborg
Gewappnet wie zum Streite,
Die Königstochter aus Dänemark
Die ſitzt an ſeiner Seite.

Die Königstochter aus Dänemark,
Die weiß ſo ſüß zu blicken,
Ein Goldnetz iſt ihr wellig Haar,
Um Herzen zu beſtricken.

Sie lacht und ſchwatzt und läßt ſich hold
Sein zaubernd Wort gefallen,
Sie ſchenkt ihm ein und trinkt ihm zu,
Sein Blut beginnt zu wallen.

Schön Sigbrit hebt die Tafel auf,
Da rufen lauter die Geigen,
„Legt ab den Panzer, Admiral,
Nun geht's zum Fackelreigen.“

Und als er tanzt mit ihr im Saal,
Da ſchwindeln ihm die Sinne,
Ihm iſt's, als ob aus ihrer Hand
Ein Strom von Flammen rinne.

Sie merkt es wohl und ſchaut ihn an
Und flötet leiſ' im Tanze:
Gieb uns Bornholm und dir gehört
Die Roſ' aus meinem Kranze.

„Die Roſ' aus Eurem Kranz iſt ſchön,
Rubin erbleicht daneben;
Mit Freuden gäb' ich drum mein Blut,
Bornholm kann ich nicht geben."

Gieb uns Bornholm, das feſte Schloß,
Und nimm dafür zur Stunde,
Nimm hin dafür, du ſtolzer Mann,
Den Kuß von meinem Munde. —

Sie flüſtert's leiſ', ihr Aug iſt heiß
So wonnereich ihr Flehen,
Sie zieht ihn ſacht zum Schloßaltan,
Da iſt's um ihn geſchehen.

Er hat verrathen Schloß Bornholm,
Um ſeine Luſt zu büßen —
Vom Himmel ſchoß ein Stern herab
Ins Meer zu ſeinen Füßen.

Weh dir, Johannes Wittenborg!
Weh dir um dieſe Stunde!
Du haſt geminnt des Dänen Kind,
Was bleibſt du nicht am Sunde?

Was ſegelſt du zur Heimat keck,
Der du die Treu gebrochen?
Zu Lübeck in der alten Stadt
Wird ſcharfes Recht geſprochen.

Zu Lübeck in der alten Stadt
Am Mittwoch nach den Faſten,
Da ſchallt vom Thurme dumpf Geläut,
Da flaggen ſchwarz die Maſten.

Zum Markte wallt ein Trauerzug
Aus Sankt Mariens Thüren,
Das iſt Johannes Wittenborg,
Den ſie zum Tode führen.

Bekümmert ſteht das Volk umher,
Es weinen laut die Frauen;
Dem jungen Admiral nur ſpielt
Ein Lächeln um die Brauen.

Er ſchreitet hohen Haupts zum Block,
Als ging's zum Fackelreigen:
„Und muß ich ſterben um Bornholm,
So warſt du doch mein eigen!“

Ein Röslein nimmt er aus der Bruſt,
Das wuchs an Seelands Strande,
Er drückt's noch einmal an den Mund,
Dann kniet er hin im Sande.

Die Glocke dröhnt, das Richtbeil fällt,
Sein Haupt rollt hin am Grunde;
Er hat bezahlt mit ſeinem Blut
Den Kuß von Sigbrits Munde.

Aus verſchollenen Tagen.

1.

Es war ein ſchöner Tag im ſchönen Wien,
Die Linden blühten und die Sonne ſchien,
Und Arm in Arm, uns ſelber überlaſſen,
Durchſchritten wir die morgenfriſchen Gaſſen.

Prunkläden hier, Palläſte ſtolz und grau,
Dort ſchwarzgethürmt Sankt Stephans Rieſenbau,
Und rings aus laub'gen Gärten durchs Gedränge
Herflatternd Roſenduft und Geigenklänge.

Ein Märchen däucht' es uns, ein Traumgeſchick:
Sonſt ruhlos überwacht in Wort und Blick
Und plötzlich nun im bunten Volksgetriebe
Der großen Stadt allein mit unſrer Liebe!

Beſchwingt ins Grüne lenkten wir den Schritt,
Die Vögel jauchzten und wir jauchzten mit,
Bis wir zuletzt nach ſel'ger Irrfahrt Stunden
Den Weg zu Belvederes Schloß gefunden.

Von Panzern drinnen beim gedämpften Strahl,
Von Türkenbeute blitzte Saal an Saal
Und friedlich neben den erſiegten Waffen
Hing was der Meiſter Farbenkunſt geſchaffen.

Da grüßt' uns plötzlich lächelnd von der Wand
Der ſchönſte Frauenkopf von Palmas Hand;
Bezaubert ſtaunt' ich, bis ins Herz erſchrocken,
So glich er dir mit deinen goldnen Locken.

Und küſſen wollt' ich das holdſel'ge Bild,
Du aber wehrteſt mir und ſpracheſt mild:
„Warum nach ſtummem Reiz den Blick erheben?
Du haſt's ja beſſer, halte dich ans Leben!“ —

Und wieder durch die Gärten ſchwärmten wir
Und von den trunknen Lippen ſtrömte mir
Ein übermüthig Lied der Liebeswonne,
Die Roſen blühten und es ſchien die Sonne.

Und denk' ich dran, ſo weht's durch meinen Sinn
Wie Roſenduft und Sonnenglanz dahin.
O Stadt Sankt Stephans, daß dich Gott behüte,
Wo meiner Jugend ſchönſtes Märchen blühte!

2.

Herr Walter, deſſen Ruhm erklungen,
So weit die deutſchen Ströme gehn,
Als er ſich Land und Leut' erſungen,
Da jauchzt' er auf in Liedeszungen:
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

Herr Walter von der Vogelweide,
Und wüßtet Ihr was mir geſchehn,
Wie ich zu Freuden kam aus Leide,
Ihr hörtet ſingen mich mit Neide:
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

Mein Lehn ſind eitel rothe Roſen,
Die Tag und Nacht in Blüte ſtehn,
Frau Minne ließ es mich erlooſen,
Mit Scherz beſtell' ich's und Liebkoſen;
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

3.

Noch ruh'n die Höh'n vom Duft umwoben
Und neblig dampft es überm Feld;
Doch Sonnenahnung dämmert droben
Am Himmelszelt.

Dem zweifelhaften Tag entgegen
Reis' ich ins ſtille Land hinein,
Und grüße dich zum Morgenſegen
Und denke dein.

Wohl ſchied die Welt uns ſtreng auf's neue,
Doch muthig blieb mein Herz und feſt;
Ich weiß, daß nimmer deine Treue
Vom Freunde läßt.

Denn nicht ein blind Gefühl der Stunde,
Kein Zauber flücht'ger Sinnenglut,
Uns bindet was im tiefſten Grunde
Der Seelen ruht.

Mag drum in Sehnſucht und Beſchwerde
Noch manch verwaister Tag vergehn,
Mir ſagt mein Genius: ich werde
Dich wiederſehn.

Und all mein Leid wird von mir fallen,
Wenn mich dein Arm umſchlungen hält,
Wie dort am Berg im Windeswallen
Der Nebel fällt.

Er fällt mit Haſt, mich grüßt azuren
Der Himmel, wie dein Auge ganz,
Und in mein Herz und auf die Fluren
Strömt Sonnenglanz.

In der Frühe.

Frisch von kühlem Thau durchquollen
Schauern Wald und Erlenbruch;
Aus des Ackers schwarzen Schollen
Dampft ein kräft'ger Erdgeruch.

Still noch ist's auf allen Wegen,
Nur vom Dorf die Glocke ruft
Fernher ihren Morgensegen
Durch die sonnendunst'ge Luft.

Von dem Strom, wo ich gebadet,
Eh der letzte Stern entfloh,
Mit verjüngter Kraft begnadet
Kehr' ich heim, des Tages froh.

Ahnungsvoll im Busen klingt mir
Dunkler Melodie'n Gewühl
Und den leichten Schritt beschwingt mir
Ein beglückend Vorgefühl.

Was bedeutet dies Empfinden?
Soll ich die Geliebte sehn?
Oder flutet in den Winden,
Muse, deines Odems Wehn?

Unter den alten Rüſtern.

Ihr alten Rüſtern
Wie ſüß zur Raſt
Läd't euer Flüſtern
Den müden Gaſt!

O wogt und ſchattet
Um's Haupt mir kühl!
Noch dröhnt's ermattet
Vom Stadtgewühl,

Wo, nie entlaſtet,
Das Leben rollt,
Gewinnſucht haſtet,
Parteiwuth grollt,

Nach Brod die Menge
Und Spielen ſchreit
Und hohl Gepränge
Die Kunſt entweiht.

Vom eitlen Rauſchen
Wie bin ich ſatt!
Nun will ich lauſchen
Auf Blüt' und Blatt;

Nun will ich hören
Die Weiſe nur,
Die du in Chören
Mir ſingſt, Natur,

Die große Weiſe,
Die, wo ſie klingt,
In Schauern leiſe
Mein Herz verjüngt,

Das Lied vom Wachſen
Und vom Vergehn,
Nach dem die Achſen
Der Welt ſich drehn.

König Abels Ende.

Schleswigsche Sage.

König Abel hatt' einen schweren Traum,
Nicht länger läßt's ihn schlafen,
Er springt vom Bett und tritt hinaus
Zum Söller überm Hafen.

Es scheint der Mond, es rauscht die Schlei
Mit dumpfem Wellenschlage;
Der König starrt hinab, er denkt
Der Schuld vergangner Tage.

Und wie es Eins vom Dome schlägt,
Kommt unten auf den Wogen
Gespenstisch aus dem Nebelduft
Ein stummer Kahn gezogen.

Er schwebt heran im weißen Licht,
Unhörbar geht das Ruder —
„Hilf Gott! Der dort am Steuer sitzt,
Das ist mein todter Bruder!

Langſam an ſeinem Halſe quillt
Das Blut aus breiter Wunde,
In ſeinem Haar noch klebt das Schilf,
Der Schlamm vom Stromesgrunde.

Er ſtiert mich an mit glaſ'gem Blick,
Mein Blut gerinnt vor Grauen;
Er hebt den Arm und winkt, und winkt —
Weh mir, ich kann's nicht ſchauen!"

Herr Abel ſtürzt zurück ins Schloß,
„Laßt mir den Biſchof wecken!"
Er keucht's und birgt ſein fiebernd Haupt
In ſeines Lagers Decken.

„Fluch dir, Fluch dir unſelig Gold,
Du Königskron' im Norden!
Wohl heiß' ich Abel, doch um dich
Zum Kain bin ich worden.

Fluch Purpur dir! Du gleißteſt mir
So zaubriſch vor den Sinnen;
Nun ſengſt du mich wie Feuersglut,
In Qual muß ich von hinnen."

Was pocht und hämmert in der Wand?
Das kommt vom Todtenwurme.
Was klirrt und klingt? Das Fenſter ſpringt
Weitklaffend auf im Sturme.

Und ſieh, zwei ſchwarze Raben ziehn
Herein mit heiſerem Schreien,
Sie flattern kreiſchend um das Bett
Und fliegen hinaus zu dreien.

Der Biſchof kommt, er ſchlägt ein Kreuz,
Die Raben ſieht er fliegen,
Er ſieht den König ſtarr und todt
Auf ſeinem Purpur liegen.

Mitſommernacht.

Durchs Gewölk die Sterne lauſchen
Und der Lilie Duft erwacht;
Willſt du mich, wie ſonſt, berauſchen
Dunkelſchwüle Sommernacht?

Deiner Elfen Schwärme kreiſen
Lockend wieder um mich her,
Doch auf ihre Zauberweiſen
Find' ich nicht die Antwort mehr.

Ach, es wird von keinem Sehnen
Zärtlich mehr dies Herz bethört,
Und zugleich mit ſeinen Thränen
Hat ſein Hoffen aufgehört.

Nur was einſt ſo ſüß mir däuchte
Und ſo ſchmerzlich als Verluſt,
Zieht wie fernes Blitzgeleuchte
Mir erinnernd durch die Bruſt.

Lied und Ton.

Verzaubert lag, verſchollen,
Dornröschen gleich im Walde tief,
Das Lied, auf ſtaub'gen Rollen,
Das Muſenkind, und ſchlief.

Da bricht durch's Dorngeſtrippe
Mit hellem Ruf ein Königſohn,
Da küßt mit warmer Lippe
Die Schläferin der Ton.

Und ſieh, zu raſchen Schlägen
Urplötzlich iſt ihr Herz erwacht;
Sie hebt ſich ihm entgegen,
Ihr Auge weint und lacht.

Vom Lager aufgeſprungen
Die Arme ſtrickt ſie um ihn her;
Sie halten ſich umſchlungen
Und laſſen ſich nicht mehr.

Und auf der Liebe Flügel
Nun ziehn die beiden treugeſellt
Wohl über Strom und Hügel
Hinaus in alle Welt.

Hütet euch!

Wo am Heerd ein Brautpaar ſiedelt,
Seid auf eurer Hut, ihr Knaben,
Wahrt, ihr Mädchen, euer Herz!

Denn am Morgen, denn am Mittag
Wie ein Duft von wilden Roſen
Schwebt die Glut verſtohlner Küſſe
Dort bezaubernd in den Lüften.
Ach, und wenn der Abend dunkelt,
Unverhüllt durch die Gemächer
Wandelt mit geſchwungner Fackel
Eros dann, und unabläſſig
Sprüh'n der Sehnſucht irre Funken
Weiterzündend um ihn her.

Wo am Heerd ein Brautpaar ſiedelt,
Seid auf eurer Hut, ihr Knaben,
Wahrt, ihr Mädchen, euer Herz!

Romanze.

Ueber'm Schloß und ſeinen Gärten
Brütet heiß im Dunſt der Mittag;
Wie in einem Märchen wandl' ich
Durch die ſchwüle Todtenſtille.

Schlummertrunken um die Thürme
Hängt der Epheu; vor den Fenſtern
Liegen Schalter, mit geſchloſſ'nen
Wimpern ſcheint das Haus zu träumen.

Auch die hohen rothen Blumen
Nicken wie im Schlaf geſpenſtiſch,
Schweigend am verfall'nen Springborn
Sonnt ſich eine grüne Schlange.

Zum ſmaragd'nen Ring verſchlungen
Züngelt ſie und blickt mit klugen
Augen zu mir auf, als wüßte
Manch Geheimniß ſie zu melden,

Manch verſchollenes Geheimniß
Von der ſchönen Königstochter,
Die des Abends hier gewandelt,
Wenn der blonde Page ſeufzte,

Von den Schwüren, die die Mondnacht
Hört' im Dunkel jener Lauben,
Von dem Blut, das dort gefloſſen,
Wo die rothen Blumen ſchwanken.

Schon beſchleicht ein heimlich Grauen
Mir das Herz, da dröhnt die Schloßuhr
Eins, und raſchelnd in die Büſche
Schlüpft zurück die grüne Schlange.

Der Ulan.

Früh Morgens um vier, eh die Hähne noch kräh'n,
Da ſattelt ſein Roß der Ulan
Und reitet, den Feind und das Land zu erſpähn,
Den Waffengenoſſen voran.

Hinjagt er durchs Blachfeld und pirſcht durch den Forſt,
Hoch flattert ſein Fähnlein im Wind,
Und er lugt von der Höh, wie der Falke vom Horſt,
Und wählt ſich die Straße geſchwind.

In das ſonnige Städtchen da ſprengt er hinein,
Am Rathhaus hält er in Ruh:
„Herr Maire, nun ſchenkt mir vom ſchäumenden Wein,
Und ein Frühſtück 'gebt mir dazu!

Und ſchafft mir die prächtigen Rinder daher,
Die am Thor auf den Weiden ich ſah,
Und Hafer für zwanzig Schwadronen, Herr Maire,
Denn die Preußen, die Preußen ſind da."

Hei luſtige Streife! Hei köſtlicher Scherz,
Wenn der Maire ſeine Bücklinge macht!
Doch freudiger wächst dem Ulanen das Herz,
Wenn die Schlacht durch die Ebene kracht;

Wenn, die Zügel verhängt und die Lanz' in der Faust,
Das Geschwader mit stiebendem Huf
Auf den eisernen Rechen des Fußvolks braust
Unter schallendem Hurrahruf.

Wohl spei'n die Haubitzen Verderben und Tod,
Wohl deckt sich mit Leichen die Bahn,
Und die Luft wird wie Blei und die Erde wird roth,
Doch vorwärts stürmt der Ulan.

Und rinnt auch das Blut von den Schläfen ihm warm:
Durch Geknatter und Kugelgesaus
Kühn setzt er hinein in den dichtesten Schwarm
Und holt sich den Adler heraus.

Und Viktoria schallt's durch Getümmel herauf,
Schon wanken die feindlichen Reih'n,
Und das Wanken wird Flucht und die Flucht wird Lauf,
Der Ulan, der Ulan hinterdrein.

Hinterdrein durch den Fluß, wo die Brücke verbrannt,
Durch das Dorf, das der Bauer verließ,
Mit Gott für König und Vaterland
Hinterdrein, hinterdrein bis Paris.

Dort giebt's einen Tanz noch im eisernen Feld,
Bis der Franzmann den Athem verliert,
Und Wilhelm der Sieger, der eisgraue Held,
Im Louvre den Frieden diktirt.

Doch wenn dann die blutige Arbeit gethan,
Und die Stunde der Heimkehr erſchien,
Wie reitet ſo ſtattlich im Glied der Ulan
Am Einzugstag in Berlin!

Da ſteht an den Linden die roſigſte Dirn
Und ſie jubelt vor Stolz und vor Luſt:
O wie lieb' ich dich erſt um die Narb' auf der Stirn
Und das eiſerne Kreuz auf der Bruſt!

Oktober 1870.

An die Sonne.

Wieder ſteigt der Nebel, wieder
Strömt ins Thal der Regen nieder,
Das ſich grau und freudlos dehnt.
Biſt du ganz denn mir im Norden
Treulos worden
Du, nach der mein Herz ſich ſehnt?

Die du doch zu tauſend Malen
Liebevoll mit deinen Strahlen
Mich wie eine Braut umfingſt
Und mir ſtill des Liedes Blüte
Im Gemüthe
Weckteſt, wenn du kamſt und gingſt.

Faſt bedünkt es mich, man raubte
Dir dein Goldgelock vom Haupte,
Sammt der Krone von Rubin,
Und nun wallſt du, hohe Sonne,
Eine Nonne,
Nur im Schleier noch dahin.

Ach und kaum in diesem blassen
Zwielicht weiß ich's mehr zu fassen,
Wie du einst so jung und schön
Mir in göttergleichem Prangen
Aufgegangen
Ueber Delos Felsenhöhn.

Regenzeit.

Geh' ich nach dem ewgen Regen
Durch den Wald bei früher Zeit,
Ei wie macht auf allen Wegen
Sich das Volk der Pilze breit!

Zwiſchen Dorn und Hagebutte
Truppweiſ' an des Pfades Rand
Stehn ſie hier in weißer Kutte,
Dort im braunen Mönchsgewand.

Andre blähn gleich Cardinälen
Sich im flachen Scharlachhut,
Ach, und vollends nicht zu zählen
Iſt die ſchwarzgefleckte Brut.

Dicht geſchaart und immer dichter
Durch's Revier von Ort zu Ort
Wälzt das ſchwammige Gelichter
Seine Propagande fort;

Klimmt mit unheimlicher Schnelle
Hügelan aus jeder Schluft,
Haucht von jeder ſumpf'gen Stelle
Seinen Brodem in die Luft.

Friſchen Sonnenathem ſende,
Güt'ger Himmel, ſend' ihn bald!
Sonſt verdumpft uns noch am Ende
Dies Gezücht den ganzen Wald.

Sommer 1873.

Ferien.

(1875.)

Am Waldhang überm Wieſengrunde
Wie ruht ſich's gut zur Mittagſtunde,
Wenn nur mit ſanftem Hauch der Wind
Durch's Laub der Wipfel flüſternd rinnt!

Hier, vor der Welt und ihren Sorgen
Im Schooß der Einſamkeit geborgen,
Genieß' ich endlich frei von Zwang
Den lang entbehrten Müſſiggang.

Da ſaugt mein Leib aus Luft und Sonne
Des Daſeins reinſte Pflanzenwonne,
Indeß der Geiſt zu freiem Spiel
Ins Blaue flattert ohne Ziel.

Doch träum' ich nicht von Ruhmeskränzen,
Von Sternen mehr, die täuſchend glänzen;
Den Jüngling lockten ſolche Höhn;
Dem Alten däucht das Nächſte ſchön.

Ich hör' im Forſt den Jäger blaſen,
Ich ſehe, wie die Rinder graſen,
Der Storch durch's Ried hochbeinig ſtelzt
Und ſchimmernd ſich das Mühlrad wälzt.

Auch kommt mir bei der Wipfel Wogen
Bisweilen noch ein Reim geflogen,
Der, wie die Seele ſchweift und ſinnt,
Zum Liede ſtill ſich weiter ſpinnt.

Doch nur für mich. Im Marktgedränge
Wer horcht' auch auf die leiſen Klänge?
Mein Beſtes gab ich; gönnt mir's nun
Im Grünen ſpielend auszuruh'n.

Jenſeits der Alpen.

(Aus einer Elegie.)

Nimmer vergeſſ' ich der Nacht, da ich leicht hinrollend im Wagen
Faſt wie ein Trunkener dich, hohe Verona, verließ
Tief im Gemüth noch bewegt von der drängenden Fülle des Neuen,
Das du dem flüchtigen Gaſt, Schwelle des Südens, gezeigt.
Dietrichs Burg hoch über dem Strom und der grauen Palläſte
Altehrwürdigen Prunk hatt' ich mit Staunen begrüßt,
Hatt' an Juliens Sarg, an der Scaliger ehernem Grabmal
Ernſt in verſchollener Zeit Wechſelgeſchick mich vertieft
Und im gigantiſchen Rund auf das Quadergeſtuf der Arena
Niedergeſchaut, vom Hauch römiſchen Geiſtes umweht;
Aber dazwiſchen, wie blühte ſo reich der Frühling von heute!
Blumen auf jedem Altan, Sträußer auf jeglichem Markt!
Rings buntfarbig Gewühl um die plätſchernden Brunnen ſich drängend,
Durch die Arkaden dahin flutend zu Kauf und Verkauf,
Reizende Mädchen im Schwarm, ſchwarzäugig, mit wehenden Schleiern,
Weiber, den Korb auf dem Haupt, Hirten im zottigen Vließ,

Friſches Gebäck in den Hallen umher und Duft der Orangen,
Roſiger Wein und Muſik, weich wie Italiens Luft!
Gern zur Neige geſchlürft wohl hätt' ich den winkenden Becher,
Doch nur flüchtig vom Schaum war mir zu koſten vergönnt.
Dreimal, eh' ich's gedacht, war hinter den Zinnen des Spätroths
Fackel verglüht und zur Fahrt lud mich die köſtliche Nacht.
Und nun ging es hinaus in die weite lombardiſche Fläche,
Oſtwärts, Padua zu, trug mich das leichte Geſpann.
Thauiger Duft lag über der Flur, im ſproſſenden Kornfeld
Schlugen die Wachteln, von fern rauſchte der blinkende Strom,
Mondhell grüßten am Weg, reblaubumſponnen, die Ulmen,
Durch die Cypreſſen herab rieſelte ſilbernes Licht;
Aber am dunkeln Gebürg ſtill glommen die Feuer der Hirten
Und herüber, gedämpft, wehte der Ton der Schalmei.
Fremd war Alles umher und doch ſo traulich, dem ſtillen
Reichthum dieſer Natur fühlt' ich mich innig verwandt;
Dieſe Lüfte, wie löſten ſie mir ſanft ſchmeichelnd die Seele,
Daß ſie im reinſten Accord leiſ' in ſich ſelber erklang!
Fern wie der Heimat Nebelgewölk lag jegliche Sorge
Und zu leben allein ſchien mir, zu athmen, ein Glück;
Und zum Sternengezelt entzückt aufſchauend empfand ich,
Daß du zum Gruß mir das Haupt, Muſe des Südens, berührt.

Charmion.

Elegie.

Täglich Geſtöber und Sturm und wiederum Sturm und Geſtöber!
Ewig bewölkt, bleiſchwer laſtet der Himmel herab;
Kniehoch liegen die Gaſſen verſchneit und es ächzt nur mühſam
Durchs Pfadloſe die Bahn wühlend das ſchwere Geſpann.
Kaum noch dem leichteren Schlitten gelingt die gefährliche Reiſe,
Oft einſinkend im Schnee ſtrauchelt das klingelnde Roß.
Und ſo ſitz' ich zu Hauſe gebannt; ſchon dunkelt das Zwielicht
Ueber die Stadt und umſonſt ſtrebt mir ins Freie der Sinn.
Lodert denn auf im Kamin, ihr tröſtlichen Flammen, und ſcheuche
Wärmender Becher, den Druck trüber Gedanken mir fort!
Euch auch ſuch' ich hervor aus dem Schrein, ihr verwitternden Blätter,
Die ich dereinſt im Genuß goldener Tage beſchrieb,
Als ich, ein Wanderer noch, mit dem trunkenen Auge der Jugend
An den Geſtaden umher ſüdlicher Meere geſchweift.

Seltsam blickt ihr mich an im Geflacker des nordischen Heerdes,
Fremd fast, aber ihr habt bald mir die Seele gelöst,
Und im belebenden Hauch der Erinnerung schwebt die befreite
Wie von Flügeln des Schwans leise getragen hinaus.
Sieh, schon sinkt das Gewölk, durch die flatternden Schleier ergießt sich
Goldener Glanz, weithin dehnt sich im Grunde die Flut,
Und im Kreise verstreut, umspült von schmeichelnder Woge,
Tauchen ins leuchtende Blau sonnige Gipfel empor.
Seid mir gegrüßt! Wohl kenn' ich euch noch, ihr seligen Inseln,
Die des ägeischen Meers purpurner Gürtel umschlingt,
Naxos Rebengebürg und des taubenumflatterten Andros
Winkende Höhn, von der Nacht schwarzer Cypressen gekühlt,
Und in Blüten verhüllt Parichias schwebende Gassen,
Die vielsäulig vom Meer über den Felsen sich ziehn.
Zaubrische Stadt! Wohl ruh'n sie verwaist, die gefeierten Schluchten,
Wo zu göttlichem Reiz einst sich der Marmor beseelt;
Aber es erbte bis heut sich in dir unsterblicher Anmuth
Abglanz fort und bezwingt wonnig dem Pilger das Herz.
Ach, ich erfuhr's, und das schmerzliche Glück, das launisch dieselbe
Stunde mir gab und entriß, wieder berauscht es mich heut.
Sieh, dort wandeln sie hin, mit dem Krug auf dem Haupte, die Mädchen,
Leicht im Sandalengeschnür schwebt der beflügelte Fuß;

Hier welch reine Geſtalt, welch Haar! Schon biſt du den Preis ihr
Zuzuwerfen bereit, aber die Schönere naht,
Ach, und die Schönſte von allen zuletzt, die Schweſter des Schiffers,
Der ſein gaſtliches Dach gern mit dem Fremdling getheilt.
Sechzehn Sommer erlebte ſie kaum, doch blickt aus den dunkeln
Wimpern ein ſehnſuchtsvoll träumendes Auge bereits
Und frühzeitig gereift am Strahle der milderen Sonne
Birgt die vollendete Bruſt ſchon ein erwachend Gefühl.
Winkſt du mir, Charmion, reizendes Kind? Vom ſprudelnden Brunnen
Ueber die Stufen empor ſoll ich dir folgen ins Haus?
Wohl, ich gehorche dem Blick, und du führſt mich ins duftende Gärtchen,
Wo der Granatbuſch prangt, wo das Baſilikum ſprießt
Und Heſperiens Baum uns im Schatten empfängt mit der Fülle
Goldener Aepfel zugleich, ſilberner Blüten geſchmückt.
Stumm dort bieteſt du mir die zerbrochene Frucht der Orange,
Mir die Hälfte und nimmſt ſinnend die Hälfte für dich.
Soll es ein Zeichen mir ſein, Holdſelige, daß du mir gut biſt?
Daß es dich ſchmerzt, mich ſo bald ſcheiden zu ſehen? — Du nickſt

Und mit ſtreifender Hand die achatenen Locken entfeſſelnd
Schmiegſt du dich an mich und reichſt weinend den Mund mir empor.
Wer bezwänge ſich da! Wer ſtieße die köſtliche Gabe
Froſtig zurück, ein Barbar, wenn ſie die Grazie beut!
Einmal laß mich im Kuß die ambroſiſchen Lippen berühren,
Einmal ſchling' ich den Arm um den bezaubernden Wuchs,
Und umfangen von dir, im Innerſten ſchauernd, empfind' ich's,
Wie dein pochendes Herz heiß an das meine ſich drängt.
Hältſt du mich feſt? Laß ab! Du ſollſt der beglückenden Stund' einſt
Heiter gedenken und nie was du mir ſchenkteſt bereu'n.
Laß, und trockne das ſüße Geſicht! Schon hör' ich den Bruder,
Der zum Hafen ans Schiff dringend den Säumigen ruft.
Lebe denn wohl! Lebwohl! Und ſei für immer geſegnet!
Ewig jugendlich hier bleibſt du ins Herz mir geprägt,
Aus dem azurnen Meer wird ſtets dein Auge mich grüßen,
Jede Cypreſſe des Hains, Schlanke, gemahnt mich an dich,
Bei den Roſen Athens will dein ich denken, und wenn mich
Kalt und düſter dereinſt wieder der Norden umgraut,
Soll dein reizendes Bild im hyperboreiſchen Dunkel
Mir wie die Sonn' aufgehn, Charmion, liebliches Kind.

Ein Brief.

(1864.)

Aus meines Krankenzimmers Haft, wo böſe Gicht
Den einſt ſo rüſt'gen luftgewohnten Wandersmann
Auf's Lager hinwarf, ſend' ich meinen Gruß dir heut,
Zwar kein Tyrtäus, wenn ich gleich zur Dänenfahrt
Beharrlich aufrief, aber ganz ſo lahm, wie er.
Und während draußen über Strom und Hügel nun
Und durch den herbſtlich bunten Wald im Sonnenduft
Die Tage wandeln, deren friſcher Hauch mir ſonſt
So manches Lied im Buſen weckte, ſchmacht' ich hier
In dumpfen Wänden zu verſtummter Raſt verdammt,
Dem flügelwunden Kranich ähnlich, der mit Harm
Den hellen Ruf des Bruderſchwarms von fern vernimmt.

Im Weitern freilich, wenn nicht eben allzuarg
Das Uebel wüthet oder das erhitzte Blut
Bei Nacht den Schlummerloſen ängſtet, fühl' ich mich
So elend nicht, dem liebevoll manch treu Gemüth
Die trübe Zeit theilnehmend zu erheitern ſtrebt.
Bald kommt ein Freund und ſagt mir was die Welt bewegt
Und breitet willig vor dem vielfach Fragenden
Die Schätze neuen Wiſſens aus, bald füllt ein Strauß

Von ſpäten Roſen, den der Wirthin Güte band,
Den Raum mit Wohlgerüchen, bald, nach Schwalbenart
Mein Bett umflatternd, ſchwebt mein blühend Töchterchen
Leichtfüßig, jedes Winks gewärtig, aus und ein
Und ſcheucht mit heit'rem Plaudern mir die Grillen fort.
Dazwiſchen greif' ich, weil ein ernſter Tagewerk
Der Arzt verbot, nach alten Büchern, wie ſie juſt
Zur Hand mir liegen. Tiecks zerleſ'nen Phantaſus
Durchblättr' ich wieder, kühl umweht vom Dämmerlicht
Des Märchenwaldes, oder Fouqués Zauberring,
Der einſt des Knaben fabelhaft Entzücken war,
Als zwiſchen hohen Dächern kauernd, heimlich er,
An Stirn und Wangen glühend, Blatt um Blatt verſchlang,
Und der noch heute durch des Planes kühnen Wurf
Und bunte Fülle mein erinnernd Herz ergötzt.

Auch läßt der Herbſt, als wollt' er ſeinem Freunde nicht
Ganz treulos werden, dann und wann ein Lächeln mir
Aufs Lager fallen. Von der Erde ſeh' ich zwar
Nichts, als den Wipfel eines großen Apfelbaums
Und durch's Gezweig mit ſeiner Thürme Zwillingsbau
Den alten Dom, der mir am Sonntag Orgelton
Herüberſendet und gedämpften Chorgeſang;
Doch drüber weithin breitet ſich der Himmel aus
Und zeigt bei Tag auf leuchtend blauem Grunde mir
Den Zug der Wolken; aber, wenn der Abend ſinkt,
Zum Feuermeere wird er, drin phantaſtiſche
Gebirge ſchwimmen, Gärten, die von Purpur blühn,

Und goldne Schlösser, bis das prächt'ge Farbenspiel,
Nachdem es aller-Edelsteine Glut durchlief
Vom Licht des Sapphirs zum geschmolz'nen Blutrubin,
Gemach erlischt und silbern, einer Fackel gleich,
Der Abendstern aus dämmergrünen Lüften taucht.

Das ist die Stunde, da im Buch vergangner Zeit
Erinnrung bildert. Weithinaus, wohin die Fahrt
Des Lebens einst den nimmermüden Pilger trug,
Schweift, wachen Traums, in fesselloſem Flug der Sinn
Und sucht die Stätten seiner alten Freuden auf.
Aus Sonnennebeln hell mit ihren Tempeln steigt
Die Burg Athens; das alte Schloß im Habichtswald,
Das forstumrauschte, wo der Dichter still gereift,
Taucht grüßend auf, am Lurleyfelsen braust der Rhein,
Ein Echo weckend ungestümer Jugendlust,
Und fern vom weißen Säntisgipfel überragt
Azurnen Schimmers, wie ein Stück vom Himmel, blaut
Der See von Lindau, dessen üppig Rebgestad
Den schönsten meiner Herbste sah — Wo sind sie hin,
Die goldnen Tage? Wo die Treuen, die mit mir
Den Segen ihres Strahls getheilt? Ach, fröstelnd rinnt
Durch meine Brust der Schauer der Vergänglichkeit
Und tiefe Wehmuth fällt mich an —

Doch plötzlich rauscht
Der Pforte Vorhang; leise mit der Kerze tritt
Mein Kind herein, ein lieblich Bild der Gegenwart,

Und wie es ſorgſam mit beſchwingter Hand mir nun
Die Kiſſen ordnet und ſich zärtlich an mich ſchmiegt:
Da weicht der Schatten, der mein bangend Herz beſchlich,
Und dankbar fühl' ich, ausgeſöhnt mit meinem Loos,
Wie reich ich noch geſegnet bin, und lebe gern.

Aus Travemünde.

Epistel.

Liebster, du sendest mir freundlichen Gruß und fragst mich mit Antheil,
Wie mir die Stille behagt, seitdem am Ufer der Ostsee
Auszuruhen der Arzt mir gebot, und was ich beginne?
Wenig genug in der That, doch das Wenige gänzlich nach eignem
Wohlgefallen einmal und befreit von mancherlei Plage,
Die mich zu Hause verfolgt. Hier drängt kein fader Besucher,
Um von Literatur, Jesuiten und Aktienschwindel
Gleich Geistloses zu schwatzen, sich auf, kein klimpernder Nachbar
Scheucht mir die Muse hinweg mit nie abreißendem Walzer,
Kein langweilig Geschäft, das anspruchsvoll an die Thür pocht,
Hält mich plötzlich zurück, wenn die sonnige Frische des Morgens
Dringend ins Freie mich lockt. Und köstliche Juniustage,
Golden und blau, stets wieder erfrischt in leichten Gewittern,
Gönnt' uns der Himmel bis heut. Auch fand ich ein wohnlich Quartier aus,

Wie's dem Poeten gefällt, nicht schmuckvoll, aber behaglich,
Ostwärts schauend, mit breitem Altan, an der Mündung des Hafens,
Nahe den Gärten des Bads und dem schlank aufsteigenden Leuchtthurm.

Süß ist's, müssig zu gehn nach dem Drang anstrengender Wochen.
Morgens ein Buch des Homer, aus Shakspeare Abends ein Aufzug
Weiht und beschließt mir würdig den Tag. Im übrigen halt' ich,
Nur mit Wetter und Wind, mit Sonn' und Wasser verkehrend,
Alles Gedruckte mir fern, kaum daß nach Tisch' ich die Zeitung
Rasch durchfliege, zu sehn, ob Bismarck etwa, des Reichstags
Donnerer, wieder einmal die olympischen Locken geschüttelt,
(Zwar drei Haare nur sind's, wie es heißt, doch sie wirken das Gleiche)
Was in Paris durch die Gassen man schreit, was heimlich in Rom spinnt,
Oder — es bleibt ja zuletzt sich selbst doch jeder der Nächste —
Ob im Theater ein Stück mir durchfiel, oder beklatscht ward.

Aber der Seewind weht und verweht Politik und Kritik mir.
Prächtig entfaltet das Meer im Juwelengeſchmeide des Mittags
Ringsher ſeinen unſterblichen Reiz und willig gefeſſelt
Leb' ich in ſüßem Vergeſſen dahin und genieße der Stunde.

Bald in den ſonnigen Tang am flacheren Strande gebettet
Saug' ich den Athem der Flut und vertiefe mich ſtill in den Zauber
Ihres Farbengewogs, wie ſie leiſ' aufrauſchend heranſchwillt,
Born wie Opal, malachitgleich dann, dann tiefer ſmaragdgrün,
Bis ſie zuletzt unermeßlich ſich dehnt in dunkelnder Ferne
Blau, wie gediegener Stahl. Bald wandr' ich am Fuße des ſchroffern
Felsgleich ſtarrenden Ufers entlang, im ſchlüpfrigen Meerſand
Zwiſchen Quellen und Kies nach Bernſtein ſuchend und Muſcheln
Sammelnd, wie ich als Knabe gethan (es ergötzt mich noch heute),
Oder vom weitvorſpringenden Damm, wo ſtärker die Woge
Am Gequader ſich bricht und über der rollenden Brandung
Weißaufſpritzendem Giſcht mit Gekreiſch hinflattert die Möwe,
Blick' ich hinaus in die offene Bucht und ſehe die Schiffe
Wechſelnd kommen und gehn, ſchwangleich mit ſchimmernden Segeln

Dieſe, die andern mit Rädergebraus und keuchendem Schlote,
Draus das Gekräuſel des Rauchs aufſtrebt wie ein ſchwankender Helmbuſch.
Majeſtätiſch ziehn ſie dahin, mit der wimpelnden Flagge
Prunkend, wie ſie der Stolz ſeemächtiger Völker und jetzt auch
Wieder des unſrigen iſt, die gehügelte Flut aufpflügend,
Daß ſie in Furchen von Schaum breit nachwallt. Aber dazwiſchen
Tanzt manch ruderndes Boot und die hurtigen Barken der Fiſcher,
Braunbeſchwingt wie die Schwalben der See, ſchrägſtehenden Maſtes,
Schießen vorüber im Flug. Doch wenn dann friſcher am Abend
Aus Nordoſten der Wind herbläſt und die Stimme der Brandung
Dumpfer ertönt, da beſteig' ich zur Fahrt wohl ſelbſt mit dem alten
Norwegſteurer den Kahn und im Spätroth über der Tiefe
Kreuzend wiegen wir uns, von der ſchluchzenden Welle geſchaukelt,
Bis im Duft uns die Küſte verſchwimmt und in purpurner Dämmrung.
Rings dann Himmel und Flut und feierlich Brauſen, da ſchwillt mir
Weit vom mächtigen Hauche die Bruſt, das Unendliche ſchauert

Dunkel empfunden mich an und erquickt aufathmet die Seele.
Dann aus Nebeln des Meers auftauchend grüßt mich die Muſe
Wohl mit verheißendem Blick, und wie ferne Muſik auf der Nachtluft
Fittichen ſchwebt, undeutlichen Klangs, ſo regt ſich die Ahnung
Künftiger Lieder in mir, noch wortlos. Aber indeſſen
Hat mein Lootſe das Segel gewandt, aus Lämmergewölken
Steigt ins Blaue der Mond und das glühende Auge des Leuchtthurms
Streift mit zitterndem Glanz das Gewog und leitet uns heimwärts.

Sieh, ſo rollen die Stunden dahin in ſteter Verwandlung,
Aber ſich gleich an Reiz, und raſch vollendet der Tag ſich;
Einſam zwar, doch beſcheid' ich mich gern. In geſammelter Stille
Fühlt' ich mich glücklicher ſtets, als im ſummenden Schwarm der Geſellſchaft,
Der zum Ernſte zu träg und zu ſteif für den Scherz; es genügt mir,
Wenn mich bisweilen ein Freund heimſucht, beim Becher zu plaudern.
Laß mich denn immer der ſtärkenden Raſt fortſchweigend genießen,

Löſ't ſich der Druck doch ſchon der erſchütterten Nerven und freier
Täglich erheb' ich das Haupt; vielleicht auch glückt mir im Schweifen
Zwiſchen Wellen und Wind ein Geſang noch, der dich erfreu'n mag.

Sommer 1872.

Deprecation.

Epistel.

Stets von allem Geschäft in der Welt das verhaßteste war mir
Briefe zu schreiben. So leicht mir das Wort in lebendiger Rede
Fließt, wenn die Sache mich reizt, so schwer entströmt es der Feder,
Langsam, brüchig und kalt, als ob auf dem längeren Umweg
Aus dem Herzen aufs Blatt mir Gefühl und Gedanke gefrören.
Kaum, daß ich munter begann, gleich blickt die verwünschte Kritik mir
Ueber die Schulter herein und den Ausdruck allzu bedenklich
Wägend verpfusch' ich ihn leicht zu farblos steifer Correctheit,
Statt im behaglichen Fluß frischweg von der Leber zu plaudern
Ganz, wie der Schnabel mir wuchs. Zum Theil wohl hab' ichs vom Vater,
Der, ob Meister des Worts, sich besann, zwei Zeilen der Post nur
Anzuvertrau'n, und, an Freundschaft reich, nie Briefe gewechselt.

Drum dafern ihr im Ernſt, wie ihr ſagt, mir freundlich geſinnt ſeid,
Drängt unnöthig mich nicht zum Schreiben und fordert inſonders
Antwort nicht auf jedes Gefühl. Gern ſend' ich euch Auskunft,
Bündige, gilt's ein Geſchäft, doch zu brieflicher Herzensergießung
Fehlt mir fürwahr das Geſchick und fehlt vor allem die Neigung.

— „Aber es glückte dir doch manch Lied; wie darfſt du behaupten,
Daß dir die kleinere Mühe zu viel?" — Nun, jeglicher hat ja
Seine Begabung für ſich und der ſchnell hinſchießende Habicht
Iſt ſchwerfällig zu Fuß. Niemals auch hab' ich am Schreibtiſch
Mühſam was ich geſungen erdacht. Stets kam es von ſelbſt mir,
Draußen im Freien, auf ſchweifendem Gang, wenn der Odem des Frühlings
Leiſ' hinzog durch den Wald, mich bezaubernd, oder zur Herbſtzeit,
Wenn von den Wipfeln das Laub ſacht rieſelte, goldenen Thränen
Aehnlich, und tief im Gemüth die entſchlummerte Schwermuth weckte.

Oder im Bette, des Nachts, aufdämmert' es mir und am Morgen
War es zu Rhythmen erblüht und fertig ſchrieb ich es nieder.
Freilich ändert' ich wohl mit Bedacht und die Feile des Künſtlers
Braucht' ich mit Fleiß, doch zuvor in geheimnißvoller Empfängniß
Ward mir immer das Beſte zu Theil als himmliſche Gabe.

Nie willkürlich darum, wenn die innere Nöthigung ausblieb,
Hab' ich zu dichten gewußt, auf Begehr, wie der Meiſter des Handwerks
Raſch das Verlangte beſchafft, zu Geburtstagsfeier und Hochzeit
Oder zum Neujahrsgruß. Und verſucht' ich es dennoch, der Bitte
Weichend, ſo ward es darnach: ein zuſammengeſtoppeltes Machwerk
Statt des lebendigen Lieds. Nur wenn in beglückender Stunde,
Wie ſie dem Alternden, ach, nur noch ſelten erſcheint und im Fluge,
Mir freiwillig die Muſe genaht, da vermocht' ich zu ſchaffen
Was mich ſelber erfreut' und vielleicht auch Anderen ächt ſchien.

Der Nil.

Fragment.

Aus dem Verborgenen quillt das Heilige. Keiner iſt jemals
Seinem Brunnen genaht, noch kennt er die Räthſel des Urſprungs,
Welchen die Sage verhüllt in goldene Wundergewölke;
Aber es ſtrömt Jahrtauſende durch und erquickt die Geſchlechter.
Alſo, mächtiger Nil, umwallt vom Dufte der Fabel,
Steigſt auch du zu den Völkern herab und bewahrſt das Geheimniß
Deiner Geburt in verſchloſſener Bruſt. Wir fragen vergebens,
Ob du gigantiſchen See'n dicht unter der Sonne des Gleichers
Selbſt ein Gigant entſtiegſt, ob tauſend hüpfende Quellen
Dir, von Güſſen geſchwellt, vielarmig die Wiege bereitet.
Schweigſam wandelſt du her durch Urwaldnacht, in das Brauſen
Rieſiger Wipfel vertieft und das Lied weiſſagender Vögel,
Mit breitblättriger Blumen Geflecht ſchwermüthig dich kränzend.
Aber es wirft ſich dir jetzt, vom Aufgang kommend, der wilde
Zwillingsbruder ans Herz und froh der Vereinigung flügelſt

Du den gemeſſenen Schritt und bezwingſt nicht länger die Sehnſucht,
Die allmächtig den Jüngling ergreift, in die Ferne zu ſchweifen.
Ob ins untere Thal des Gebirgs Felsriegel die Pforte
Dir zu ſperren verſucht, du zerſprengſt ihn jauchzend, und ruhſt nicht,
Bis du den Arm um Meroë ſchlingſt, wie ein fürſtlicher Sieger
Um die gewonnene Braut, die hold ihm lächelt, zu weilen.
Doch ſie lächelt umſonſt; du entreißeſt dich ihr und beharrlich
Ueber der Klippen Geſtuf durch unendlicher Strudel und Fälle
Mühſal ſchreiteſt du fort, der erhabneren Pflichten gedenkend.
Denn ſchon wartet das Tiefland dein und verſchwenderiſch ſollſt du
Ueber das weite Gebiet bis hinunter ans Meer, wie ein König,
Deine Gaben verſtreu'n und das Horn ausſchütten des Segens. — —

Lebensstimmung.

Hab' ich einst ehrgeizigen Wunsch als Jüngling
Unbedacht im Busen genährt: ich bannt' ihn
Längst; dem Weltlaufkundigen geht kein Gut mehr
Ueber die Freiheit.

Mag wer will am Sessel der Macht, um Einfluß
Buhlend, stets abhängiges Loos ertragen,
Oder, laut vom Volke bejauchzt, des Volkes
Laune gehorchen!

Mir gefällt's, nach eigenem Trieb in ernster
Muße, fern vom Stimmengebraus des Marktes,
Bald im Schicksalsbuche der Zeit die dunkle
Schrift zu enträthseln,

Bald am Reichthum griechischer Kunst und Schönheit,
An Homers einfacher Gewalt zu prüfen
Was die Neuzeit Mächtiges schuf, von andern
Sternen geleitet,

Oder tagwerkmüde dem Zug der Wolken
Nachzuſchau'n und irgend ein Lied zu ſummen,
Wie's dem einſam Träumenden Hoffnung eingiebt
Oder Erinnrung.

An eine junge Sängerin.

Ach, noch einmal dieſe Töne,
Die mir Flügel in das ſchöne
Zauberland der Jugend ſind!
Laß ſie ſchwellen voll und leiſe!
Dieſe Weiſe
Sang einſt deine Mutter, Kind.

Am Klavier dort in der Niſche
Saß ſie, wenn des Abends Friſche
Klar ins offne Fenſter drang;
Golden wob's um ihre Locken,
Und wie Glocken
Schwebte wogend ihr Geſang.

Ach, das war vor langen Jahren,
Eh' ich in die Welt gefahren,
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz;
Aber ſtets bei ihrem Liede
Kam ein Friede
In des Jünglings Luſt und Schmerz.

Grau jetzt, mit gedämpftem Feuer,
Einſam kehr' ich; die mir theuer
Gingen alle faſt zur Ruh;
Sie auch ſchläft, die ſüße Roſe,
Unter'm Mooſe,
Doch ihr Ebenbild biſt du.

Singe, Kind, und in die blauen
Augen laß mich tief dir ſchauen!
Jugendheimwärts träumt mein Sinn,
Und von längſt entſchwund'nen Lenzen
Zieht ein Glänzen
Durch die müde Bruſt dahin.

Am Hünengrabe.

So wölbst du wieder über mir
Dein Schattenzelt von Ast zu Ast?
Willkommen, trautes Waldrevier,
Du Stätte meiner Jugendkraft!
Dahingerauscht sind zwanzig Jahr,
Seit ich bei dir zu Gaste war.

Die Sonne scheint herab auf euch,
Ihr Buchen, wie sie weiland schien,
Es singt im blüh'nden Dorngesträuch
Der Fink die alten Melodie'n;
Das Bächlein rauscht am alten Ort
Und wie im Traume wandl' ich fort.

Doch plötzlich hier zum Meer hinab
Vertauscht erscheint mir rings die Welt;
Im Walde lag das Hünengrab,
Nun liegt es auf dem freien Feld,
Und wo der Jüngling einst dem Horn
Des Jägers lauschte, wogt das Korn.

Geſegnet ſei dem Bauersmann
Des treu beſtellten Ackers Frucht!
Doch tiefe Wehmuth fällt mich an,
Gedenk' ich an der Dinge Flucht.
Ach, wie das Grün des Waldes ſchwand
Die Blüte, drin mein Leben ſtand.

Wo ſind die Tage klar und reich,
Da ich im laub'gen Junimond
Der ſommerfrohen Schwalbe gleich
Im alten Forſthaus dort gewohnt,
Da jedes Frühroth, jede Nacht
Beglückend mir ein Lied gebracht?

Wo ſind die Freunde, die mir dort
Den Becher gaſtlich eingeſchenkt,
Der ſtarke Bruder, deſſen Wort
Begeiſternd uns wie Wein getränkt?
Ach, hingeſunken, Haupt an Haupt,
Den Wipfeln gleich, die hier gelaubt.

Genug des Harms! Empor mein Herz,
Und halt' im Wechſel muthig Stand!
Zu tragen lerne großen Schmerz
Wer große Freuden einſt gekannt,
Und wer im Eignen Schiffbruch litt,
Der leb' im Ganzen doppelt mit.

Der Raſen deckt mein beſtes Glück
Und ſchleichend Siechthum blies mich an;
Doch preiſ' ich dankbar mein Geſchick,
Das mir bis heut den Faden ſpann:
Ich ſah's noch, wie mein Vaterland
Zu jungen Ehren auferſtand.

Und ob der Roſt der Jahre mir
Gemach den Ton der Harfe dämpft,
Noch flattert meines Lieds Panier,
Wo man für Reich und Kaiſer kämpft,
Und mahnt, wo zwiſchen Gau und Gau
Der Main ſich wälzt, zum Brückenbau.

Getroſt denn, einſam Herz! Es zieht
Hell vor dir her wie Frührothſchein:
Du darfſt vielleicht dein letztes Lied
Dem Tag noch aller Deutſchen weih'n,
Dem Tag des Heils, von dem du kühn
Hier einſt geträumt im Waldesgrün.

Sommer 1869.

Eine Sommernacht.

Wie glänzte tief azuren
Der See und rauſchte ſacht,
Als wir von Lindau fuhren
In klar geſtirnter Nacht!

Sanft weht' es von den Hügeln,
Und leiſe wie ein Schwan
Mit ausgeſpannten Flügeln
Zog unſer Schiff die Bahn.

Sie ſaß in warmer Hülle,
Das Kind an ihrer Bruſt,
Verſunken in die Fülle
Der Lieb' und Mutterluſt.

Und wie ins Sterngefunkel
Entzückt ich ſchaut' empor,
Kam leiſe durch das Dunkel
Ihr Flüſtern an mein Ohr:

„O Mann, seit uns beschieden
Dies süße Glück zu Drei'n,
Wie fühl' ich schon hienieden
Den ganzen Himmel mein!"

Sie sprach's und plötzlich linde
Umfloß ein Glorienlicht
Ihr selig zu dem Kinde
Geneigtes Angesicht.

Der Mond war aufgegangen
Am Saum des Firmaments,
Und über's Wasser klangen
Die Glocken von Bregenz.

Sonntagsmorgen im Walde.

Wie reinigſt du die Seele mir vom Staube,
Du blauer goldbeſchwingter Frühlingstag!
Es prangt die Welt im friſchverjüngten Laube,
Die Pfade blüh'n, wohin ich ſchreiten mag;
Und ſehnlich ſchallt der Ruf der wilden Taube
Und lockt mich tief und tiefer in den Hag,
Bis um mich her, wo keine Spur mehr leitet,
Waldeinſamkeit die grünen Schleier breitet.

O welch ein Duft hier, welch ein ſtilles Sproſſen!
Das Veilchen grüßt, die Blüte ſpringt am Strauch;
Von fernen Thürmen kommt Geläut gefloſſen
Und miſcht ſich in der Schöpfung Opferrauch,
Und im gelinden Säuſeln ausgegoſſen
Empfind' und athm' ich reinſten Lebenshauch;
Ich fühl's, ich hab' ein Heiligthum betreten
Und all mein Weſen wird ein wortlos Beten.

Da ſpielt vom Geiſt, der einſt in Feuerzungen
Herabfuhr, auch um meine Stirn ein Wehn;
Voll Ehrfurcht lern' ich, was mir fremd geklungen,
Als zeitlich Kleid des Ewigen verſtehn;
Gedank' und Andacht ſind in Eins verſchlungen
Wie Farben, die im reinen Licht vergehn,
Und meiner Bruſt iſt jener Gottesfrieden,
Der kein Bekenntniß hat noch braucht, beſchieden.

Spielmanns Heimkehr.

Nun ſchüre die Glut mir empor auf dem Herd,
Denn dahin iſt die ſonnige Zeit;
Der Sturm ſauſ't über die Halde,
Und es fallen die Blätter im Walde —
O du Jugend, wie liegſt du ſo weit!

Einſt zog ich hinaus in die klingende Welt,
Da ſtanden die Roſen in Bluſt.
Von der Nachtigall lernt' ich das Reiſen,
Und ich habe die ſchmelzendſten Weiſen
Und die feurigſten Lieder gewußt.

„Gott grüß' euch im Grünen, Gott grüß' euch im Schloß!
Wer kredenzt mir den funkelnden Wein?
Gott grüß' euch im dämmernden Städtchen!
Und ich ſpiel' euch zum Reigen, ihr Mädchen,
Und die Schönſte ſoll Königin ſein!

„Gott grüß' euch, ihr eiſernen Reiter! Wohin
Bei des Frühlichts blutigem Roth?
In das Feld, in die Schlacht, in das Wetter?
O ſo laßt zum Trompetengeſchmetter
Mich euch ſingen von Sieg und von Tod!

„Und ihr Pfleger des Geiſtes mit ſinnender Stirn,
Gott grüß' euch und reicht mir die Hand!
Von der Schöpfung geheiligtem Ringe,
Von dem Wandel der irdiſchen Dinge
Hab' ich manches geſchaut und erkannt."

Und ich wanderte fern, wo das Haupt des Olymps
Goldſchwingig der Adler umzieht,
Und ich trank aus dem Rhein, aus dem grünen,
Und ich ſaß auf den Gräbern der Hünen
Und ich ſang an den Gletſchern mein Lied.

Doch die Jahre vergingen wie Spreu vor dem Wind,
Müd bin ich nach Hauſe gekehrt;
Ach, die einſt ſich gefreut mit dem Knaben
Sind zerſtreut, ſind dahin, ſind begraben,
Und ein ander Geſchlecht ſitzt am Heerd.

Ich wende die Augen um und um;
Wer iſt, der den Alten noch kennt?
Da dunkelt's am himmliſchen Bogen,
Und es kommen die Sterne gezogen,
Und die Sterne ſind treu bis ans End.

Ostseelieder.

1.

Als ich jung war, da trieb's mich
Ueber Land, über Meer,
Mit den Schwalben zu wandern
War all mein Begehr.

Und das Land der Citronen,
Und die marmornen Höh'n
Und die Palmen von Hellas
Nur däuchten mir schön.

Doch die Unraſt der Jugend,
Wie ſchwand ſie dahin!
Heimkehrte der Mann
Mit verwandeltem Sinn.

Jetzt weiß ich, was tiefer
Genügen mir ſchafft:
In den Boden gewurzelt
Zu üben die Kraft,

Zum Geſange zu reifen
Was ſtill mich durchglüht,
Und ein Echo zu wecken
Im deutſchen Gemüth.

Und ob ich im Lied wohl
Die Fremde noch grüß,
Doch iſt wie die Heimat
Kein Land mir ſo ſüß.

Wo der Buchenwald rauſcht
Und der Dorn blüht am Zaun
Und ins Meer geht die Trave,
Laßt Hütten mich baun!

2.

Schon lichten ſich umher
Im Buchenforſt die Steige,
Ein wunderfriſcher Hauch
Läuft flüſternd durch die Zweige.

Und plötzlich dunkelblau
Gleichwie aus Stahl gediegen
Seh' ich dich, heil'ges Meer,
Zu meinen Füßen liegen.

Sei mir gegrüßt, o Flut,
Mit ſehnſuchtsvollen Schlägen,
Wie einer Mutter, ſchwillt
Dir meine Bruſt entgegen.

Wie oft auf deinem Schooß
Haſt du gewiegt den Knaben,
Wie oft ſein kindiſch Spiel
Geſchmückt mit bunten Gaben!

Und als der Jüngling dich
Geſucht in ſchweren Tagen,
Haſt du ſein Herz geſtählt
Zum Tragen und zum Wagen;

Haſt am Unendlichen
Sein endlich Leid ihn meſſen
Gelehrt und im Geſang
Des bangen Muths vergeſſen.

O ſei mir hold auch heut
Und laß mich wie vor Jahren
Die Wunder deines Sturms
Und deiner Still' erfahren,

Daß ich Geneſungsluſt
Aus deinem Odem trinke,
Und all mein Herzeleid
In deinen Grund verſinke!

3.

Im Mittag glänzt die Sonne,
Es ſchweigt die See und ruht;
Blaugrün wie eines Pfauen Hals
Herſchillert ihre Flut.

Ich lieg' auf warmer Düne
Vom feuchten Hauch gekühlt
Und kann nicht ſatt mich ſchauen,
Wie Farb' in Farbe ſpült;

Wie blendend ihre Schwingen
Die Möve ſenkt und hebt
Und traumhaft fern am Horizont
Des Dampfſchiffs Säule ſchwebt.

4.

Wenn über'm Meer das Frühroth brennt
Und alle Küſten rauchen,
Wie lieb' ich dann ins Element
Befreit hinabzutauchen!

Tiefpurpurn ſchwillt um mich die Flut
Und zittert, Well' an Welle;
Mir däucht, ich bad' in Drachenblut
Wie Siegfried einſt, der Schnelle.

Mein Herz wird feſt und wie es lauſcht
Von junger Kraft durchdrungen,
Verſteht's was Wind und Woge rauſcht
Und aller Vögel Zungen.

5.

Iſt das Spiel des Waſſermanns
Geſtern aus der Flut erklungen,
Oder war es nur der Wind,
Der ſo wunderbar geſungen?

Bald wie ferner Orgelſchall,
Bald wie Aeolsharfen tönen,
Floß die Weiſe durch die Nacht,
Jauchzend nun und nun mit Stöhnen;

Wie wenn tiefe Schwermuth ſingt
Von vergangnen ſel'gen Stunden,
Wie wenn Inbrunſt ſich zu Tod
Bluten will aus ſüßen Wunden.

Und ich lag und dachte dein,
Und zum Traumbild ward mein Sehnen:
Ueber's wilde Meer zu dir
Flog ich mit den zieh'nden Schwänen.

6.

In blauer Nacht bei Vollmondſchein
Was rauſcht und ſingt ſo ſüße?
Drei Nixen ſitzen am Mövenſtein
Und baden die weißen Füße.

Es hat der blonde Fiſcherknab
Gehört das Singen und Rauſchen,
Ihm brennt das Herz, er ſchleicht hinab,
Die Feyen zu belauſchen.

Da ſauſen empor im Mondenlicht
Drei weiße wilde Schwäne —
Das Waſſer ſpritzt ihm ins Geſicht,
Verklungen ſind die Töne.

7.

Ich lieg' in Träumen
Am Hünengrab
Und blick' auf's Schäumen
Der See hinab.

Mir klingt im Sauſen,
Das fernher zieht,
Im Wogenbrauſen
Ein uralt Lied.

Unwiderſtehlich
Befängt's den Sinn
Und nimmt allmählich
Mich ganz dahin.

O Märchenwonne!
Die Seele ruht
Gelöst in Sonne,
In Wind und Flut,

Zurückgegeben
Ans Element,
Um mitzuleben
Was keiner nennt.

8.

Es rauſcht das Meer gelinde,
Gewölkumſchleiert ſinkt der Tag,
Und lockend ziehn im Winde
Geſang und Harfenſchlag.

O laß dich nicht bezwingen,
Wie ſehnſuchtsvoll dein Herz erbebt!
Das iſt der Meerfrau Singen,
Das über'm Waſſer ſchwebt.

Sie ſang dieſelbe Weiſe,
Da ſie hernieder ins Gewog
Mit Liebesarmen leiſe
Den König Harald zog.

9.

An der Bucht im Lootſenhauſe
Hab' ich mich zur Ruh gelegt,
Wo der nahen See Gebrauſe
Wie Geſang ans Ohr mir ſchlägt.

Bei dem Schall der Wellenlieder
Wogt in eins was fern und nah,
Und mir träumt, ich führe wieder
Auf der blauen Adria.

Goldfruchtdüfte der Levante
Flattern ſchon ins Schiff herein,
Schon aus Nebeln dämmert Zante
Ueber's Meer im Roſenſchein.

Und das Schiffsvolk ſummt und flötet,
Und am Maſt im Abendweh'n
Seh ich dich vom Strahl geröthet,
Schottlands ſchlanke Tochter, ſtehn.

Wohl umleuchtet weit im Bogen
Uns der Wogen himmliſch Blau,
Aber blauer als die Wogen
Glänzt dein Auge, ſchöne Frau.

Lächelnd mir im Silberbecher
Reichſt du Cyperns Traubenblut,
Und ich trink', ein ſel'ger Zecher,
Wo dein ſüßer Mund geruht.

Und umwallt vom Lockengolde,
Drin der Seewind wühlt zum Scherz,
Scheinſt du völlig mir Iſolde,
Und wie Triſtans ſchwillt mein Herz.

Thöricht Herz, laß ab zu ſchwellen!
Halt die raſche Glut zurück!
Gaukelnd necken Wind und Wellen
Dich mit längſt entſchwund'nem Glück.

10.

Es liegt am öden Dünenſtrand
Das Kloſter halb zerfallen,
Um Gang und Stufen weht das Schilf,
Die Flut ſpült in die Hallen.

Und wo die Pfeiler ſtehn im Schutt,
Da kreist bei Sturm und Stille,
Bei Tag und Nacht ein Mövenſchwarm
Mit ängſtlichem Geſchrille.

Das ſind die Seelen, glaubt das Volk,
Der Urſulinerinnen,
Die hier meineidig einſt geſchwelgt
In frecher Luſt der Sinnen.

Nun müſſen ſie mit Klageruf
Den morſchen Bau umfliegen,
Bis einſt die Stätten ihrer Schuld
Im Meer begraben liegen.

11.

Sanft verglimmt des Tages Helle
Und, vom letzten Strahl geküßt,
Liegt die glatte Meereswelle
Wie geſchmolz'ner Amethyſt.

Kaum ein Lüftchen rührt die Schwingen,
Schweigen rings und Abendglut!
Nur der Fiſcher leiſes Singen
Schwebt verhallend auf der Flut.

Jetzt erſtirbt's; ihr Nachen gleitet
Ohne Laut dem Hafen zu,
Und um meine Seele breitet
Sich dein Zauber, Meeresruh.

12.

Es pfeift mit hohlem Klange
Der Herbſtwind über's Meer;
Ich ſitz' am Dünenhange,
Mein Sinn iſt trüb und ſchwer.

Zu meinen Füßen bäumen
Die Wellen ohne Ruh,
Sie bäumen und verſchäumen
Und träumend ſchau' ich zu.

Wie bald iſt ſo zerronnen
Was dich bewegt, o Herz!
Ein Schaum nur deine Wonnen,
Ein Wogenſchlag dein Schmerz.

13.

Auf das Meer, das fernhinaus
Dunkelt wie von grünem Erze,
Fällt ein breiter Sonnenſtreif
Durch des Sturmgewölkes Schwärze.

Sieh, und bunt von Strand zu Strand
Spannt ſein Thor der Regenbogen;
Weiß beſegelt unter ihm
Kommt ein Orlogſchiff gezogen.

Deutſche Flagge, ſei gegrüßt!
Steure kühn durch Wind und Welle,
Nacht und Wolken hinter dir,
Vor dir Sonnenaufgangshelle!

14.

Nun kommt der Sturm geflogen,
Der heulende Nordoſt,
Daß hoch in Rieſenwogen
Die See ans Ufer toſ't.

Das iſt ein raſend Giſchen,
Ein Donnern und ein Schwall,
Gewölk und Abgrund miſchen
All ihrer Stimmen Schall.

Und in der Winde Sauſen
Und in der Möwe Schrei'n,
In Schaum und Wellenbrauſen
Jauchz' ich berauſcht hinein.

Schon mein' ich, daß der Reigen
Des Meergotts mich umhallt,
Die Wogen ſeh' ich ſteigen
In grüner Roßgeſtalt

Und drüber hoch im Wagen
Vom Nixenſchwarm umringt
Ihn ſelbſt, den Alten, ragen,
Wie er den Dreizack ſchwingt.

15.

Nach dem Sturm am Himmelsrande
Schwebt der Mond um Mitternacht;
Langſam, ſchimmernd her zum Strande
Rollt die Flut und brandet ſacht.

Ihre dumpfen Schläge mahnen
An ein Herz, das müde pocht;
Keine Spur mehr läßt dich ahnen,
Welch ein Chaos hier gekocht.

Sagt, wohin dies wilde Schwellen
Jauchzender Titanenluſt? —
Wer begreift euch, Meereswellen?
Wer begreift dich, Menſchenbruſt?

Idyllen.

Das Mädchen vom Don.

Mein Freund Gregor, mit dem ich manchen Tag
Verſchwärmt einſt zu Athen, wo damals er,
Der nordiſchen Geſandtſchaft zugeſellt,
Bei müſſ'ger Zeit mit mir die Alten las,
Beſuchte letzten Herbſt, da ſüdwärts ſchon
Die Schwalben wanderten, mich unverhofft
Im ſtillgewordnen Bad am Oſtſeeſtrand.
Ein ſehnlich Ruhbedürfniß hatt' auch ihn
Dorthin geführt und bei verwandter Stimmung
Und gleichem Freimuth fiel es uns nicht ſchwer,
Das alte Bündniß zu erneu'n. Wir ſah'n
Beim erſten Gruß, daß fünf und zwanzig Jahr
Uns nicht verwandelt hatten, nur gereift,
Und bald in trautem Austauſch, wie vordem,
Verplauderten wir wieder Tag für Tag
Des Abends Reige, nun der Gegenwart
Streitfragen prüfend, nun ins Zauberland
Erinnrungsreicher Jugendtage ſchwärmend.
In ſolcher Stunde — während über'm Meer
Der Vollmond aufſtieg und die Brandung fern

Herübergrollte — lenkt' er das Gespräch
Einst auf ein Mädchen, das er zu Athen
Gekannt und das auch mir begegnet war,
Wiewohl nur flüchtig. Doch es zählt' ihr Bild
Zu jenen, deren Reiz man schwer vergißt,
Sah man sie einmal nur. Nicht ungerührt
Vernahm ich drum ihr wechselvoll Geschick,
Und wie's der Freund erzählt, erzähl' ich's nach.

Sie war die Nicht' im Hause. Frühverwaist
Und arm an Gut nur, wuchs sie bei den reichen
Verwandten auf, des Oheims Liebling zwar,
Allein der stolzen Bas' im Aug' ein Dorn;
Denn sie war schön gleich ihr, fremdart'ger nur
In ihrem Reiz, der an die Märchenwelt
Hochastens mahnte. Schlug die Wimpern sie
Des mandelförm'gen Auges plötzlich auf,
So war's wie Blitz; man dacht' an Turandot.
Zum Räthsel wölbten sich die feinen Brau'n,
Und wenn sie's losband, floß ihr blauschwarz Haar
Bis zu den Knöcheln. Gerne sah's der Ohm
Und hieß sein artig Nixlein sie vom Don;
Doch wenn er gütig war und sie mit Schmuck
Behängt' und prächt'gen Stoffen, peinigte
Die Base sie mit Launen, ließ von ihr,
War die leibeigne Zofe nicht zur Hand,

Das Haar ſich ſtrählen und den Ballſtaat rüſten,
Und ſchmollt' und ſchalt um jeden kleinen Fehl.
So wuchs ſie auf geliebkoſ't und gequält,
Prinzeß in der Geſellſchaft, Aſchenbrödel
Am eignen Heerd. Doch trug ſie Glanz und Druck
Mit gleicher Spannkraft, wie zur Frühlingszeit
Die herbe Knospe Sonn' und Regenguß
Erträgt und fortſchwillt. Niemals fand ich ſie
Verſtimmt noch müde; nur verſchloß ſie ſich,
Wie ſie vom Kind zur Jungfrau leiſ' erwuchs,
Gemach in Schweigen, flüchtig Lächeln ward
Ihr ſilberhelles Lachen, feuchtern Glanz
Gewann ihr Aug', und wenn ſie, ſpät noch wach,
Am Flügel träumte, wühlten ihre Hände
Anſtatt in muntern Weiſen, wie vordem,
In Chopins dunkeln Zaubermelodien.

So ſtand's, als ich nach Mittag einſt im Herbſt,
Da Baſ' und Oheim auf Beſuch zur Stadt,
Von unſerm Sommerlandſitz am Kephiß
Mit ihr hinausritt. Auf den Feldern rings
Lag ſilbernes Geſpinnſt, das Purpurlaub
Der Rebenhänge brannt' im Sonnenſchein,
Und vom Gebirg her durch die Pinien zog
Der Wellenſchlag der himmliſch reinen Luft.
Entzückt aufathmend lachte ſie mich an,
Und hob den Zaum und gab dem Roß die Gerte,
Und ſauſend flogen wir dahin am Wald

Und über's Blachfeld, wo der Haidegrund,
Elaſtiſch, Flügel unſern Rennern lieh,
Dem alten Kloſter zu, das halb zerſtört,
Von Schwalben nur bewohnt und wilden Tauben,
Im wald'gen Keſſel lag. Zum Reden gab
Der haſt'ge Ritt nicht Zeit, doch trunken hing
Mein Blick am Bild der ſchönen Reiterin,
Wie ſie in ihres Stamms entfeſſelter
Nomadenluſt den biegſam ſchlanken Leib
Im Sattel wiegt' und jauchzt' und wilder ſtets,
Den Schleier hoch im Wind, vorauf mir flog,
Bis wir die Schlucht erreicht. Doch als ich dort
Abſaß und langſam nun hinab am Zaum
Ihr türkiſch Grauroß führte durch's Geröll,
Da hub ſie plötzlich an: Nicht wahr, Gregor?
Ihr meint es gut mit mir, ich darf euch traun,
Und ſchweigen könnt ihr auch?

„Gewiß."

Ich bin
So gar allein. Der Ohm iſt Sechzig bald
Und mit Geſchäften ewig überhäuft,
Die Baſ' ein Gletſcher. Schweſtern hab' ich nicht,
Auch keinen Freund, Gregor, wenn ihr's nicht ſeid,
Und Jemand muß ich's ſagen, wenn ich nicht
Erſticken ſoll an meinem Glück.

„Marie!
Um Gott, ihr liebt? Denn ſo ſpricht Liebe nur."

Sie ſchlug die ſeid'nen Wimpern langſam auf
Und nickte nur und glühte. Vor uns lag
Des Kloſters Pforte jetzt, umrankt mit Wein,
Von rieſigen Platanen überwölbt.
Helft mir vom Pferde, ſprach ſie, dort im Grün
Sag' ich euch mehr. Und bald auf mächt'gem Block,
Den Jahr um Jahr mit gold'gem Sammt gepolſtert,
Mir gegenüber ſaß ſie, Gert' und Hut
Im Schooß nachläſſig, und indeß umher
Die Roſſe graſ'ten und des Taubers Gurren
Vom Wipfel ſcholl, erzählte ſie:
Ich kannt' ihn
Aus meiner Kindheit her, da ich am Don
Noch bei der Mutter wohnt' auf unſerm Gut.
Er war des Prieſters Sohn und mein Genoß
In Lehr' und Spiel, in Allem mir voraus,
Doch freundlich ſtets zu mir, obwohl die Knaben
Im Dorf ihn fürchteten; denn er bezwang
Die Stärkſten ſelbſt. Im Winter, wenn der Schnee
Um Mittag kniſternd blinkte, fuhr er mich
Im leichten Schlitten windſchnell durch den Park,
Und ſchnallt' auf feſtgefror'nem Teich die Eiſen
Mir an zum Lauf, und jauchzend ſauſt' ich dann
An ſeiner Hand die blanke Fläch' entlang.
Zu Neujahr bracht' er Heil'genbilder mir,
Geweiht vom Biſchof, und am Oſterfeſt
Die ſchönſten Eier ſtets mit Kreuz und Lamm.
Doch wenn's in Wald und Garten Frühling ward

Und grün die Steppe wie ein wellig Meer
Sich dehnte, ging die rechte Luſt erſt an;
Wir haſchten Falter, ſonnten uns im Gras,
Und ſah'n im Blau die wilden Schwäne ziehn.
Verzauberte Prinzeſſen nannt' er ſie,
Und wundervolle Märchen wußt' er dann
Mir zu erzählen, daß ich athemlos
Ihm lauſcht' und ſatt nicht ward. Auch half er mir
Im Garten bei den Blumen gern und pflanzte
Ins Mohnbeet kunſtreich meinen Namenszug,
Ein blühend M in Purpurroth und Blau.
Und wenn ins Feld wir ſchweiften, lehrt' er mich
Des Finken Lockruf und den Droſſelſchlag,
Und zeigte mir der Wachtel Neſt im Korn.
Sein Mantel war im Forſt mein Sitz, ſein Arm
Trug durch's beſchilfte Ried mich, daß ich nicht
Die feinen Stiefel netzte, kurz, er wußte
Mir ſtets zu dienen, ohne daß ich bat,
Und fiel mir etwas ſchwer, ſo ſprach er nur
Mit klarer Knabenſtimme: Laß doch mich!
Und was ich wünſchte war im Nu gethan.
Ich aber nahm das Alles hin, als könnt' es
Nicht anders ſein und dankt' ihm kaum dafür.

Da ſtarb die Mutter, ſieben Jahre ſind's,
Und unter Thränen zog ich fort und kam
Hieher zum Oheim. Doch, wie Kinder ſind,
Vom Reiz des Neuen leicht zerſtreut und ganz

Erfüllt vom Gegenwärt'gen, lebt' ich bald
Im kleinen Glück und Leid des Tages wieder,
Und blaß im Nebel hinter mir verſchwamm
Was früher war. Der Mutter Bild allein
Blieb hell in mir. An Boris dacht' ich kaum;
Nur manchmal träumt' ich noch von ihm, doch kam's
Nicht oft und wie ein Wetterleuchten bloß,
Das aufzuckt und verſchwindet ohne Spur.
Da hört' ich plötzlich, vor'gen Winter war's
Um Faſchingszeit, er dien' im Heere jetzt
Und ſei als Stabscourier mit eil'ger Botſchaft
Hieher entſandt. Ich freute, wie ein Kind,
Mich auf das Wiederſehn, doch hatte dran
Die Neugier mit der Freundſchaft gleichen Theil,
Vielleicht im Stillen auch die Luſt, mich ihm
Im vollen Schmuck zu zeigen, die er nur,
Ein unreif Ding, in ländlich ſtiller Tracht
Bisher geſehn; was weiß ich's heut? — Genug,
Er kam, wir hatten Ball, und er war da.

Ich hätt' ihn kaum erkannt, ſo ſchlank und hoch,
So männlich ſtand er da im ſchimmernden
Ulanenkleid, gebräunt vom Sonnenſtrahl
Des Kaukaſus; doch harrt' ich lang umſonſt.
Er ſchien mich nicht zu ſehn, und als er endlich
Herantrat, zaudernd, war's, als läg' auf ihm
Ein fremder Zwang, der, wie er ſteif mich grüßte,
Auch mich befing. Wir ſprachen dies und das

Von heut und gestern, wie's Gesellschaftsbrauch,
Und suchten selbst zu scherzen, doch wir fanden
Den alten Ton nicht mehr. Auch als er drauf
Zum Tanz mich führte, blieb er stumm und herb;
In sich versunken, statt mir ins Gesicht
Zu blicken, starrt' er in den Glanz der Kerzen,
Und wenn vom Strome der Musik gewiegt
Im raschen Takt wir durch die Reihen flogen,
Eiskalt in meiner fühlt' ich seine Hand.
Fast war ich froh, als Geig' und Flöte schwieg,
Und mich die Bas' entsandte, frische Sträußer
Beim Gärtner zu bestellen. Draußen erst
Besann ich mich, daß er mit keinem Wort
Der alten frohen Zeit am Don gedacht,
Und grollt' auf ihn und fremdzuthun gleich ihm
Entschlossen war ich, als ich wiederkam.

Da, wie ich rasch empor die Treppe sprang,
Riß mir das Band am Schuh. Ich schlüpfte sacht
Ins Seitenzimmer, dort den Fehl zu bessern,
Doch eingeschnürt in Seiden, wie ich war,
Behängt mit Schmuck und Spitzen, müht' ich mich
Vergebens ab und, hülflos, brach ich fast
In Thränen aus. Da schreckt' ein leicht Geräusch
Mich jählings auf und — er war neben mir.
Marie Paulowna, sprach er, laßt doch mich!
Und eh ich's weigern konnte, kniet' er schon
Und hatt' es rasch beschickt. Ich stand verwirrt,

Umſonſt ein ſcherzend Wort des Danks noch ſuchend,
Da fühlt' ich plötzlich, daß ein heißer Kuß
Den Fuß mir ſengte; wie ein Feuerſtrom
Schoß mir's ans Herz und zürnend wollt' ich fliehn;
Doch konnt' ich's nicht; denn als er ſprachlos jetzt,
Bleich vor Erregung, nur mit ſtummem Flehn
Das Auge zu mir aufſchlug, las ich drin
Das glühendſte Geſtändniß, wie's kein Wort
Je faſſen mag, und überwältigend
Durch meine Blindheit brach's, wie Sonnenlicht.
Nun wußt' ich plötzlich, daß er mich geliebt
Von Jugend auf, daß all ſein Froſt vorhin
Ein Kampf nur war, die tiefe Glut zu bergen,
Und daß nun ein glückſelig Ungefähr
Zuſammen uns geführt auf immerdar.
Ein Wonnetaumel fiel mich an, ein Rauſch
Und lachend, jauchzend, weinend, wie ein Kind,
Lag ich an ſeiner Bruſt, bis die Muſik
Uns enden hieß, die zur Mazurka rief.
Wie anders ſchwebt' ich jetzt an ſeinem Arm
Durchs Lichtermeer des Saals, das Herz geſchwellt
Vom ſeligſten Triumph! Wie anders ſtrömt'
Ihm jetzt das Wort, und was das Wort nicht ſprach,
Das ſprach der Blick, der warme Druck der Hand.
Ein Glück nur, daß die Baſe, dicht umdrängt
Vom Kreis des Hofes, mein nicht achtete.
Sie hätte ſonſt mein ſtrahlend Glück geſehn
Und raſch vernichtet. Ach — ihr kennt ſie ja,

Die keinen Willen duldet neben ihrem,
Und kennt den Zwang, dem ich mich fügen muß.

Drei Tage blieb er und wir sahn uns viel,
Im Saal vor aller Welt und insgeheim
Im Garten, wo die Veilchen dufteten,
Wenn tief im Blau des Halbmonds Sichel schwamm.
In solcher Frühlingsnacht auch, Lieb' und Treu
Auf ewig uns gelobend, schieden wir
In bittern Schmerzen. Aber größer war
Das Glück, das er zurück mir ließ. Und heut —
Das ist's, Gregor, was mich nicht schweigen ließ —
Heut schreibt er mir, daß er am Kaukasus
Beim Lagersturm die erste Schanze nahm.
Zwei Jahre noch, so wird er Oberst sein
Und holt mich heim. Was sind zwei Jahre denn,
Wenn man so jung noch ist, Gregor, wie ich,
Und liebt!

Sie schwieg, und wie sie jetzt den Blick
Glückstrahlend zu mir aufschlug, Stirn und Haar
Vom letzten Abendgoldlicht überströmt,
Das durch die Zweige brach, erschien sie mir
Verklärt fast, wie das Bild der Hoffnung selbst.
Mit treuem Handschlag dankt' ich ihr und hub
Sie ehrerbietig dann aufs Grauroß wieder,
Die nun als Braut vor meiner Seele stand.
Und durch die Felder, drauf im Dämmerschein
Noch sommerlich, wie leiser Geigenton,

Das Nachtlied der Cicaden ſchwebte, ritten
Wir beide ſtill und voll Gedanken heim.

Am nächſten Morgen war der Ohm zurück
Und Alles ging im alten Gleis. Marie
Blieb ſtill und heiter nach wie vor. Wir ſahn
Uns kaum allein und nur ein Blick bisweilen,
Ein raſch geflüſtert Wort gemahnte mich
An ihr Geheimniß. So verging der Herbſt.
Man zog zur Stadt und bald darauf entführte
Ein wicht'ger Auftrag mich nach Petersburg,
Der Wochen lang mich dort gefeſſelt hielt.

Erſt gegen Weihnacht kam ich heim. Ich fand,
Als ich ſofort mich vorzuſtellen ging,
Das Haus im Feſtſchmuck, Pforten und Geſims
Bekränzt mit Wintergrün, die Dienerſchaft
Im reichen goldbetreßten Gallakleid,
Das Vorgemach voll Weihrauchduft. Was gibt's?
Frug ich den Pförtner —

Je, ſo wißt ihr's nicht?
Marie Paulowna hält Verlobung heut. —

Marie Paulowna, ſagſt du? —

Ja, wer ſonſt!
Die Nichte unſres Herrn —

Verlobt? Mit wem?
Sag' an! —

Ei nun, ſie darf zufrieden ſein.
Der alte Staatsrath führt ſie heim, ihr wißt,
Der reiche Hinkfuß aus der Krimm, der ſtets
Vierſpännig fährt. An dreizehntauſend Seelen
Bringt er ihr zu. Beliebt nur einzutreten!
Die Feier iſt vorüber und ihr kommt
Zum Glückwunſch eben recht.
Ich ſtarrt' ihn an
Als wie vom Blitz betäubt, doch faßt' ich mich
Und ſchritt hinauf. Im Saale brannten ſchon
Die hohen Kerzen und es wogte rings
Ein Schwarm von Gäſten ſummend durcheinander.
Da trat die Wirthin lächelnd auf mich zu:
Willkommen hier, Gregor! Ich weiß, ihr nehmt
An unſrem Glücke Theil. Nun darf Marie
Der Sorgen ledig in die Zukunft ſehn.
Der Staatsrath iſt ein Ehrenmann; er warb
Bei mir zuerſt, mit Freuden ſagt' ich Ja,
Und herzlich dankt ſie mir's, das theure Kind.
Nur kam es faſt zu raſch und hat ſie mehr,
Als nöthig war, erregt. So ſpürt ſie heut
Ein wenig Kopfweh, das ſie zaghaft macht,
Doch morgen wird ſie blühn wie eine Roſe.
So plauderte die Dame, daß ich nicht
Zu Worte kam und nur mit ſtummem Gruß
Zurücktrat ins Gewühl. Da ſtreifte mich
Mein alter Freund Euchar. Welch freudlos Feſt
Kommſt du zu feiern, raunt' er mir ins Ohr,

Die arme Braut! Wie hat sie sich gesträubt
Vor diesem Unglücksbund! Man sagt sogar,
Sie wollt' entfliehn, allein ihr Fluchtversuch
Mißlang und wehrlos endlich, mattgequält,
Ergab sie sich in Alles. —

Zaudernd sucht' ich
Marien jetzt und fand sie. Angehaucht
Von Marmorblässe, regungslos, die Wimpern
Gesenkt, daß man die Spur der Thränen nicht
Gewahre, stand sie da, den Kranz im Haar,
Im weißen Brautkleid Iphigenien ähnlich,
Da zum Altar sie schritt. Und neben ihr,
Sein höflichst Lächeln um den welken Mund,
Zum Jüngling aufgestutzt, der lahme Greis,
Gewandt mit stets bereitem Flüsterwort
Ihr Schweigen deckend und den üblichen
Glückwunschtribut als Leu des Tags empfangend.
Ich trat heran. Sie reichte zitternd mir
Die kalte ringgeschmückte Hand und sah
Mich wie um Mitleid flehend an, indeß
Ihr Bräut'gam mich mit einer lauen Flut
Gewählter Phrasen überschüttete
Und mir sein Glück und seine Güter pries.
Erschüttert eilt' ich fort.

Am andern Tag
Hieß es, Marie sei krank, ein hitzig Fieber
Hab' über Nacht sie plötzlich heimgesucht,

Sie red' im Irrſinn und der Arzt des Hauſes
Befürchte für ihr Leben. Wochenlang
Lag ſie darnieder ſo. Ich hätt' ihr faſt
Den Tod gewünſcht; doch ihre Jugendkraft
Bezwang die Wuth des Uebels. Sie genas
Und — Alles blieb beim Alten.

Als die Hochzeit
Gefeiert wurde, war ich fern bereits,
Vom ſchönen Süden nach Paris verſetzt,
Und lange Jahre blieb ich ohne Kunde
Von Allem, was Mariens Loos betraf.
Da ſprach ein Maler, der aus Moskau kam,
Nicht ahnend, daß ſie einſt mich Freund genannt,
Mir wiederum von ihr. Sie leb', erzählt' er,
Wie eine Fürſtin dort, noch immer ſchön,
Hoch angeſehn als Schützerin der Kunſt
Und viel umfreit als kinderloſe Wittwe,
Doch jedes Zeichen wärm'rer Huldigung
Stolz von ſich weiſend. Nur ein General,
Einſt der Tſcherkeſſen Geißel, dürfe ſich
Des Vorzugs rühmen, ihr vertraut zu ſein,
Ein ſchweigſam ernſter Kriegsmann, vor der Zeit
Im Feld ergraut und unvermählt gleich ihr.
Ob er ſich Boris nannt', erfuhr ich nie.

Eine Seeräubergeſchichte.

Erzählung des alten Steuermanns.

Wir hatten Oel geladen und Korinthen
Und ſegelten vergnügt mit unſrer Fracht
Von Malta auf Gibraltar, Jochen Schütt,
Der Lüb'ſche Capitän, mit fünf Matroſen,
Und ich, Hans Kiekebuſch, als Steuermann.
Der Wind blies luſtig und wir waren ſchon
Sardinien vorbei, als hinter uns
Nordoſther ein verdächtig Segel aufkam,
Das wie mit Siebenmeilenſtiefeln lief.
Bedenklich kuckte Jochen Schütt durch's Glas
Und ſchüttelte den Kopf und kuckte wieder,
Und immer länger ward ſein ſchlau Geſicht.
Verdammte Suppe! brach er endlich los,
Der Haifiſch ſoll mich ſchlucken, wenn das nicht
Tuneſer ſind, Spitzbuben, die's auf uns
Und unſern ſchmucken Schooner abgeſehn!
Bei Gott, jetzt heißt es: Alles Weißzeug los
Und ſtramm geſegelt!

Leider war's zu ſpät.
Ein Viertelſtündchen noch, da wußten wir,
Daß Flucht unmöglich. Gleich darauf auch ließ

Das Kaperſchiff die rothe Flagge ſchon
Vom Topmaſt fliegen, und ein Schuß befahl
Uns beizulegen. An Vertheidigung
War nicht zu denken: Sieben waren wir,
Die höchſtens Sonntags mal im Lauer Holz
Mit Schrot geknallt, und drüben an die Vierzig,
Verwegnes Raubvolk insgeſammt, auf Mord
Und Todtſchlag eingeübt, wie wir auf's Kegeln.
Mit einer einz'gen Salve hätten ſie
Uns weggefegt; drum hieß uns Jochen Schütt
Geruhig bleiben und ihn machen laſſen.
Ein Stückchen, meint' er, hab' er ausgedacht,
Das uns vielleicht noch aus der Dinte hülfe.
Zwar ſpiel' er auf Va banque damit, indeß
Am Ende ſei'n wir Chriſtenmenſchen doch,
Und Gott im Himmel könn' ein Einſehn haben.
So brümmelnd ſtieg er zur Cajüt' hinab
Und nahm die Andern mit; nur mir befahl er
Auf Deck zu bleiben und dem leidigen
Beſuch, als käm' er auf ein Frühſtück bloß,
Mit Höflichkeit zu ihm den Weg zu weiſen.

Mir ſchlug das Herz bis an den Hals, als nun
Mit jeglicher Minute der Corſar
Uns näher rückte. Bald erkannt' ich ſchon
Die Fuchsgeſichter mit den Rattenzöpfen,
Das Negervolk, das in den Tauen hing.
Jetzt ſah ich, wie ſolch rothbekappter Schuft

Den Enterhaken hob, jetzt machten's ihm
Zehn andre nach und jetzt — ein einz'ger Schlag,
Ein ungeheurer Ruck, und Bord an Bord
Mit dem Tuneſer lagen wir.
Ein Mohr,
Die breite Kling' im Maule, ſprang zuerſt
Auf unſer Schiff, dann kam der Hauptmann ſelbſt,
Einäugig, ſtachelbärtig wie ein Kater
Am grünen Bund den Halbmond von Rubin,
Und dann die Andern, meiſt ein quittengelb
Zerlumpt Geſindel, doch mit langem Rohr,
Mit Beil und Meſſer Mann für Mann verſehn.
Mir lief's den Rücken kalt wie Eis hinab.
Doch macht' ich nach des Capitäns Geheiß
Den ſchönſten Bückling und, verbindlich dann
Den Weg anzeigend, fuhr ich wie ein Kellner
In Sprüngen die Cajütentrepp' hinab.
Auch poltert' es alsbald mit ſchwerem Tritt
Mir nach und, ein Piſtol in jeder Hand,
Trat Meiſter Einaug' in die Thür, doch blieb er,
Als er ſich umſah, wie ein Zaunpfahl ſtehn.
Denn vor ihm ſaß, den Hut auf Einem Ohr,
Aus kurzer Pfeife Dampf und Funken paffend,
Auf offner Pulvertonne Jochen Schütt,
Und ringsumher lag wie ein Zauberkreis
Ein breiter Streif von Pulver aufgeſtreut.
Wir ſtanden hinter ihm und muckſten nicht;
Er aber, ruhig ſitzenbleibend, that,

Als wüßt' er gar von keinem Harm, und ſah
Den Türken an und ſagte: Guten Tag!
Was ſteht zu Dienſten, wenn ich bitten darf?
Und als nun der ſich wie ein Puterhahn
Aufpluſtert und in ſeinem Kauderwelſch
Zu kollern anfängt und, wie das nicht fleckt,
Die Zähne weiſ't und mit Geberden droht,
Sagt Jochen Schütt: Ja, (Türk'ſch verſteh' ich nicht)
Mein lieber Herr; doch parlez vous français?
Und dazu pafft er toller ſtets und macht
Den Meerſchaumkopf wie einen Schornſtein ſprühn,
Daß mir, bei Gott, ſchon daucht, wir fliegen auf.
Das ſchien denn unſerm Rinaldini auch
Ein ſchlechter Spaß; er wurde grün vor Wuth,
Und plötzlich macht' er Kehrt und ſchoß hinaus.

Nun ging ein heftig Schnattern droben an,
Und dann ein Poltern, Schieben, Ziehn und Winden,
Als kehrten ſie vom Schiffsraum bis auf's Deck
Das Unterſte zu oberſt, während wir
In tauſend Aengſten wie die Hühner uns
Um unſern Capitän zuſammendrückten,
Der keine Sylbe ſprach und langſam nur
Fortqualmte. Zwar die Ladung, wußten wir,
War gut verſichert, doch wir fürchteten,
Die Heiden würden, wenn ſie's ausgeraubt,
Das Schiff aus purer Bosheit ſinken machen,
Und dann, ihr Lüb'ſchen Thürme, gute Nacht!

So ging ein langes banges Stündlein hin.
Da plötzlich hörten wir durch all den Lärm
Die Bootsmannspfeife kreischen, ein entsetzlich
Gedräng' entstand an Bord, wie Flucht beinah,
Und kurz darauf geschah ein Stoß und Rauschen,
Als riss' ein Donnerwetter Schiff von Schiff;
Und dann mit eins war's still. Wir warteten
Ein Weilchen noch und horchten, doch es pfiff
Auch nicht die Maus im Loch; kein Zweifel mehr,
Sie waren fort. —
Was nu? sprach Jochen Schütt,
Die Luft an Bord scheint wieder klar zu sein,
Ich denk', wir sehn uns mal den Schaden an;
Und stieg hinauf auf's Deck, und wir ihm nach.

Da sah's denn gräulich aus. Im großen Stall
Der Arche Noäh war nicht solch ein Wust,
Als aller Welt Gethier das Schiff geräumt.
Packstroh und Scherben rings, Korinthenfässer,
Oelpiepen, Werkzeug, Zwiebeln, Kochgeräth,
Im tollsten Wirrwarr Alles durcheinander,
Als wär' in allerbester Arbeit just
Das große Plünderfest gestört. Und so
Verhielt sich's auch. Denn von Nordosten kam,
Indeß der Türk, wie ein gejagter Habicht,
Nach Süden fortschoß, eine englische
Fregatt' heran mit vollem Wind und ließ
Die blaubekreuzte Flagge lustig weh'n.

Das gab ein Jubeln, ein Umarmen jetzt!
Der Schiffsjung fiel auf seine Knie, der Koch,
Der letzt in Portsmouth überwintert, schwang
Die Zipfelmütz' und sang God save the king!
Doch Jochen Schütt nahm eine Zwiebel auf
Und roch daran und nieſt'; ich merkt' es wohl,
Wir sollten ihn nicht weinen sehn. Dann zog er
Den Hut und sprach: Nun danket Alle Gott!
Heut thut mir's leid, daß ich nicht singen kann,
Weil ich beim alten Haase Schulen lief.
Den Engelsmann schickt uns der Himmel selbſt.
Auch keinen rothen Sechsling gab ich mehr
Für unser Leben, blieb er aus. Nun lief's
Noch gnädig ab. —

Ein wahrer Segen auch,
Sagt' ich, Cap'tän, daß euch das Pulver einfiel,
Sonſt kam uns selbſt der Engelsmann zu spät.
Ja, Pulver! lacht' er, und die Schlauheit blitzt'
Ihm aus den Augen, Pulver! Hat sich was!
Wir haben keine zwanzig Schuß an Bord.
Das schwarze Zeug, wovor der Heidenkerl
Die Angſt gekriegt, war — Rübsaat aus Schwerin,
Und mein Canarienvogel frißt davon.
Ein richt'ger Mann muß sich zu helfen wiſſen,
So hilft ihm Gott wohl auch. — Und nun seht nach,
Ob uns das Volk auch über'm Rum geweſen.
Ich denk', ein Schluck soll gut thun auf den Schreck.

Gelegenheitsgedichte.

Sprüche.

Ode.

Geschrieben zur Zeit des Kissinger Anschlags.

Verflucht das Blei, das finstrer Gedanken voll
Im Schooß der Nacht blutdürstige Tücke goß,
Und drachenmilchgenährter Wahnsinn
Wider das tapferste Herz geschleudert!

Schaut her ihr Eifrer, die ihr, die Boten nicht
Der Gnade mehr, unheiligen Groll gesät,
Schaut her, nun schießt er auf in furchtbar
Blutigem Frevel, euch selbst zum Schrecken.

So warf am Brunnen, wo der Entgürtete
Sich Labung schlürfte sorgen- und waffenlos,
Verruchter Haß einst, feig von hinten
Zielend, den tödtlichen Speer nach Siegfried.

Doch besser traf den Helden im Odenwald
Der Stahl; die felsher sprudelnde Welle trank
Sein strömend Blut, und nicht erweckt' ihn
Fürchterlich schreitend die späte Rache.

Rein blieb von ſolchem Greuel der Saale Flut,
Die freudig aufgohr, als die Verrätherfauſt
Verſagt', und dankbar jubelt Deutſchland,
Daß ihm das theuerſte Haupt gerettet,

Das Haupt, das ſchlaflos ſinnend den Rieſenbau
Entwarf des glorreich einigen Vaterlands,
Und, unter'm Zelt, des Kaiſerpurpurs
Großen Gedanken zu denken wagte,

Der Eiſenarm, der Pöbel- und Pfaffenwuth
Zu zügeln Kraft fand, und die gewaltige
Dem Atlas ähnlich mit des Reiches
Eherner Wölbung belad'ne Schulter.

Verkünden hört' ich, daß der gewappnete
Erzengel, der das Banner der Kaiſer einſt
Umrauſchte, mit dem Demantſchilde,
Michael ſelber, den Liebling ſchützte.

O rühre jetzt ſein ſchimmernder Fittich auch
Die Flut des Heilborns, daß ſie geſegnet ſei
Dem Waſſer gleich, das zu Bethesda
Von der Berührung des Cherub's brauſte!

Doch Er, dem Deutſchlands Liebe der Wunde Schmerz
Wie Balſam kühle, trinke Geneſung dort,
Wo über längſt entſühnten Gräbern
Heute die Roſen des Friedens duften.

Der Hauch des Lebens, welchen die salzige
Wie Nebenschaum aufperlende Woge sprüht,
Durchström' ihn ganz, und wie ein Adler
Kehr' er verjüngt in den Kampf zurück uns,

Den deutsche Freiheit wider das Römerthum
Standhaft, wie einst im Walde der Teutoburg,
Nicht um den Glauben, wie sie lügen,
Nein, um die Krone der Herrschaft ausficht;

Und hoch wie Hermann wieder, der Bändiger
Der rief'gen Wölfin, rag' er ob allem Volk,
Europa's Friedenshort und Deutschlands
Mächtiger Pfeiler, der Mann der Männer.

Festlieder.

1.

Zur Schinkelsfeier.

Wenn beim Wein die Herzen klopfen
Und das Fest zum Liede drängt,
Ziemt sich's, daß die ersten Tropfen
Man den großen Todten sprengt.
Leuchtend waltet ihr Gedächtniß
Ueber uns, Gestirnen gleich;
Und in ihrer Kraft Vermächtniß
Fühlen wir uns froh und reich.

Und so soll in unsern Weisen
Heut gerühmt der Meister sein,
Den die Steine müßten preisen,
Würden Menschenzungen Stein;
Der, vom hundertjähr'gen Drucke
Welscher Mißkunst unberührt,
Siegreich aus erlerntem Schmucke
Uns zum ew'gen Maß geführt.

Denn zur Schönheit ging ſein Sehnen
Wie mit Flügelſchlag empor
Und die Schwäne der Hellenen
Sangen um ſein junges Ohr,
Bis er, ganz dahingegeben
Seiner Heimat heil'gem Ruf,
Deutſcher Kunſt und deutſchem Leben
Neuer Formen Fülle ſchuf.

Was vollendet und beſchloſſen
Reich in ſeinem Geiſt ſchon lag,
Ach, nicht Alles durft' es ſproſſen
Unter ſeiner Hand zu Tag;
Ach, vom Feuerhauch der Muſen
Ward er allzufrüh entrafft;
Doch in ſeiner Jünger Buſen
Webt ein Odem ſeiner Kraft.

Klingt denn an und nennt den Namen,
Und bei ihm beſchwört es heut,
Treu zu pflegen jenen Samen,
Den er ſegnend ausgeſtreut,
Bis zur wundervollen Blume
Ihr den Keim entfaltet ſchaut,
Bis ihr, eurem Volk zum Ruhme,
Deutſchem Geiſt das Haus erbaut.

2.

Zur Eröffnungsfeier der Universität Straßburg.

Stimmet an den Preisgesang,
Unser Fest zu krönen!
Hell, wie Gottfrieds Harfe klang,
Laßt ihn heut ertönen;
Denn die Stund' ist hochgeweiht,
Da sich alt' und neue Zeit
Wundervoll versöhnen.

Der mit heil'gem Brausen zieht
Ob des Rheines Gründen,
Was sich lang entfremdet mied
Will der Geist verbünden;
Aus der Vorzeit Mark genährt
Will er auf dem alten Heerd
Junge Flammen zünden.

Preis dem großen Vaterland,
Dessen Hauch wir spüren,
Dem wir schwören, Hand in Hand
Diese Glut zu schüren!

Preis der Schweſter deutſcher Kraft,
Preis der freien Wiſſenſchaft,
Deren Bau wir führen!

Gleich dem Münſter dort am Strom
Wolkenwärts gewendet,
Steigt ins Blau ihr Rieſendom
Ewig unvollendet.
Jeder ſoll willkommen ſein,
Der nur Einen Quaderſtein
Uns zum Werke ſpendet.

Wenn ſich dumpfen Sinns die Welt
Abmüht am Erwerbe,
Sind zu Hütern wir beſtellt
Für der Menſchheit Erbe,
Daß was geiſtgeboren iſt
Nicht verkomm' in dieſer Friſt,
Noch das Schöne ſterbe;

Daß ſich Glaub' entfalt' und Recht
Frei von dumpfer Schranke,
Von Geſchlecht ſich zu Geſchlecht
Ueberliefrung ranke,
Daß Natur ihr ernſt Geſicht
Uns enthüll', und kühn ins Licht
Steure der Gedanke.

Aber wo ſein freies Reich
Man umſtellt mit Netzen,
Ihn vervehmtem Wilde gleich
In den Tod zu hetzen:
Da wohlauf Studentenmuth,
Für der Wahrheit heilig Gut
Alles einzuſetzen!

Schlag' im Flug denn ſonnenan,
Deutſcher Geiſt, die Schwinge!
Wider Stumpfſinn, Lug und Wahn
Blitzgewaffnet ringe,
Daß in ſolchem Ritterthum
Dein und Straßburgs alter Ruhm
Glorreich ſich verjünge!

3.

Zur Begrüßung der aus Frankreich heimkehrenden Truppen.

Heil euch im Siegerkranz
Streiter des Vaterlands!
Gott war mit euch.
Glorreich in Wacht und Schlacht
Bracht ihr des Erbfeinds Macht,
Halft in verjüngter Pracht
Bauen das Reich.

Einig in Süd und Nord
Stehn wir getrost hinfort
Jeder Gefahr;
Schirmende Flügel spannt
Wieder vom Ordensland
Bis an der Mosel Strand,
Kaiser, dein Aar.

Blühe, du deutsches Reich,
Wachse der Eiche gleich
Markig und hehr!
Friede beglücke dich,
Freiheit erquicke dich,
Herrlichkeit schmücke dich
Vom Fels zum Meer.

Einem Freunde ins Album.

(1863.)

Geſetzlos nicht und nicht geknechtet ſein,
Das war es, was der Vorwelt Sänger ſchon
Als einzig hohes Glück der Staaten pries.
Wer aber theilt das rechte Maß uns zu?
Und fand es Einer, wer gebeut dem Strom
Der Zeit, bei dieſem Maße ſtillzuſtehn?
Denn ew'ge Wandlung iſt der Welt Geſetz,
Unwiderruflich wächst und ſtirbt die Pflanze
Und vom erklomm'nen Gipfel geht's hinab.
Drum hadre nicht zu bitter, wenn noch oft
Dem kühnen Freiheitsdrang in deiner Bruſt
Die Schranke wehrt; nein, ſegne dein Geſchick,
Daß deine Spanne Leben in die Zeit
Des Wachsthums und des Aufwärtsſtrebens fiel.
Denn der Vollendung kurzen Tag zu ſchau'n
Iſt Wenigen beſchieden; niemals glänzt
Sein goldner Strahl auf mehr als Ein Geſchlecht,
Und ſüßer iſt's, für der Entfaltung Recht

Im frohen Kampf zu ſtehn, und, muß es ſein,
Zu fallen in des Werdens Zuverſicht,
Als, wenn die Kräfte der Bewegung erſt
Im Sieg verdarben, wider ihren Schwall
Den Damm zu bau'n und eine morſche Welt
Zu ſtützen, die aus allen Fugen geht.

An C. G. B.

Wie ſollt' ich, Freund, dich um dein Glück beneiden,
Schenkt Andern Andres doch des Himmels Gunſt;
Zwar deines Schloſſes Hallen ſchmückt die Kunſt,
Und deine Diener gehn in Sammt und Seiden,

Von hundert Aeckern darfſt du Garben ſchneiden,
In deinen Forſten ruft des Hirſches Brunſt,
Und tauſendſtimmig brüllt und blökt und grunzt
Ein zahllos Heerdenvolk auf deinen Weiden.

Du weißt Arabiens beſten Hengſt zu zügeln,
Und dürſtet dich's nach edlem Feuerwein,
So trieft er dir ins Glas von eignen Hügeln.

Doch gönn' ich dir's. Mit Wen'gem froh zu ſein,
Gab mir ein Gott und gab ein Roß mit Flügeln,
Und wenn's mich trägt, ſind Erd' und Himmel mein.

Ueberfall.

(Zu einem alten Holzſchnitte.)

Am Monde hin ſtreichen
Die Wolken im Flug;
Auf der Haide, der bleichen,
Geht leiſe der Zug.

Nur ein heimliches Rufen
Läuft fort durch die Reih'n,
Und es klirrt wie von Hufen
Und Harniſchen drein.

Schwer zwiſchen den Reitern
Die Karthaune hinfährt;
Mit Pechkranz und Leitern
Sind ſie bewehrt.

Sie ziehen zur Veſte
Entgegen der Schanz,
Ungeladene Gäſte
Zum blutigen Tanz.

Hintan reitet Einer
Auf dürr, dürrem Thier,
Sein Antlitz grinst beinern
Aus dem roſt'gen Viſier.

Um das Panzerhemd ſchlottern
Grablinnen ihm her;
Seine Zügel ſind Ottern,
Eine Senſ' iſt ſein Speer.

Jetzt lauſcht er vom Rößlein,
Jetzt ſpornt er's zum Lauf; —
O da drüben im Schlößlein
Ihr Schläfer wacht auf!

Einem Schulmanne.

Wenn den Damm ihr eingeriſſen,
Der gewehrt dem halben Wiſſen,
Wähnt ihr, dann zu Aller Frommen
Sei der Tag des Lichts gekommen?
Ach, es wird nur allzufrühe
Euch gereu'n der eitlen Mühe.

Zu des Tempels heil'ger Enge
Laßt nur ein die dreiſte Menge!
Nie mit unreif dumpfen Sinnen
Mag ſie Wahrheit dort gewinnen;
Heiſcht ſie doch bequeme Lehre,
Und das Aechte bleibt das Schwere.

Flacher Afterweisheit Sätze
Werden unſres Tiefſinns Schätze,
Unſrer Bildung Hort zerwühlen
Und hinweg die Ehrfurcht ſpülen,
Bis zuletzt im ſeichten Schwalle
Sich die Gleichheit fand für Alle.

Wenn die Rohheit dann entbunden,
Jedes Ideal verſchwunden,
Wohl ein Grauſen mögt ihr ſpüren;
Denn ihr halft es ſelbſt vollführen:
Die ein Volk des Geiſtes waren
Ihr erzogt ſie zu Barbaren.

An L. G. H.

Wo ſo leicht in ſonnenklaren
Tagen einſt der Herbſt uns floß,
Hell dort wieder, wie vor Jahren,
Blüht der Garten, glänzt das Schloß.

Wieder blauend mir zu Füßen
Wallt im Grund der Strom entlang
Und vom Forſt herüber grüßen
Büchſenknall und Waldhornklang.

Doch wie mir ein reich Erinnern
All die Luſt erſt voll beſeelt,
Fühl' ich tief zugleich im Innern,
Fühl' ich ſchmerzlich, wer uns fehlt.

Ach und wenn ich dann die Blicke
Nach dem Landhaus dort am Hang,
Nach den lichten Fenſtern ſchicke,
Schwillt das Herz mir wehmuthbang;

Immer mein' ich, plötzlich wieder
Müſſe dort die Pforte gehn
Und dein liebes Bild hernieder
Vom Altan zum Strome ſehn.

In das Mozartalbum.

Mag die Welt vom einfach Schönen
Sich für kurze Zeit entwöhnen,
Nimmer trägt sie's auf die Dauer,
Schnödem Ungeschmack zu fröhnen.
Bald, vom Taumelfest ersättigt
Anspruchsvoller Trugkamönen,
Sehnt sie sich zurück zum Gipfel,
Den die ächten Lorbeern krönen,
Und mit Wonne lauscht sie wieder
Goethe's Liedern, Mozarts Tönen.

Krokodilromanze.

Ich bin ein altes Krokodil
Und ſah ſchon die Oſirisfeier;
Bei Tage ſonn' ich mich im Nil,
Bei Nacht am Strande leg' ich Eier.

Ich weiß mit liſt'gem Wehgekreiſch
Mir ſtets die Mahlzeit zu erwürken;
Gewöhnlich freſſ' ich Mohrenfleiſch
Und Sonntags manchmal einen Türken.

Und wenn im gelben Mondlicht rings
Der Strand liegt und die Felſenbrüche,
Tanz' ich vor einer alten Sphinx,
Und lauſch' auf ihrer Weisheit Sprüche.

Die Klauen in den Sand gepflanzt,
Tiefſinnig ſpricht ſie: Tochter Thebens,
Friß nur was du verdauen kannſt!
Das iſt das Räthſel deines Lebens.

Als Epilog.

Allmählich fühl' ich meine Kraft erlahmen
Und flattern möcht' ich nicht auf müden Schwingen;
Wer vierzig Jahr Gedichte ſchrieb und Dramen,
Der gönnt es Jüng'ren, um den Preis zu ringen.
Drum eilt' ich, werthe Herrn und ſchöne Damen,
Mein letztes Liederbuch euch darzubringen,
Und will dabei — zum Abſchied läßt ſich's wagen —
Mit meinem Dank auch meinen Harm euch ſagen.

Denn eure Gunſt zwar ließet ihr vor Vielen
Mir angedeih'n, doch hat mich eins verdroſſen,
Daß bei des Jünglings unvollkomm'nen Spielen
Ihr allzufrüh in Beifall euch ergoſſen,
Doch, als er vorwärts drang zu würd'gen Zielen,
Ein halbes Ohr nur ſeinem Ernſt erſchloſſen,
Als wär' allein der leichte Schmelz der Jugend,
Nicht reife Kunſt des Dichters Zier und Tugend.

Von oben freilich flammt in Feuerzungen
Die Kraft herab; doch uns gehört das Streben;
Noch keinem iſt was Dauer hat gelungen,
Der nicht das Pfund gemehrt, das ihm gegeben.
So hab' auch ich beharrlich fortgerungen
Und ſchritt, im Lernen wachſend, durch das Leben;
Drum ſeid mir endlich unbefang'ne Richter,
Und wägt ihr mich, ſo wägt den ganzen Dichter.

Sprüche.

1.

Laß dich nicht irren von Kritikastern
Und wie du bist, so gieb dich ganz.
Trägst du nicht Rosen, so trägst du Astern,
Sie finden wohl auch ihre Stell' im Kranz.

2.

Was gereift in stiller Stunde,
Erst ein aufhorchsames Ohr
Lockt's aus deines Busens Grunde
Wie der Lenz die Saat hervor.

3.

Das ist die Wirkung edler Geister:
Des Schülers Kraft entzündet sich am Meister;
Doch schürt sein jugendlicher Hauch
Zum Dank des Meisters Feuer auch.

4.

Sprich nicht, wie jeder ſeichte Wicht,
Von Heuchelei mir ſtets und Lüge.
Wo iſt ein reich Gemüth, das nicht
Den Widerſpruch noch in ſich trüge?

5.

Süß iſt's, den Reiz der Welt zu ſaugen,
Wenn Herz und Sinn in Blüte ſtehn,
Doch ſüßer noch, mit deines Kindes Augen
Die Welt noch einmal friſch zu ſehn.

6.

Das iſt das alte Lied und Leid,
Daß dir Erkenntniß erſt gedeiht,
Wenn Muth und Kraft verrauchen;
Die Jugend kann, das Alter weiß,
Du kaufſt nur um des Lebens Preis
Die Kunſt, das Leben recht zu brauchen.

7.

Verruchtes Dilettantenweſen!
Hat Einer wo ein gut Gedicht geleſen,
Zerpflückt er flugs den ſchönen Strauß,
Thut Unkraut, Stroh und Diſteln drunter,
Und bindet ſich vergnügt und munter
Im Umſehn einen neuen draus.

8.

Er ſchoß nach dem Haſen und ſchoß vorbei,
Den Hirſch zufällig traf ſein Blei;
Da wird er nun von Jungen und Alten
Für einen gewaltigen Schützen gehalten.

9.

Thu nur brav Heu in die Raufen
Und miß den Hafer nicht knapp,
So kommt der Schimmel gelaufen,
Und rufſt du ihn gleich: Rapp!

10.

S'iſt eben manchen Leuten eigen,
Daß ihnen Schlichtes nicht geräth;
Sie müſſen immer ins Fenſter ſteigen,
Auch wenn die Hausthür offen ſteht.

11.

Dein Ja ſei Ja, dein Nein ſei Nein
Und ſcharf das Schwert an deiner Lende;
Die beſte Staatskunſt bleibt's am Ende
Doch, tapfer und gerecht zu ſein.

12.

Wer da fährt nach großem Ziel
Lern' am Steuer ruhig ſitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hochauf ſpritzen.

13.

Sollen die Gäſte dir kommen zum Schmauſe,
Bewirthe ſie vom Beſten friſch;
Wer denkt, er hab' es beſſer zu Hauſe,
Der ſetzt ſich nicht an deinen Tiſch.

14.

Wie oft wird in politiſchen Fragen
Dein Herz die Antwort dir verſagen!
Das Recht iſt meiſtens zweifelhaft;
Da hältſt du's denn mit Muth und Kraft.

15.

Die Zeit zum Handeln jedesmal verpaſſen
Nennt ihr: die Dinge ſich entwickeln laſſen.
Was hat ſich denn entwickelt, ſagt mir an,
Das man zur rechten Stunde nicht gethan?

16.

Stets zweiſchneidig iſt große Kraft;
Willſt du ſie feſſeln deswegen?
Lieber was ſie dir Uebles ſchafft
Nimm in den Kauf zum Segen.

17.

O miß die Welt nicht mit dem Blick
Kurzſicht'ger Tagespolitik!
Sie ſieht im Reichthum der Naturen
Nur ſchwarz und weiße Schachfiguren.

18.

Es iſt der Glaub' ein ſchöner Regenbogen,
Der zwiſchen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Troſt für Alle, doch für jeden Wandrer
Je nach der Stelle, da er ſteht, ein andrer.

19.

Du ſollſt nach frommer Sitte
Die Hände betend in einander legen,
Die Hand andächt'ger Bitte
In die des Danks für den empfang'nen Segen.

20.

Willſt du den Unſinn überwinden,
Lern' ein Symbol der Wahrheit finden;
Die Welt wird nie das Abgeſchmackte
Aufgeben für das bloß Abſtrakte.

21.

Wollt ihr in der Kirche Schooß
Wieder die Zerſtreuten ſammeln,
Macht die Pforten breit und groß,
Statt ſie ſelber zu verrammeln!

22.

Durſtig ſtehn ſie am Gewäſſer,
Stehn und ſtreiten wuthentbrannt:
Trinkt ſich's aus der Schale beſſer
Oder aus der hohlen Hand?

23.

Religion und Theologie
Sind grundverſchiedene Dinge,
Eine künſtliche Leiter zum Himmel die,
Jene die angebor'ne Schwinge.

24.

Mächtigen Feſtſchritt lehre die Sprache,
Leichthinſchwebenden Tanz im Gedicht,
Aber brich ihr die Glieder nicht!
Seiltänzerkünſte ſind nicht ihre Sache.

25.

Ein herzlich Lied gedeiht wohl ſtill
In Buſch und Waldesgrüne,
Doch wer Tragödien dichten will
Braucht Weltverkehr und Bühne.

26.

Daß dir zu hoch kein Gipfel iſt,
Ei, laß mich's an der That erproben!
Statt deine Schwingen mir zu loben
Fliege, ſo du ein Adler biſt.

27.

Wohl kommt's, wenn Einer ein Bildwerk ſchnitzt,
Daß rings umher der Abfall ſpritzt,
Aber man wirft doch die Späne
Dem Publikum nicht in die Zähne.

28.

Was hilft's, auf Flügeln der Reklame
Ein Stündlein flattern durch die Welt,
Wenn ſchließlich doch, o Thor, dein Name
Wie Ikarus ins Waſſer fällt?

29.

Soll dir frommen ein Schlag, das merke,
Führ' ihn gleich mit entſcheidender Stärke!
Nur nichts Halbes, wo dir bewußt,
Daß du das Ganze vertreten mußt!

30.

Loszuwerden den alten Zopf
Iſt ein vernünftig Begehren,
Aber wer wird darum den Kopf
Gleich rattenkahl ſich ſcheeren!

31.

Am guten Alten
In Treuen halten,
Am kräft'gen Neuen
Sich ſtärken und freuen,
Wird Niemand gereuen.

32.

Wenn das Glück, die leichte Dirne,
Launiſch dir den Rücken kehrt,
Hebe doppelt kühn die Stirne,
Gürte doppelt feſt das Schwert.

Raſch verwelkt ein Kranz aus Zweigen,
Die du ſpielend dir gewannſt;
In der Noth erſt magſt du zeigen
Wer du biſt und was du kannſt.

Lieder aus alter und neuer Zeit.

1.

Mit geheimnißvollen Düften
Grüßt vom Hang der Wald mich schon,
Ueber mir in hohen Lüften
Schwebt der erste Lerchenton.

In den süßen Laut versunken
Wall ich hin durch's Saatgefild,
Das noch halb von Schlummer trunken
Sanft dem Licht entgegenschwillt.

Welch ein Sehnen! Welch ein Träumen!
Ach, du möchtest vor'm Verglühn
Mit den Blumen, mit den Bäumen,
Altes Herz, noch einmal blühn.

2.

Nun ringt bei Frühlingswettern
Sich aus der Erde Schooß
In Blume, Blüt' und Blättern
Die alte Sehnsucht los.

Die Bäche hör' ich brausen
Von fern durchs Waldgebiet,
Es geht im Wipfelsausen
Ein Auferstehungslied.

Da schwillt vom dunkeln Triebe
Allmächtig ausgedehnt
Das Herz auch, das der Liebe
Verlornes Glück ersehnt.

Nicht mehr den Thränenbächen
Verwehrt es streng den Lauf,
Und seine Wunden brechen
Wollüstig blutend auf.

3.

Ueber die Berge wandelt
Die warme Frühlingsnacht,
Da wogen die wilden Waſſer,
Das Eis der Gletſcher kracht.

So wogt mein Herz, ſo ſchwillt mein Herz,
Ich habe dein gedacht;
Ueber die Berge wandelt
Die warme Frühlingsnacht.

4.

Die Nachtigall auf meiner Flur
Singt: Hoffe du nur! Hoffe du nur!
Die Frühlingslüfte wehen.
Ein Dornenſtrauch ſchlief ein zu Nacht,
Ein Roſenbuſch iſt aufgewacht,
So mag's auch dir geſchehen.
Hoffe du nur!

5.

Nun kehrt zurück die Schwalbe
Der langen Irrfahrt satt;
Sei mir gegrüßt, mein Lübeck,
Geliebte Vaterstadt!

Wie liegst du vor mir prächtig
Im Frühlingssonnenschein
Mit deinen Thürmen und Thoren
Und schlanken Giebelreih'n;

Mit deinen blühenden Wällen
Voll Nachtigallengesang,
Mit deinen Masten und Wimpeln
Den blauen Fluß entlang!

Und über die Giebel und Wälle
Und über den Fluß 'dahin
Wogt festlich das Geläute
Der Glocken von Sankt Marie'n.

So klang's mit Himmelsmahnung
Um meine Wiege schon;
Erinn'rungstrunken lausch' ich
Dem tiefen Feierton.

Da ſchmilzt in Friedensſchauern
Was ſtürmiſch mich bewegt,
Wie einſt, wenn mir die Mutter
Die Hand auf's Haupt gelegt.

Und ſchöner nur durch Thränen
Erblick' ich Fluß und Thal —
O Heimat, ſüße Heimat,
Gegrüßt ſei tauſendmal!

6.

In den mondverklärten Lüften
Welch ein Zauber süß und fremd,
Nun ein Strom von Blütendüften
Markt und Gassen überschwemmt!

Fern vom Fluß aus Busch und Flieder
Schluchzt die Nachtigall herauf —
Traum der Jugend, kommst du wieder?
Alte Sehnsucht, wachst du auf?

Dunkelselig wie vor Zeiten
Wächst das Herz mir in der Brust,
Süßer Schwermuth Schauer streiten
Mit beklomm'ner Werdelust,

Bis mir über dem Gewühle
Klar die alte Liebe steht,
Ach, und alles, was ich fühle,
In Erinn'rung untergeht.

7.

Herz was willſt du? Warum ſchwillſt du?
Was bewegt dich ſo mit Macht?
War dies Bangen und Verlangen
Denn nicht längſt zur Ruh gebracht?

Was vor Jahren du erfahren,
Deiner Jugend reinſtes Glück,
Erſtes Leiden, ſchwerſtes Scheiden,
Wer beſchwor es dir zurück?

Herz was willſt du? Warum ſchwillſt du?
Ach, du weißt was dir geſchehn:
Die Erkor'ne, Frühverlor'ne
Sollſt du heute wiederſehn.

8.

Nun iſt auch dieſer Bann gebrochen
Und friedlich ſchließt der Tag und klar —
Wir grüßten uns mit Herzenspochen,
Doch ward kein Wort von dem geſprochen,
Was unſrer Jugend Traum einſt war.

Vom Stern und Unſtern meiner Reiſe,
Vom Land Homers erzählt' ich ihr;
Sie ſprach vom alten Freundeskreiſe,
Doch floß die Red' uns träg und leiſe,
Und endlich ganz verſtummten wir.

Da ſprang ſie auf, und raſch wie immer
Gefaßt, ergriff ſie meine Hand,
Und zog mich aus des Mittags Schimmer
Ins hohe, halbverhängte Zimmer,
Wo ihres Knaben Wiege ſtand.

Sie bog ſich auf das Kind hernieder
Und winkte lächelnd mir zu nah'n;
Verſchlafen dehnt' es roſ'ge Glieder,
Und jetzt erhub's die Augenlieder
Und ſah mit ihrem Blick mich an.

Da hab' ich's auf die heißen Wangen
Geküßt mit leisem Segenswort,
Und all mein Trauern und Verlangen
War wie ein Rauch im Wind zergangen,
Und frei und heiter schritt ich fort.

9.

Das war in jungen Tagen,
In goldner Frühlingszeit,
Da mir verhüllt noch lagen
Des Lebens Qual und Streit.

Wie däucht' auf allen Wegen
Die Welt mir da so schön!
Im reichen Blütensegen
Wie prangten Thal und Höhn!

Der Himmel glänzt' und blaute,
Als wär' er aufgethan,
Und glückverheißend schaute
Die Ferne rings mich an.

Da ward ein heimlich Klingen
In meiner Seele wach;
Die Meister hört' ich singen,
Und sang den Meistern nach;

Ich sang in dunklem Triebe
Aus frohbewegter Brust
Von Vaterland und Liebe,
Von Wald- und Wanderlust.

Und wie im leichten Reigen
Der Reim den Reim gebar,
Kaum wußt' ich, was mein eigen,
Was nur ein Echo war.

Da ist der Wind gekommen
Und hat im raschen Flug
Die Lieder mitgenommen,
Sie waren leicht genug;

Und hat sie fortgetragen
Durch's Land hin keck und froh —
Das war in jungen Tagen,
Kam nimmer wieder so.

10.

Schweig, wenn dir vom Ueberfluſſe
Tönend nicht die Seele ſchwoll!
Nicht an jedem Tag zum Schuſſe
Seinen Bogen ſpannt Apoll.

Keinen wahrlich darf's verdrießen,
Daß zu tiefem Ernſt geweiht
Seltner dir die Weiſen fließen,
Als in muntrer Jugendzeit.

Doch mit Fug wird dir's verübelt,
Wenn du Form und Reim erzwingſt,
Und, was froſtig ausgegrübelt,
Als begeiſtert Lied uns bringſt.

11.

Ich bin, der ich bin,
Und lernt' ich von Vielen:
Nach eigenſten Zielen
Stand immer mein Sinn.

Ein Strahl Poeſie
Beſchien mir die Pfade,
Ich ſpürt' ihn als Gnade,
Und rühmte mich nie.

Und hat ſich's gefügt,
Und laßt ihr mich gelten,
So glaubt, daß ich ſelten
Mir ſelber genügt.

Und wißt ihr dahin
Mein Lied nicht zu nehmen,
So darf's mich nicht grämen;
Ich bin, der ich bin.

12.

Wenn hinabgeglüht die Sonne,
Steht der Mond ſchon über'm Thal,
Und den Abglanz ihrer Wonne
Gießt er aus im feuchten Strahl.

Alſo bleibt im tiefſten Herzen
Von verſunk'nem großem Glück
Tröſtlich für die Nacht der Schmerzen
Uns ein Widerſchein zurück.

Meine Sonne ſchied für immer,
Meine Liebe ſchön und jung;
Laß mich ruh'n in deinem Schimmer,
Sanfter Mond, Erinnerung!

13.

Vieles lernt der Dichter tragen,
Doch am ſchwerſten das Entſagen,
Wenn in Wolken unerreicht
Ihm ſein Ideal entweicht.

Wenn er ſpürt: es ward dir eben
Nur dein Maß der Kraft gegeben,
Statt des Zaubers der Geſtalt
Nur ein Ton, wie bald verhallt!

Dennoch gib dich, Herz, zufrieden,
Daß dir dieſer Ton beſchieden,
Dankbar unter Leid und Luſt
Reif' ihn aus in treuer Bruſt.

Macht' er doch zur Zeit des Lenzen
Einſt der Liebſten Auge glänzen,
Heut' im herbſtlich kühlen Hauch
Was dich labt erwarb er auch.

Iſt's kein Ruhm auf weiter Erde,
Iſt's ein Blumenkranz am Heerde;
Iſt's kein jauchzend Volk, Poet,
Iſt's ein Freund, der dich verſteht.

14.

Ach, und auf's neue
Immer dies Sehnen?
Dieſes Verlangens
Brennende Thränen?
Was dir im Lied doch
Glückt zu geſtalten,
Lernſt du's im Leben
Nimmer zu halten?

Meinſt du den Frieden
Kaum dir gewonnen,
Wieder im Wind ſchon
Iſt er zerronnen,
Tauchſt in die Lüfte
Klingend Gefieder,
Aber die Erdkraft
Zieht dich hernieder.

Zauber der Sinne
Hält dich umwoben,

Himmliſches Heimweh
Treibt dich nach oben;
Streben und Sinken
Und wieder Streben,
Seele des Dichters,
Iſt das dein Leben?

15.

Laßt, ihr Lieben, o laßt mich ſtill
Trauern um das verlor'ne Glück!
Für die Tage, die nicht mehr ſind,
Ach, was gibt die Erinn'rung?

Wohl mit Roſen und Grün bekränzt,
Wie Schneewittchen im Sarg von Glas,
Schläft die ſchöne Vergangenheit
Mir im Herzen gebettet.

Doch kein freundlicher Zauber löſ't,
Ach, kein Sehnen die Wimpern ihr,
Und der feſte Kryſtall des Schreins
Bleibt auf ewig geſchloſſen.

16.

Mein Herz iſt ſchwer, mein Auge wacht,
Der Wind fährt ſeufzend durch die Nacht;
Die Wipfel rauſchen weit und breit,
Sie rauſchen von vergangner Zeit.

Sie rauſchen von vergangner Zeit,
Von großem Glück und Herzeleid,
Vom Schloß und von der Jungfrau drin —
Wo iſt das Alles, Alles hin?

Wo iſt das Alles, Alles hin?
Leid, Lieb' und Luſt und Jugendſinn?
Der Wind fährt ſeufzend durch die Nacht,
Mein Herz iſt ſchwer, mein Auge wacht.

17.

Wir fuhren auf der ſtillen Oder
Durch Wälder, wo das Schweigen wohnt;
Der Abendröthe fern Geloder
Verglomm und dämmernd ſtieg der Mond.

Da mahnt' es mich, daß wir vor Jahren
Am forſtumkränzten Templerſchloß
Schon einmal ſo dahin gefahren,
Da Mondlicht auf den Waſſern floß.

Ach, damals jung und fröhlich beide,
Voll goldner Hoffnung Herz und Sinn,
Und beide heut in ſtillem Leide,
Weil unſer ſchönſtes Glück dahin.

Und wie ich's dachte, flog ein Schauer
Durch meine Bruſt, doch ich empfand,
Daß uns noch inniger die Trauer,
Als einſt der Jugend Luſt verband.

18.

Spät auf hoher Schloßveranda
Saßen wir und sah'n hinaus;
Traumhaft überm finstern Lande
Rollt' ein leises Donnern aus.

Aus den Wäldern stieg, den feuchten,
Kühler Duft, und fern herauf
Schlug die Nacht im Wetterleuchten
Dann und wann die Wimpern auf.

Märchendunkel war die Stunde,
Und ihr fremder Zauber rief
Auf die Lippen, was im Grunde
Deiner Brust versiegelt schlief;

Und erleichternd mir vom Herzen,
Wie ein Blutstrom, quoll es sacht
Was mich, ach, so reich an Schmerzen
Und zugleich so selig macht.

19.

Nun braut es herbſtlich auf den Auen,
Den bunten Forſt entlaubt der Nord,
Und ſchwirrend ſteuert hoch im Blauen
Der Zug der Wandervögel fort.

Geheime Schwermuth rieſelt bange
Mir durch's Gemüth im Windeswehn —
Fahr wohl mein Wald am Bergeshange!
Und werd' ich grün dich wiederſehn?

Ach, ſicher trägt der Schwan die Kunde,
Wann's Zeit zu wandern, in der Bruſt,
Doch wer verkündet Dir die Stunde,
O Herz, da du von hinnen mußt?

20.

Oft in tiefer Mitternacht
Faßt mich ein unendlich Bangen
Um die Tage, die vergangen
Und mich nicht ans Ziel gebracht.

Was ich jung umſonſt geſucht,
Kann ich's alternd noch erringen?
An die ausgewachſ'nen Schwingen
Hing ſich, ach, des Siechthums Wucht.

„Wirf denn hin den Zauberſtab,
Eh' er dir entſinkt mit Schmerzen!
Nimm die letzte Glut im Herzen
Ungeſungen mit ins Grab!"

Still, o ſtill! Ich lern' es nie,
Stumme Tage klug zu weben.
Troſtlos Darben wär' ein Leben
Ohne dich, o Poeſie!

Nach dem Kranz, der vor mir ſchwebt,
Muß ich ringen Stund' um Stunde,
Wie der Aar, der flügelwunde,
Sterbend noch zur Sonne ſtrebt.

21.

Schon reift es Nachts im Wieſengrunde
Und dennoch geh'n, vom Sonnenhauch
Gelöſt in warmer Mittagſtunde,
Noch Knospen auf am Roſenſtrauch.

So treibt, obwohl es herbſtlich trauert,
Mein Herz, das allzuviel verlor,
Doch von Erinn'rung überſchauert
Noch dann und wann ein Lied hervor.

Wohl fühl' ich tief dann im Gemüte
Dies Wachsthum als ein kurzes Glück,
Doch nimmer bringt die ſpäte Blüte
Den längſt verlornen Mai zurück.

22.

Traurig ſchritt ich hin am Bach,
Sieh, da trat auf leichten Füßen
Sanft zu mir der Lenz und ſprach:
„Deine Jugend läßt dich grüßen.“

Und er blies mich an und jäh
Brach durch meines Trübſinns Kruſte
Solch' Gefühl von Wonn' und Weh',
Daß ich lautauf weinen mußte.

All mein Weſen dehnte ſich,
Gleich als ſollt' es Flügel breiten,
Und ein Klang durchbebte mich
Wie von angeſchlag'nen Saiten.

Wirf denn ab des Zweifels Laſt,
Herz, du darfſt noch nicht verzichten!
Nun du wieder Thränen haſt,
Magſt du wieder blüh'n und dichten.

23.

Rauher Tag will rauhe Weiſe;
Nun am Heerd der Waffenſchmied
Schwerter fegt, wer lauſcht im Kreiſe
Noch auf dein gedämpftes Lied?

Laß dir's willig, Herz, gefallen,
Geht die Zeit doch kühnen Gang;
Dies Getös auch wird verhallen,
Wenn dein Volk ſein Ziel errang.

Wenn die Burg einſt ſeiner Ehren
Ausgebaut ins Blaue ſtrebt,
Nach Geſängen wird's begehren,
Drauf ein Hauch des Friedens ſchwebt.

Schönheit wieder vom Poeten
Fordert dann ein froh Geſchlecht;
Frühling, Lieb' und Andacht treten
In ihr uralt heilig Recht.

Und im Klange deiner Lieder,
Ob dich längſt die Erde kühlt,
Durch die Bruſt der Jugend wieder
Wandelt, was du einſt gefühlt.

1867.

24.

Nun um deine Pfade leis
Welke Blätter ſtieben,
Eng und enger wird der Kreis
Täglich deiner Lieben.

Die im Jugendmorgenroth
Dir Geleit gegeben,
Ach, wie viele nahm der Tod,
Wie viel mehr das Leben!

Neue Freundſchaft ſchließt ſich ſchwer
An des Winters Grenze,
Wurzeln treibt das Herz nicht mehr,
Wie dereinſt im Lenze.

Zwar im Kampf nicht wird es dir
An Genoſſen fehlen,
Doch euch knüpft ein gleich Panier,
Nicht der Zug der Seelen.

Auch mit Jüng'ren wohl ein Stück
Läßt ſich's fröhlich ſchweifen,
Doch nur halb dein Leid und Glück
Mögen ſie begreifen.

Darum, ſoll nicht freudenarm
Dir die Welt verblaſſen,
Lern' in Liebe doppelt warm,
Was dir blieb, umfaſſen.

Den du jung umhergeſtreut
Leicht in leichten Gaben,
Laß an deinem Schatz ſich heut
Wen'ge ganz erlaben.

Eisumfrornem Rebenſaft
Gleiche, der zuſammen
Drängt im engſten Raum die Kraft
Aller ſeiner Flammen.

25.

Es kommt der Lenz, es ſchmilzt der Schnee,
Der Rhein hebt an zu brauſen,
Mit Jauchzen wirft er vom Geklipp
Hinab ſich bei Schaffhauſen.

Und als er fürder wallt im Thal,
Den Wasgau ſieht er winken;
„Nun grüß dich Gott du deutſches Land
Zur Rechten und zur Linken!

Nun grüß dich Gott du Münſterthurm!
Was ſchauſt du trüb hernieder?
Die Wunden, die die Liebe ſchlug,
Die Liebe heilt ſie wieder.“

Und als er kommt hinab zum Main,
Da ſieht er hoch im Bogen
Die Brücke zwiſchen Nord und Süd,
Der Eintracht Mal, gezogen.

Mit Blut gekittet, ſteht der Bau
Aus tauſend Heldenwunden;
„Nun ſcheidet keine Macht fortan
Was Noth und Tod verbunden.“

Und als er kommt zum Königſtuhl
An Rhenſes Traubenhügeln,
Da donnert's hoch aus blauer Luft,
Da rauſcht es wie von Flügeln.

„Glückauf, das iſt der Flügelſchlag
Des Adlers vom Kyffhäuſer,
Das iſt der Donnerhall des Siegs,
Erſtanden iſt der Kaiſer.

Nun jauchze, jauchze deutſches Volk
Dem jungen Reich entgegen,
Und Friede ſei mit dir und Heil
Und aller Freiheit Segen!“

März 1871.

26.

Im Spätherbstlaube steht mein Leben,
Zu Ende ging das frohe Spiel,
Die Sonn' erblaßt, die Nebel weben
Und bald, ich fühl's, bin ich am Ziel.

Doch nicht in klagenden Akkorden
Hinsterben soll mein Harfenschlag,
Zwei Freuden sind mir noch geworden,
Drum ich beglückt mich preisen mag.

Ich sah mit Augen noch die Siege
Des deutschen Volks und sah das Reich,
Und legt' auf eines Enkels Wiege
Den frisch erkämpften Eichenzweig.

1873.

Nachlese älterer Gedichte.

1850—1870.

König Artus Tod.

Durch Wolken ſchien der Mond auf's Meer
Und auf den weißen Strand am Sund;
Erſchlagen lagen ringsumher
Die Ritter von der Tafelrund.

Am Dünenhange, wund zum Tod,
Lag König Artus, ihre Zier,
Und bei ihm kniet' in ſeiner Noth
Der tapfre Schenk, Herr Bedivere.

Er ſprach: o Herr, wie ſeht ihr blaß!
Gewiß, die Wunde ſchmerzt euch ſehr.
Der König ſprach: es iſt nicht das,
Die Wunde brennt, doch andres mehr.

Was fragt' ich viel um meinen Leib,
Wenn keinen Fleck mein Schild gewann!
Doch mich betrog das ſchönſte Weib,
Doch mich verrieth der beſte Mann.

O Ginover, o Lawzelot,
Ich hegt' euch, wie die Brut der Schwan,
An meiner Bruſt. Verzeih' euch Gott,
Was ihr an eurem Herrn gethan!

Weh, da ihr brach't die Treu' an mir,
Erloſch das Sternbild unſres Ruhms,
Die Ehr' iſt todt und über ihr
Stürzt ein die Welt des Ritterthums.

Wildwuchernd um den Trümmergraus
Schießt auf Gewaltthat, Lug und Liſt;
Ich fühl' es, meine Zeit iſt aus,
Und bettle nicht um Lebensfriſt.

So fahr denn wohl du treuer Mann!
Ha! Siehſt du dort das Schiff der Fey?
Bekränzt mit Lilien ſchwebt's heran,
Und Roſen glühn, als wär' es Mai.

Im Winde klingt ein ſüßes Wort
Und lullt mich ein wie Harfenton;
An Bord! An Bord! Nun geht es fort
Ins ſtille Land, nach Avalon!

Die Goldgräber.

Sie waren gezogen über das Meer,
Nach Glück und Gold ſtand ihr Begehr,
Drei wilde Geſellen, vom Wetter gebräunt,
Und kannten ſich wohl und waren ſich freund.

Sie hatten gegraben Tag und Nacht,
Am Fluſſe die Grube, im Berge den Schacht,
In Sonnengluten und Regengebraus
Bei Durſt und Hunger hielten ſie aus.

Und endlich, endlich, nach Monden voll Schweiß,
Da ſah'n aus der Tiefe ſie winken den Preis,
Da glüht' es ſie an durch das Dunkel ſo hold,
Mit Blicken der Schlange, das feurige Gold.

Sie brachen es los aus dem finſteren Raum,
Und als ſie's faßten, ſie hoben es kaum,
Und als ſie's wogen, ſie jauchzten zugleich:
„Nun ſind wir geborgen, nun ſind wir reich!"

Sie lachten und kreiſchten mit jubelndem Schall,
Sie tanzten im Kreis um das blanke Metall,
Und hätte der Stolz nicht bezähmt ihr Gelüſt,
Sie hätten's mit brünſtiger Lippe geküßt.

Sprach Tom, der Jäger: Nun laßt uns ruhn!
Zeit iſt's, auf das Mühſal uns gütlich zu thun.
Geh, Sam, und hol' uns Speiſen und Wein,
Ein luſtiges Feſt muß gefeiert ſein.

Wie trunken ſchlenderte Sam dahin
Zum Flecken hinab mit verzaubertem Sinn;
Sein Haupt umnebelnd beſchlichen ihn ſacht
Gedanken, wie er ſie nimmer gedacht.

Die Andern ſaßen am Bergeshang,
Sie prüften das Erz und es blitzt' und es klang.
Sprach Will, der Rothe: Das Gold iſt fein;
Nur Schade, daß wir es theilen zu Drei'n!

„Du meinſt?" — Je nun, ich meine nur ſo.
Zwei würden des Schatzes beſſer froh —
„Doch wenn —" — Wenn was? — „Nun, nehmen wir an,
Sam wäre nicht da" — Ja, freilich, dann — —

Sie ſchwiegen lang; die Sonne glomm
Und gleißt' um das Gold; da murmelte Tom:
„Siehſt du die Schlucht dort unten?" — Warum? —
„Ihr Schatten iſt tief und die Felſen ſind ſtumm." —

Verſteh' ich dich recht? — „Was fragſt du noch viel!
Wir dachten es beide, und führen's ans Ziel.
Ein tüchtiger Stoß und ein Grab im Geſtein,
So iſt es gethan und wir theilen allein."

Sie ſchwiegen auf's neu. Es verglühte der Tag,
Wie Blut auf dem Golde das Spätroth lag;
Da kam er zurück, ihr junger Genoß,
Von bleicher Stirne der Schweiß ihm floß.

„Nun her mit dem Korb und dem bauchigen Krug!“
Und ſie aßen und tranken mit tiefem Zug.
„Hei luſtig, Bruder! Dein Wein iſt ſtark;
Er rollt wie Feuer durch Bein und Mark.

Komm, thu' uns Beſcheid!“ — Ich trank ſchon vorher;
Nun ſind vom Schlafe die Augen mir ſchwer.
Ich ſtreck' ins Geklüft mich. — „Nun, gute Ruh!
Und nimm den Stoß, und den dazu!“

Sie trafen ihn mit den Meſſern gut;
Er ſchwankt' und glitt im rauchenden Blut.
Noch einmal hub er ſein blaß Geſicht:
„Herr Gott im Himmel, du hältſt Gericht!

Wohl um das Gold erſchluget ihr mich;
Weh' euch! Ihr ſeid verloren, wie ich.
Auch ich, ich wollte den Schatz allein,
Und miſcht' euch tödtliches Gift an den Wein.

Höchstädt.

Marlbrough zieht aus zum Kriege,
Die Fahnen läßt er wehn;
Da reicht zu Kampf und Siege
Die Hand ihm Prinz Eugen.

Sie muſtern ihre Truppen
Bei Höchſtädt auf dem Plan:
„Gut ſtehn im Brett die Puppen,
Friſch auf, wir greifen an!“

Und wie ſie mit den Haufen
Dem Feind entgegenziehn,
Da kommt gejagt mit Schnaufen
Ein Hofcourier aus Wien.

Er ſpringt im bunten Staate
Vom Roß und neigt ſich tief:
Vom hohen Kriegshofrathe,
Durchlauchtigſter, ein Brief!“

Der kleine Kapuziner
Schiebt ihn ins Wamms bedacht:
„Der Herrn ergebner Diener!
Das leſ' ich nach der Schlacht.

Jetzt iſt kein Zaudern nütze,
Jetzt heißt es: dran und drauf!
Schon ſpielen die Geſchütze
Tallard's zum Kampf uns auf."

Er wirft ſich auf die Franzen,
Marlbrough bleibt nicht zurück;
Bei Höchſtädt an den Schanzen
Das ward ihr Meiſterſtück.

Wohl kracht's von Wall und Thurme,
Wohl ſinken Roß und Mann,
Doch vorwärts geht's im Sturme,
Die Feldherrn hoch voran.

Im dichten Kugelregen,
Den Degen in der Hand,
Erklimmen ſie verwegen
Des Lagers ſteilen Rand.

Da packt den Feind ein Grauſen,
Da flieht er fern und nah
Und hinter ihm mit Brauſen
Erſchallt's: Victoria!

Und wie des Kaiſers Reiter
Nachraſſeln Stoß auf Stoß,
Da frommt kein Haltruf weiter,
Geworfen iſt das Loos.

Erſiegte Fahnen prangen
Zweihundert an der Zahl,
Man bringt daher gefangen
Tallard, den General.

Doch Abends, als die Flaſchen
Im Kreis ums Feuer gehn,
Da zieht aus ſeiner Taſchen
Sein Brieflein Prinz Eugen;

Studirt's und reicht's dem Britten,
Der blickt hinein und lacht:
„Parbleu! Die Herrn verbitten
In Wien ſich jede Schlacht.

Nur kluge Retirade
Sauvir' uns, meint der Wiſch;
Erleſ'ner Senf! Nur Schade,
Für diesmal Senf nach Tiſch!“

Gruß aus dem Gebirge.

Auf den dunkelgrünen See
Schaut vom Berge die Kapelle,
Fernher glänzt der Alpen Schnee
In entwölkter Mittagshelle.

O wie lieb' ich dieſen Ort,
Wo der Welle Schaum im Grunde,
Wo die ſtillen Rieſen dort
Zeugen waren unſerm Bunde!

Ganz wie damals brauſt zu mir
Dumpf herauf der Schlag der Fluten,
Als wir weltvergeſſen hier
Hand in Hand am Kirchlein ruhten,

Als dein Auge feuchten Blicks
Selig nah in meines ſchaute,
Und ein Himmel alles Glücks
Mir aus ſeinen Tiefen blaute.

Heut, Geliebte, biſt du weit,
Doch du biſt mir nicht entſchwunden,
Nimmer ſcheiden Raum und Zeit
Herzen, die ſich ſo gefunden.

Ob zum fernſten Lorbeerhain
Südwärts du die Schritte lenkeſt,
Stündlich, wie ich denke dein,
Weiß ich, daß du mein gedenkeſt.

Und aus der Erinnrung Luſt
Pocht mein Herz mit frohen Schlägen,
Deiner treuen Huld bewußt,
Schon dem Wiederſehn entgegen.

Gela.

Friſche Lüfte, die von Oſten
Uebers Meer beflügelt ziehn,
Laſſen Frühlingsluſt mich koſten,
Ob der Sommer längſt erſchien.

Alſo läßt bei reifen Jahren
Trotz der Narben im Gemüth
Gela mich ein Glück erfahren,
Wie es nur der Jugend blüht.

Süßen Tiefſinn bald im Munde,
Schalkhaft bald wie Ariel,
Weckt ſie mir im Herzensgrunde
Jeglicher Empfindung Quell.

Oftmals plaudert ſie ergötzlich,
Doch dazwiſchen zauberhaft
Sprüht's aus ihren Wimpern plötzlich
Wie ein Blitz der Leidenſchaft.

Spricht ſie dann: du biſt mir theuer,
So erbebt mir Herz und Sinn,
Und ein zart ätheriſch Feuer
Strömt durch meine Adern hin.

Ach, da faßt mich wohl ein Bangen
Um des eignen Mai's Verluſt,
Doch ſie wirft mit heißen Wangen
Stürmiſch ſich an meine Bruſt,

Lacht mich an aus Thränengüſſen,
Und ihr lachend Auge ſpricht:
Küſſe nur und laß dich küſſen,
Denn ein Dichter altert nicht.

Frühlingsfeier in Athen.

An H. K.

Noch denk' ich des Tags, da du sonnengebräunt
Heimkehrtest von Zante's Gestaden, o Freund,
Um das Fest zu begehn
In dem schönen, dem veilchenbekränzten Athen.

Mit wehenden Locken und freudigem Gruß
Hinschrittest du leicht, als beschwingte den Fuß
Dir ein ahnend Gefühl,
Und ich folgte dir nach in des Volkes Gewühl.

Schon stand der Hymettus in purpurner Glut,
Wie ein König im Schmuck, und die tönende Flut
Goß klar wie Rubin
Durch die Blumen des Thals der Ilissus dahin.

Und die Jünglinge prüften die Kraft des Gespanns
Wettjagend im Feld, und es schwebte der Tanz
Blondlockiger Frau'n
Um die Säulen des Zeus, die im Strom sich beschau'n.

Doch, die Schläfe mit bacchiſchem Eppich umlaubt,
Saß ſchweigſam die Schönſte, das ſinnende Haupt
Auf die Cither gelehnt,
Mit dem dämmernden Blick, der nach Liebe ſich ſehnt.

Und es traf dich ihr Aug' und du grüßteſt ſie kühn,
Und ich ſah ſie erbleichen und haſtig erglühn;
In beflügelter Eil'
Hatt' euch Eros berührt mit dem feurigen Pfeil.

Und er lehrt' euch was zärtliche Trunkenheit ſpricht,
Und die Fremdheit der Zungen verwehrt' es euch nicht;
Ihr vernahmet im Wort,
Im geſtammelten, nur der Empfindung Akkord.

Und der Tag war verglüht und ihr wußtet es kaum,
Und, die Sterne zu Häupten, in ſeligem Traum
Hinwalltet ihr ſacht
Durch's ambroſiſche Dunkel der attiſchen Nacht.

Mädchenlied.

(Neugriechisch.)

Der Blumen wollt' ich warten,
Vergessend was mein Herz erfuhr,
Doch jede Blum' im Garten
Spricht mir von Liebe nur.

Die Rose will vergluten,
Die Lilie ward vor Sehnsucht bleich,
Und die Granaten bluten
Zerspalt'nen Herzen gleich.

Es weint aus hundert Sprossen
Die Rebe, die zum Stock sich zweigt,
Und Thränen, reich ergossen,
Gestehn was sie verschweigt.

Und was ich nie zu sagen,
Was ich gewagt zu denken kaum,
Das ruft in sel'gen Klagen
Die Nachtigall vom Baum.

Sie ruft ſo ſüß verſtändlich,
Daß du, auch du es faſſen mußt:
O komm und laß mich endlich
Ausruhn an deiner Bruſt!

Neugriechiſcher Mythus.

Hoch auf Suniums Felſenklippe
An zerborſtner Tempelwand
Zwiſchen Schutt und Dorngeſtrippe
Lehnt' ich, als der Abend ſchwand.

Um die Säulenknäufe flogen
Möwenſchwärme kreiſchend her,
Und im endlos weiten Bogen
Mir zu Füßen lag das Meer.

Und indeß im Spätrothſcheine
Fern den Blick ich ſchweifen ließ,
Plauderte die braune Kleine,
Die vom Thal den Pfad mir wies.

Vieles wußte ſie zu melden
Von der großen Perſerſchlacht,
Von Themiſtokles, dem Helden,
Welcher Hellas frei gemacht;

Wie er klug den Sieg erworben,
Durch geweihten Spruch belehrt,
Wie er drauf verbannt geſtorben,
Und im Tod erſt heimgekehrt.

Dort an jener Felſenecke,
Sprach ſie, glänzt an ſtillem Tag
Durch die grüne Waſſerdecke
Ein verſunkner Sarkophag.

Drinnen lag der Held begraben,
Doch das Meer hat ihn erwühlt
Und die großen Wogen haben
Sein Gebein hinweggeſpült.

Aber einſt, hab' ich vernommen,
Wird der Retter Griechenlands
Aus der Tiefe wiederkommen
Und uns führen gen Byzanz;

Wird uns dort das Reich beſtät'gen
Und erhöh'n das Kreuzpanier! —
Alſo ſprach das Hirtenmädchen,
Und die Augen glänzten ihr.

Fern vergingen Luft und Welle
In azurner Finſterniß,
Und des Vollmonds erſte Helle
Dämmert' über Salamis.

Ein Brief.

Das waren goldbeſchwingte Tage,
Die ich im ſonnigen Waldrevier,
Der Welt entrückt und ihrer Plage,
Noch einmal jung, verſchwärmt mit dir.

Nun kehrt in ſeine ſtillen Gleiſe
Zurück mein Leben allgemach,
Doch klingt in tiefſter Bruſt mir leiſe
Das Echo meines Glückes nach.

Zwar bannt die Pflicht mich ſtreng' in Schranken,
Und manchmal nur im Tageslauf
Taucht überm Strome der Gedanken
Mir wie ein Stern dein Bildniß auf.

Doch wenn getreu beim Abendneigen
Das Werk, das mich erfüllt, vollbracht,
Dann ſteuert, wieder ganz dein eigen,
Die Seele durch das Meer der Nacht.

Dann red' ich wach zu dir und walle
Vereint mit dir des Traumes Bahn,
Die trauten Stätten grüß' ich alle,
Die unſrer Liebe Werden ſahn;

Den Buchengang, den uns der Morgen
In herbſtlich goldnen Duft getaucht,
Als du von meiner Stirn die Sorgen
Mit liebem Wort hinweggehaucht;

Das Hüttlein in des Parkes Schatten
Von Roſ' und wildem Wein umkränzt,
Auf deſſen Schwelle du dem Matten
Den friſchen Trunk ſo oft kredenzt;

Das graue Jagdſchloß über'm Weiher,
Wo wir entzückt ins Laubgewog'
Hinabgelauſcht, indeß der Reiher
Durch's Spätroth ſeine Kreiſe zog.

Und wieder hör' ich froh erſchrocken
Den Laut, der meine Seele bannt,
Mich ſtreift das Wehen deiner Locken,
Den Druck empfind' ich deiner Hand.

Ach, Alles, Alles kommt aufs neue,
Was mich ſo reich und froh gemacht;
Das ſanfte Mondlicht deiner Treue
Schwebt über mir die ganze Nacht.

Und Morgens dann in goldner Frühe,
Wenn kaum der letzte Stern erblich,
Geſtärkt zu jeder Lebensmühe
Erwacht mein Herz, und ſegnet dich.

Frühling.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Der Lenz iſt da; der laue Weſthauch ſpielt,
Die Fenſter, die der Froſt verſchloſſen hielt,
Oeffnen ſich rings mit frohem Lärmen;
Es bricht ein Strom herein von Duft und Licht
Und lockt unwiderſtehlich. Hörſt du nicht
Die Kinder auf den Gaſſen ſchwärmen?

Der Lenz iſt da; er ruft auch mich zum Feſt;
Am Nachbarhauſe die Kaſtanie läßt
Die Blütenfederbüſche wallen;
Zum Thor gleich bunt entpuppten Faltern zieht
Ein Schwarm von Mädchen, der am erſten Lied
Sich freuen will der Nachtigallen.

Froh ſinnend folg' ich nach, die Brück' entlang;
Vom Fluſſe ſchallt Gelächter und Geſang;
Die Gärten thun ſich auf im Kranze:
Wie labt den Blick des Raſens grüner Sammt,
Geſtickt mit Perlen Thau's! Wie wogt und flammt
Das Tulpenbeet im Sonnenglanze!

Nun winkt das Dorf. Im Thurme läutet's, horch!
Vom hohen Strohdach überſchaut der Storch
Ernſt klappernd ſeines Weichbilds Grenzen;
Dazwiſchen ſchallt's vom Krug wie Geigenſtrich,
Und unterm blüh'nden Birnbaum tummelt ſich
Das Volk in ländlich ſchlichten Tänzen.

Ich aber wandle ſtill, bis tief im Wald
Des Reigens Jubel hinter mir verhallt;
Da pocht mein Herz in raſchern Schlägen,
Denn aus den Büſchen tritt, den Blick voll Glanz,
Im goldnen Haar den jungen Veilchenkranz,
Die Muſe lächelnd mir entgegen.

Hochſommer.

Von des Sonnengotts Geſchoſſen
Liegen Wald und Flur verſengt,
Drüber, wie aus Stahl gegoſſen,
Wolkenloſe Bläue hängt.

In der glutgeborſtnen Erde
Stirbt das Saatkorn, durſtig ächzt
Am verſiegten Bach die Heerde,
Und der Hirſch im Forſte lechzt.

Kein Geſang mehr in den Zweigen!
Keine Lilie mehr am Rain! —
O wann wirſt du niederſteigen,
Donnerer, wir harren dein.

Komm o komm in Wetterſchlägen!
Deine Braut vergeht vor Weh —
Komm herab im goldnen Regen
Zur verſchmachtenden Danae!

Stoßſeufzer.

Stand ich einſt ein Baum im Walde,
Schlanker Stamm mit breitem Wipfel,
Hört' am Tag die Vögel ſingen,
Hörte Nachts den Sturm erbrauſen,
Hielt mit Sonne, Mond und Sternen
Zwieſprach, wann es mir behagte,
Und im Lenz in meinen Schatten
Saß mit ſeinem Lieb der Jäger.

Heut entlaubt, ein kahler Pfeiler,
Steh' ich in des Königs Vorſaal,
Schranzentritte hör' ich ſchleichen,
Höflingsworte hör' ich flüſtern,
Und geſchminkte Weiber knixen
Um mich her und lächeln Lüge —
O wie ſehn' ich Tag' und Nächte
Mich zurück zum grünen Walde!

Aequinoctium.

(1867.)

Allgewaltig aus Nordoſten
Brauſt der Märzwind über Land,
Und es bebt in ihren Pfoſten
Meines Hauſes Giebelwand.

Durch die Schlöte mit Gewimmer
Fegt der losgelaſſ'ne Hauch,
Trüb verzuckt des Herdes Schimmer
Und die Halle füllt der Rauch.

Ziegel praſſeln, Thüren ſchlagen,
Dürres Aſtwerk kracht und bricht,
Doch in all das Unbehagen
Lächelt meine Muſ' und ſpricht:

Nur getroſt! Sich zu erneuen
Ringt die Welt im Jugenddrang;
Darfſt die kurze Noth nicht ſcheuen,
Rauh iſt jeder Uebergang.

Auf den Braus des wüſten Tages
Folgt der Lenz im Goldgewand;
Merk' es dir, Poet, und ſag' es
Deinem deutſchen Vaterland!

Die Schöne ſpricht:

Ich ward zur Kerz' im Saale
Beſtimmt durch Schickſalsſchluß
Und wenn ich leucht' und ſtrahle,
So thu' ich was ich muß.
Wer wagt's und zeiht der Tücke
Mein reines Element,
Weil ſich die trunkne Mücke
Die Flügel dran verbrennt?

Wann hieß ich keck dich ſchweifen
Um dieſe Flammen? Sprich!
Drum, wenn ſie dich ergreifen,
So ſchilt dich ſelbſt, nicht mich.
Wer ſich des holden Scheines
Nicht wunſchlos freun mag, ei,
Sein Schickſal trag' er — meines
Iſt, ſchön zu ſein und frei.

Transeat!

Haſt doch ſonſt in deinen Tagen
Manchen derben Stoß ertragen,
Manches Ach und manchen Krach,
Ohne daß das Herz dir brach;

Und nun wollſt du Grillen fangen,
Weil ein Traum in Schaum zergangen?
Greif zum Becher und vergiß!
Transeat cum ceteris!

Zwei Mädchenlieder.

I.

Spaniſch.

Geſtern noch ſchwur er,
Nur mich zu lieben,
Heut' mit der Blonden
Tändelt er drüben.
Spät noch im Düſtern
Kamen ſie flüſtern,
Mutter, und trieben
Zärtlichen Scherz.

Mutter, im Mondlicht
Hab' ich's geſehen,
Jegliches Wörtlein
Konnt' ich verſtehen:
Daß er mich laſſe,
Daß er mich haſſe, —
Weh mir, vergehen
Werd' ich vor Schmerz.

Fluch' ihm, o Mutter,
Fluch' ihm Verderben,
Daß er nicht leben
Könne, noch sterben!
Fieberverschmachtet,
Wahnsinnumnachtet
Stückweis' in Scherben
Brech' ihm das Herz!

II.

Nordiſch.

Die Luft iſt grau und grau das Meer,
Der Wind fegt pfeifend drüber her,
Die Möwe kreiſcht, die Brandung wallt, —
Wie ward mein Herz ſo ſterbensalt!
Traurig rinnen die Tage.

Wohl hab' ich andre Zeit gekannt,
Wir fuhren im Nachen, Hand in Hand,
Das Meer war blau, die Sonne ſchien,
Ich ſah und wußte nichts, als ihn;
Selig waren die Tage.

Nun liegt der Kahn und fault am Strand,
Er aber ging ins fremde Land,
Er ging, ein hohes Weib zu frei'n, —
Gott geb' ihm Glück! Das Leid iſt mein.
Traurig rinnen die Tage.

Verſuchung.

Trau' dir ſelber nicht allzuviel
Und wend' auf deinem Gange,
Wende das Haupt auch nicht zum Spiel
Nach der Sünde, der Schlange!

Ihr Auge dunkel wie die Nacht
Verſteht ſo reizend zu blicken;
Du weißt es, daß ſie dich elend macht,
Und läſſeſt dich doch beſtricken.

Im Harz.

Ich klomm vom Ilſengrunde
Durch Waldgeklüft und Moor
In früher Morgenſtunde
Den Brockenpfad empor.

In Buſch und Wipfeln ſauſte
Der Wind mit friſchem Schall,
Dazwiſchen wogt' und brauſte
Von fern der Waſſerfall.

Und ſteiler ward's und ſteiler,
Jetzt ſchloß der Forſt ſich auf,
Und ſtärker quoll vom Meiler
Der Brandgeruch herauf.

Und jetzt vom Dunſt umwoben,
Erblickt' ich überm Tann
Auf ſchroffer Wand ihn droben,
Vom Berg den wilden Mann.

Im Eichenkranz, die Lenden
Umſpannt vom Blätterſchurz,
Stand er, die Keul' in Händen,
Hoch überm Waſſerſturz.

Und wie der Schaum die Klippen
Hinabſchoß ohne Ruh,
Sang er mit bärt'gen Lippen
Ein mächtig Lied dazu:

„Zwei Dinge lernt' ich preiſen
Von Alters her zumeiſt:
Im Berge wächſt das Eiſen,
Im Walde rauſcht der Geiſt.

Die Beiden halt' in Ehren,
So wird im Zeitenlauf
Kein Feind dich je verſehren;
Glückauf, mein Volk, Glückauf!"

Er ſang's und ſteigend wallte
Der Nebel um ihn her,
Und als das Lied verhallte,
Gewahrt' ich ihn nicht mehr.

Schwaneck.

Ferne blaut die Alpenkette,
Die im Sonnendufte ruht;
Drunten tief auf kies'gem Bette
Zwischen Wäldern braust die Flut.

Und hinaus zu jenen Gipfeln
Und zum wilden Fluß ins Thal
Blickt die Burg aus rothen Wipfeln
Im gedämpften Morgenstrahl.

Dankbar preise seine Sterne,
Wer dort oben Tag für Tag
Holdverschwistert Näh' und Ferne
Sinnend überschauen mag,

Wo die heitre Ruh der Gletscher
Sein Gemüth ins Ew'ge neigt,
Wo des Stromes Schaumgeplätscher
Ihm ein Bild des Lebens zeigt.

Dort, wenn einſt verſtummt mein Pſalter,
Vom Gewühl des Tages weit
Möcht' ich ſonnen mich im Alter
In verſchwiegner Einſamkeit,

Und vom Glück, das ich beſeſſen,
Noch gelabt im Widerſchein
Ohne Harm die Welt vergeſſen
Und von ihr vergeſſen ſein.

Heimgekehrt.

Leis' am Samstagabend
Hallt die Vesper aus;
Vor das Thor im Zwielicht
Lockt's auch mich hinaus.

Um die letzten Giebel
Webt noch rother Duft,
Taubenschwärme rauschen
Durch die goldne Luft.

Grüß euch Gott, ihr Wipfel!
Wurdet ihr so hoch?
Ich auch bin verwandelt,
Doch ihr kennt mich noch.

Hier mit den Gespielen
Schlug ich froh den Ball,
Dort als Jüngling taucht' ich
In des Flusses Schwall.

Unter jener Eiche,
Wo der Brunnen rinnt,
Harrt' ich oft, wie selig!
Auf das schönste Kind.

Ach, und dort im Garten,
Jauchzend nach dem Harm
Erſter Trennung, ſank ich
In der Mutter Arm.

Nein, hier bin ich fremd nicht,
Bin nicht einſam mehr,
All ihr theuren Schatten
Wandelt um mich her.

Weit in Wonn' und Wehmuth
Geht das Herz mir auf —
Sieh und überm Walde
Glänzt der Mond herauf.

Die Sängerin.

Vor Andern kalt zu ſcheinen
Hab' ich mich längſt gewöhnt,
Doch halt' ich kaum das Weinen,
Wenn dieſe Stimme tönt.

Die goldnen Weiſen triefen
Ins Herz wie Vollmondſchein
Und ziehn in alle Tiefen
Der Wehmuth mich hinein.

Das ſind geſungene Thränen;
Es klagt und flutet drin
Das ganze Leiden und Sehnen
Der kranken Sängerin.

Schon brennt auf ihrem blaſſen
Geſicht ein fliegend Roth;
Sie kann das Singen nicht laſſen
Und weiß, es iſt ihr Tod.

Romanze vom Werwolf.

1.

Nach dem Walde zog der Ritter,
Früh vor Tage zog er aus,
Sich ein Wildpret zu erjagen,
Trüg' es Klauen oder Flaum.
Da erkannt' er auf der Haide
Einer Wölfin Spur im Thau,
Und die frische Spur verfolgend
Durch Gebüsch und Farrenkraut
Fand er eine schöne Jungfrau
Schlafend unterm Eibenbaum.
Von des Frühroths ersten Strahlen
Lag sie rosig angehaucht,
Nur in ihres Goldhaars Schleier
Eingehüllt und grünes Laub.
Da sie reizend ihn bedünkte,
Weckt' er sie mit Küssen auf,
Deckte sie mit seinem Mantel,
Hub sie auf sein Roß hinauf,
Und in seinen Armen führt' er
Als Gemal sie in sein Haus.
Sieben Monden dort in Freuden

Wohnten ſie als Mann und Frau,
Und es war umher im Lande
Kein beglückter Paar zu ſchau'n.
Nächtens theilte ſie ſein Lager,
Tags verſah ſie Hof und Haus,
Spann den Flachs und wob das Linnen,
Sang dazu und ſchwatzte traut.
Nur, befragt um ihre Herkunft,
Schüttelte ſie ſtets das Haupt
Und beſchwor er ſie zu reden,
Brach ſie laut in Weinen aus.

2.

Als die Zwölfnacht nun herankam
Und der Reif im Forſte lag,
Bat ſie ihn die Jagd zu meiden,
Bis erfüllt das alte Jahr,
Und, wiewohl es ſchwer ihn dünkte,
Sagt' er zu was ſie verlangt.
Aber einſt, da gegen Abend
Sie verfallen war in Schlaf,
Zog er, ſeine Luſt zu büßen,
Dennoch heimlich aus zur Jagd.
Lange ſchweift' er durch die Haide
Ohne, daß ein Wild er traf,
Bis er eine Wölfin endlich

Laufen ſah am Waldeshang.
Die bedünkt' ihn gute Beute,
Schleunig nahm er ſeinen Stand,
Und den ſchärfſten ſeiner Pfeile
Schoß er, ſie zu tödten, ab.
Doch mit Winſeln in die Buſche
Sprang das Unthier und entrann,
Und umſonſt, es aufzufinden,
Spürt' er durch den ganzen Wald.
Aber als er drauf nach Hauſe
Kam in ſpäter Mitternacht,
Fand er dort in Blute ſchwimmend
Auf dem Lager ſein Gemal,
Wie ſie wimmernd aus der Seite
Einen ſcharfen Pfeil ſich wand.
Schmerzlich ſchrie ſie auf zum Himmel,
Als ſie den Geliebten ſah,
Schaute dann, die Lippen regend,
Kummervollen Blicks ihn an,
Doch bevor ſie reden konnte,
War ihr Herz im Tod erſtarrt.
Bei der Leiche ſtand der Ritter
Von Entſetzen übermannt,
Denn den eignen Pfeil erkannt' er,
Der die Bruſt der Gattin traf,
Und zerriſſen unter'm Bette
Lag ein blutig Wolfsgewand.

Romanze vom Elfenbrunnen.

„Wiſſ' es, Blanka, meine Tochter,
Weil du ſünd'ger Liebe Sproß,
Hab' ich früh ſchon in der Wiege
Dich dem Heiland anverlobt.
Morgen reiten wir ſelbander
Nach Sankt Annas Kloſterhof,
Daß du dort ein Nönnlein werdeſt,
Dir zum Heil und mir zum Troſt." —

Mag kein Nönnlein werden, Vater,
Denn mein Herz iſt jung und froh;
Tanz und Jagd gefällt mir beſſer,
Als zu ſingen auf dem Chor;
Schad' auch wär's um meine Locken,
Sie zu kürzen ſchonungslos,
Schad' um meine weißen Füße,
Die nur ſeidne Schuh gewohnt. —

„Mach dich fertig, meine Tochter,
Beſſer weiß ich was dir frommt.
Morgen ziehn wir früh vor Tage
Nach Sankt Annas Kloſterhof." —

Als die Jungfrau das vernommen,
Zäumte sie ihr milchweiß Roß,
Zäumt' es unter bittern Thränen,
Ritt hinab zum wilden Forst.
Ganz in ihren Gram versunken
Sah sie nicht, wohin sie zog,
Kam zur tiefsten Waldestiefe,
Als das Spätroth schon verglomm,
Kam zuletzt zur alten Linde,
Wo der Elfenbrunnen quoll.
Aufgeweckt vom Wasserrauschen
Ihren Blick erhub sie dort,
Sieh, da ritt ein schöner Knabe
Neben ihr auf schwarzem Roß,
Trug im Haare Lindenblüte,
Trug am Gurt ein silbern Horn,
Und begann so süß zu blasen,
Daß ihr Gram davor zerschmolz
Und ihr Herz von heißer Sehnsucht
Nach dem schönen Fremdling schwoll.
Als sie endlich, ganz bezaubert,
Sich zu ihm hinüberbog,
Hielt mit Blasen ein der Knabe,
Hub im Sattel sich empor,
Und umfing sie, wie sie ritten,
Mit den Armen liebevoll.
Langsam, in den Blumen weidend,
Schritten ihre Zelter fort,

Schritten ſacht hinein ins Dunkel,
Wo ſich jeder Pfad verlor.
In den Lüften ging ein Singen,
Durch die Wipfel ſchien der Mond.

Andern Morgens leer am Schloßthor
Stand der Jungfrau milchweiß Roß,
Doch ſie ſelber blieb verſchollen
Für und für im wilden Forſt.

Parabel.

Die Frucht, die hoch im Wipfel hing,
Daß ſie des Gärtners Blick entging,
Verkehrte lautrer nur in Saft
Die eingeſogne Sonnenkraft,
Und ward, wie ſie zu oberſt ſchwoll,
Zwiefältig edler Süße voll,
Ein Goldball, von des Herbſtes Luft
Noch überhaucht mit Purpurduft.
Zuletzt im leiſen Windeswallen
Macht ſie die eig'ne Schwere fallen.
Der Gärtner hebt ſie auf und ſpricht:
Die hatt' ich auch und wußt' es nicht,
Und legt ſie obenauf beim Feſte
Als Zier des Mahls für edle Gäſte.

Räthſel.

Durch Höll' und durch Himmel erklingt's wie ein Hauch,
Und im leiſeſten Herzſchlag vernimmſt du es auch;
Es ſchwebt bei den Horen zuvörderſt im Reihn,
Und was hoch iſt und herrlich, das ſchließet es ein.

Ob ſtumm auch erſcheint's dir in jeglicher That,
Und die Heerſchlacht beginnt's, und beſchließet im Rath;
Aus der Lohe, der wehenden, winkt es dir zu
Und es ſchärft ſich im Licht und erſtirbt in der Ruh.

Dem Gedanken verſagt ſich's, nicht faßt's der Verſtand,
Doch in Blindheit ergreif's und du haſt's in der Hand.
Sanft ſchwellt's dein Gefühl und vollendet dein Ich
Und zu Erz wird das Herz, dem es treulos entwich.

Deutſches Aufgebot.

Aus einer Cantate.

1.

Der Kaiſer ſaß mit Schwert und Buch
Im Stuhl aus Erz gediegen,
Er wog das Recht und fand den Spruch,
Und Groll und Hader ſchwiegen.
Da ſcholl's am Thor wie Roſſeshuf,
Da hub ſich lauter Jammerruf
Im Gang und auf den Stiegen:

2.

„Es brach der Erzverwüſter,
Der Heide brach ins Land,
Von ſeinen Pfaden düſter
Zum Himmel raucht der Brand.
Durch Hüttenſchutt und Saaten
Stürmt heulend ſeine Wuth,
Und ſeine Roſſe waten
Bis an den Zaum in Blut.

Dem Gräuel wie ein Rabe
Fliegt das Gerücht voraus,
Da greift entſetzt zum Stabe
Das Volk und wandert aus.
Sie ſchweifen ohne Stätte
Dem ſcheuen Wilde gleich,
O Kaiſer hilf und rette
Vom Untergang das Reich!“

3.

Und die Stirne des Kaiſers ward finſter wie Nacht
Und hinter ſich ſtieß er den Seſſel mit Macht,
Hinwarf er den Mantel, den rothen,
Und er ſchlug an den Schild lautdröhnenden Schalls
Und es ſtoben, die Zügel verhängt, aus der Pfalz
Nach allen vier Winden die Boten.

Und die Gauen hindurch, wo die Donau ſchwillt,
Wo die Elbe ſich wälzt durch das Waizengefild,
Wo den ſtrudelnden Rhein ſie befahren,
Aufflammten die Feuer von Berg und von Thurm,
Und die Glocken erklangen und läuteten Sturm,
Und zum Heerbann ſtrömten die Schaaren.

4.

Horch, von den Dünen,
Horch, aus dem Tann

Wogen die kühnen
Sachsen heran:
Riesige Streiter,
Röthlichen Barts,
Friesische Reiter,
Jäger vom Harz.

Blitzend im blanken
Panzergeschmeid
Folgen die Franken
Freudig zum Streit;
Helmbüsche winken,
Fahnen im Flug;
Pauken und Zinken
Führen den Zug.

Siehst du den Leuen
Dort im Panier?
Hörst du es dräuen:
Bayern allhier!
Trutzig und bieder
Schreiten sie hin,
Eisern die Glieder,
Eisern der Sinn.

Horch und im tausend-
Stimmigen Chor
Jubelt es brausend:
Schwaben empor!

Adliche Degen,
Städtiſche Macht,
Singend entgegen
Zieh'n ſie der Schlacht.

5.

Ins Lager nun zum Kampf geſchmückt
Sind die Geſchwader eingerückt,
Und vor dem Zelt des Kaiſers weht
Das Banner, drin der Engel ſteht.

Doch drüben, wo das breite Feld
Des Halbmonds Sichel trüb erhellt,
Liegt, zahllos wie der Sand am Meer,
Ein Drachenknäul, das Ungarheer.

Da wühlt und wimmelt Hauf an Hauf,
Vieltauſend Feuer flackern auf,
Unheimlich durch den rothen Dampf
Dröhnt Erzgeklirr und Hufgeſtampf.

Roßſchweife flattern wild und fremd,
Der Stierhelm gleißt, das Schuppenhemd,
In Schädelbechern kreiſt der Wein,
Und gelle Lieder ſchallen drein:

6.

Geſang der Ungarn.

Bei Wetters Gluten
Sind wir gezeugt;
Die Milch der Stuten
Hat uns geſäugt;
Wie Blitz drum zücken
Wir durch die Welt,
Und Roſſes Rücken
Iſt unſer Zelt.
Hohuſſa, das rauchende Land zu durchſtürmen,
Das Mahl für die Geyer und Wölfe zu thürmen,
Das iſt's was den Söhnen der Steppe gefällt!

Glückflammend iſt heute
Das Opfer vollbracht;
Unendliche Beute
Verheißt uns die Schlacht;
Mit Roß denn und Wagen
Noch einmal ins Feld!
Zum tödtlichen Jagen
Die Köcher beſtellt!
Hohuſſa, die Schwerter, die krummen, geſchliffen!
Wir packen die Krone mit blutigen Griffen
Und morgen gehört uns die zitternde Welt.

7.

Chor der Priester.

Der du einst mit Donnerkrachen
Dich zum Abgrund niederschwangst,
Und die Wuth des Höllendrachen
Mit dem Flammenschwert bezwangst,
Komm vor unsrem Heer zu schreiten,
Deutscher Waffen Kampfgesell!
Fürst des Lichtes, hilf uns streiten,
Hilf uns siegen, Michael!

8.

Gesang des deutschen Heeres.

So schwören wir, getreuen Muths
In Kampf und Todeswehen
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Für Einen Mann zu stehen;
Aus West und Ost, aus Süd und Nord,
Deutschland heißt das Loosungswort,
Hie deutsches Reich für immer!

Wir fragen nichts nach Ruhm und Glanz,
Die sind gar bald verdorben;
Uns hat die Noth des Vaterlands,
Die harte Noth geworben.

Für Weib und Kind, für Haus und Heerd
Zückten wir das scharfe Schwert,
Zu siegen oder zu sterben.

Komm an denn, Feind, wenn deutsches Mark
Zu spüren dich gelüstet!
Hie steht ein Volk in Eintracht stark,
In Gottes Kraft gerüstet.
Schmettre Kriegsposaunenklang!
Brause, brause Schlachtgesang.
Hie deutsches Reich für immer!

Lieder

aus einem Singſpiele:

Der Rattenfänger von Bacharach.

1.

Lied des Rattenfängers.

Ich kenn' eine Weiſe,
Und ſtimm' ich mein Rohr,
Da ſpitzen die Mäuſe,
Die Ratten das Ohr;
Sie kommen geſprungen,
Als ging' es zum Feſt,
Die alten, die jungen
Aus jeglichem Neſt;
Aus Ritzen und Pfützen, aus Keller und Dach
Da hüpft es und ſchlüpft es und wimmelt mir nach.

Und greif' ich mit Schalle
Den Triller dazu,
So ſchaaren ſich alle
Gehorſam im Nu.

Sie lüpfen, vom Zauber
Der Töne gepackt,
Die Schwänzelein ſauber,
Und ſpringen im Takt.
Sie ſpringen und ſchwingen ſich hinter mir drein,
Und munter hinunter zum ſtrudelnden Rhein.

Und blaſ' ich dann tiefer
Die Fuge zum Schluß,
Da rennt das Gezieſer
Wie toll in den Fluß;
Da rettet kein Schnaufen,
Kein Zappeln ſie mehr,
Sie müſſen erſaufen
Wie Pharaos Heer;
Die Welle verſchlingt ſie mit Saus und mit Braus,
Dann ſchwing' ich den Hut und das Elend iſt aus.

2.

Hedwigs Lied.

Mein Falk hat sich verflogen,
Verflogen über Feld;
Mein Schatz ist fortgezogen
In die weite, weite Welt.
Nun geht das dritte Jahr dahin,
Daß ich in Sorgen harr' auf ihn,
Und frohthun muß mit Schmerzen
Im Herzen.

Ach, Liebster, weh thut Scheiden
Ins fremde Land hinaus,
Doch bittrer ist das Meiden
Daheim im öden Haus.
Von früh bis spät den ganzen Tag
Denk' ich, wie dir's ergehen mag,
Und sitze Nachts alleine
Und weine.

Der Frühling kommt gegangen,
Kaum ſeh' ich's, wie er blüht;
In Bangen und Verlangen
Verzehrt ſich mein Gemüth.
O komm und bringe Troſt und Glück
Und bring mir meine Ruh zurück!
Der Frühling kommt zum Walde —
Komm balde!

3.

Lockruf.

Ihr Jungfrau'n, ihr ſüßen,
Nun ſchürzet euch ſacht,
Den Frühling zu grüßen
In wonniger Nacht.
Hört ihr ihn ziehn in den Lüften?
Melodiſch leiſ'
Den Zauberkreis
Webt er aus Tönen und Düften.

Schlummerlos rinnt
Des Brunnens Geſchwätz,
Der Vollmond ſpinnt
Sein ſilbernes Netz,
Die Nachtigall ſingt in den Zweigen.
Ihr Lockruf ſchallt:
„In den Wald! In den Wald!
In den blühenden Wald zum Reigen!“

In Sehnſuchtsträumen,
Im dumpfen Haus
Was wollt ihr ſäumen?
Hinaus! Hinaus
In des Mai's hochzeitliche Feier
Wo die Blumen ſich ſacht
Aufthun in der Nacht,
Lüftet die Liebe den Schleier.

4.

Schlußchor.

Nun bringt mit Schall das volle Faß
Hervor aus Kellerstiefen,
Und laßt ins grüne Römerglas
Sein flüssig Feuer triefen!
Wir haben Tag' und Monde lang
In dürrer Pein gelegen;
Willkommen denn im Ueberschwang,
Willkommen goldner Segen!
Wein! Wein! Wein!
Du Tröster ohne Gleichen,
Du thust dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen.

Die Fledermaus, die unsern Sinn
Geschreckt mit bösen Träumen,
Die schwarze Sorge fährt dahin,
Sobald die Becher schäumen.
Der Baum des Lebens blüht und laubt
Von frischem Saft durchdrungen,
Und wer noch jüngst sich stumm geglaubt,
Der jauchzt in hellen Zungen.

Wein! Wein! Wein!
Du Tröſter ohne Gleichen,
Du thuſt dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen.

Wir führten heut mit Jubellaut
Ein treues Paar zuſammen;
Wie Maienroſen glüht die Braut,
Die Jünglings Blick wie Flammen.
Doch ſelbſt Frau Minne tritt zurück
Vor deinem Freudenſchwalle;
Für Zwei nur iſt der Liebe Glück,
Das Trinken iſt für Alle.
Wein! Wein! Wein!
Du Tröſter ohne Gleichen,
Du thuſt dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen!

Helena.

Lieder aus einer Novelle.

1.

Bei der Winterlampe Schimmer
Wie ein Siedler eingeſchloſſen
Ueberm Bücherſtaub verdroſſen
Brütet' ich im öden Zimmer.
Nichts mehr hofft' ich von der Stunden
Freudlos abgemeſſ'nem Flug;
Ach, es war mir längſt entſchwunden,
Daß die Welt einſt Roſen trug.

Horch, da rauſcht' es auf den Stufen
Wie von leichten Götterſchritten,
Horch, da pocht' es an mit Sitten
Und ich hab' Herein! gerufen.
Aber jählings, glanzerſchrocken,
Sprachlos taumelt' ich zurück;
Denn, den Kranz in reichen Locken,
Stand in meiner Thür — das Glück.

2.

Jüngling mit dem goldnen Bogen,
Schöner Gott der Poeſie,
Oftmals warſt du mir gewogen,
Doch ſo dankt' ich's dir noch nie.

Denn in nie gehofften Flammen
Führteſt du aus öder Nacht,
Hoher, mich mit ihr zuſammen,
Die mich jung und ſelig macht.

Hat ein Mitleid ohne Gleichen
Dein olympiſch Herz bewegt,
Daß du plötzlich dieſen reichen
Schatz in meinen Arm gelegt?

Oder haſt du nur in Eile,
Eh die Senne dir entrauſcht,
Deinen Pfeil mit Eros Pfeile,
Ach, zu meinem Glück vertauſcht?

3.

Nun haſt du, Flüchtling, uns verlaſſen
Und Licht und Luft floh mit dahin:
Verwaiſt im Nebel ruhn die Gaſſen
Und kaum begreif' ich, wo ich bin.

Bedeutungslos erſchallt der Menge
Geſchäft'ger Lärm zu mir empor;
Was weiß ich von des Tags Gedränge?
Ich weiß nur, daß ich dich verlor.

Und flücht' ich Abends zu den Brettern,
Die mir dein Zauber jüngſt beſeelt,
Ach, klanglos ſtehn ſie, von den Göttern
Verlaſſen, da die Prieſt'rin fehlt.

Da rettet ſich der Schmerz nach innen,
Und wie die müde Wimper fiel,
Beginnt vor halb entſchlaf'nen Sinnen
Erinn'rung ihr phantaſtiſch Spiel.

All die Geſtalten ſeh' ich wieder,
Drin du dich wechſelnd offenbart,
Den Blick, den Gang, den Schwung der Glieder,
Den ſüßen Leib, der Sprache ward.

Bethörend dringt zu meinen Ohren
Die Stimme wieder, deren Klang,
Aus wildbewegter Bruſt geboren,
Die ganze Seele mir bezwang.

So ſchleicht in ſchattenhaftem Sehnen
Die Nacht mir, die kein Schlummer kürzt,
Bis endlich wild ein Strom von Thränen
Erleichternd aus den Augen ſtürzt.

O hätt' ich niemals koſten dürfen
Vom Kelch, der mir mein Selbſt entrafft!
Nur Poeſie dacht' ich zu ſchlürfen,
Und trank das Gift der Leidenſchaft.

4.

Wenn der Schönheit goldner Pfeil
Mitten dich ins Herz getroffen,
Konnteſt du ein größer Heil,
Froh verjüngter, jemals hoffen?

Was verlangſt du nach Beſitz?
Lern' auf ſo viel Glück entbehren!
War doch Seligkeit der Blitz,
Deſſen Flammen dich verzehren.

5.

Endlich hab' ich's überwunden,
Was ſo wild in mir geglüht,
Und die goldnen Frühlingsſtunden
Grüßt geläutert mein Gemüth.

Doch im freigewordnen Buſen
Blieb dein Weſen mir geprägt
Heiter, wie das Bild der Muſen,
Das mich ſchöpferiſch bewegt.

All mein Tag gehört dem Werke
Wieder und die Nacht der Ruh,
Doch es quoll mir junge Stärke
Aus der Bruſt Gewittern zu.

Und ſo dank' ich dir und lerne
Fromm den Götterſchluß verſtehn,
Der dich mir gleich einem Sterne
Aufgehn ließ, und untergehn.

Ach, und doch in manchen Stunden
Sehnt wie nach verlor'nem Glück
Sich dies Herz nach ſeinen Wunden,
Nach der ſüßen Qual zurück.

Nach Pindar.

Viel zu können von Natur
Iſt der Vorzug hoher Geiſter;
Seinen Maßſtab nimmt der Meiſter
Aus der eignen Fülle nur.

Doch der Krittler eitle Schaar
Hat von je mit Rabenſtimme
Angekrächzt in hohlem Grimme
Wider Zeus erlauchten Aar.

Distichen

aus dem Wintertagebuche.

I.

Ueber die Fluren dahin im Schneesturm wandelt der Winter,
Mit eintönigem Weiß deckt er die Farben des Jahrs;
Statt der Rosen im Garten erblühn Eisblumen am Fenster,
Und am Herde den Platz räumt der Betrachtung das Lied.

Nicht die Empfindung allein, auch was in ernster Erfahrung
Ihn das Leben gelehrt, spreche der Lyriker aus,
Aber am Herzen gereift zum Herzen rede die Weisheit,
Aber im Strom des Gefühls sei der Gedanke gelöst.

Wie aus Jupiters Stirn einst Pallas Athene, so sprang aus
Bismarcks Haupte das Reich waffengerüstet hervor.
Thu es der Göttin gleich, Germania! Pflanze den Oelbaum,
Sei dem Gedanken ein Hort, bleibe gewaffnet, wie sie!

Ruhig, ſicher und feſt, wie das Himmelsgewölbe der Atlas,
Auf der Schulter von Erz trägſt du die Säulen des Reichs.
Möge der Tag fern ſein, der einſt von der Bürde dich abruft,
Denn kein Zweiter fürwahr lebt, der ſie trüge, wie du.

II.

Ins Unendliche ſtrebt ſich die Bildung der Zeit zu erweitern,
Aber dem breiteren Strom droht die Verflachung bereits.

Fülle die Jugend mit würdigem Stoff und in froher Begeiſtrung
Lehre ſie glühn! Die Kritik kommt mit den Jahren von ſelbſt.

Immer behalte getreu vor Augen das Höchſte, doch heute
Strebe nach dem, was heut du zu erreichen vermagſt.

Nicht wer Staatstheorien docirt, ein Politiker iſt nur
Wer im gegebenen Fall richtig das Mögliche ſchafft.

Stets zu Schwärmen geſellt ſich das Volk der geſchwätzigen Staare,
Einſam ſucht ſich der Aar über den Wolken die Bahn.

Beſter, du haſt ein Gewiſſen für das, was ſittlich und wahr iſt,
Warum fehlt es dir, ach, nur für das Schöne ſo ganz?

Nicht bloß wer im Gemüth abſtreifte den Zügel der Sitte,
Wer ſich des Häßlichen nicht ſchämt, er iſt auch ein Barbar.

Eile mit Weile! Den Kahn erſt lerne zu ſteuern im Hafen,
Eh zur Entdeckungsfahrt mächtige Segel du ſpannſt.

Stolz und ſchweigend enthüllt ſein Werk uns der Meiſter; im eitlen
Selbſtlob birgt ein Gefühl heimlicher Schwäche ſich nur.

Tiefer erſcheint trübſtrömende Flut, durchſichtige flacher,
Aber das Senkblei lehrt oft, daß dich beides getäuſcht.

Iſt denn die Blume nur da zum Zergliedern? Weh dem Geſchlechte,
Das, anſtatt ſich zu freu'n, jegliche Freude zerdenkt!

Thorheit bleibt's, im Geſang um den Preis der Geſchichte zu ringen,
Doch der poetiſche Stoff kann ein hiſtoriſcher ſein.

Freilich für ein Gedicht iſt Schönheit immer das Höchſte,
Nur nicht jeglicher Zeit Höchſtes ein ſchönes Gedicht.

Ward dir Großes verſagt, ſo übe die Kunſt an beſcheid'nen
Stoffen und ſtrebe mit Ernſt, Meiſter im Kleinen zu ſein.

In dem kaſtaliſchen Born, dem begeiſternden, ſprudelt ein Tropfen
Lethe; jeglichen Schmerz dämpft er, ſo lange du ſingſt.

III.

Ueber die zackigen Giebel der Stadt hängt brütender Nebel
Düſter herab, es erſchließt kaum noch die Wimpern der Tag.
Drunten, gedämpft vom Schnee, wogt ſacht das Getriebe der Gaſſe.
Nur undeutlich herauf dringt der verſchleierte Laut.
Selbſt die metallene Stimme des Thurms ruft heiſer die Stunden,
Stockend, als ſchickte die Zeit ſtille zu ſtehen ſich an.
Trauriges Zwielicht rings! Auf Knab' und entzünde die Lampe!
Kommt ihr Bücher, die Welt dunkelt, ſo flücht' ich zu euch.
Dich heut wähl' ich vor allen, Horaz; mit lächelnder Weisheit
Haſt du des Trübſinns Bann oft mir gelöst, wie ein Freund.
Größere kenn' ich, als dich; doch gerecht für jegliche Stimmung,
Wie du den Knaben erfreut, bliebſt du dem Alten getreu.

Wie dem parnaſſiſchen Fels zwei Häupter entragen, ſo gipfeln
Ueber dem Epos Homers Lyrik und Drama ſich auf.

Ob dich Viele geſchmäht, Euripides, neben den Beſten
Sei mir im bakchiſchen Kranz, mächtig Erregter, gegrüßt.
Preiſ' ich gewaltiger Aeſchylus auch und Sophokles ſchöner:
Dein Zeitalter des Kampfs ſpiegelte Keiner, wie du.

Nimmer gelingt's dir, Freund, uns Pindars Lied zu beleben,
Wie's in Olympias Hain einſt die Hellenen ergriff.
Zwar wir erbau'n uns noch heut an dem Tiefſinn ſeiner Gedanken,
Spüren des Fittichs Schwung, der den Begeiſterten trug,
Ahnen die Rhythmengewalt der ſich kühn aufthürmenden Worte,
Aber der reine Genuß bleibt uns auf ewig verſagt.
Was ein lebendiger Schatz ihm war und ein Born der Empfindung,
Ward zum dunklen Geweb froſtiger Namen für uns;
Pflückt' er doch ſeinen Geſang vom blühenden Baume des Mythus,
Und kein forſchender Fleiß weckt den erſtorbenen auf.

Milton däucht mir der Briten Poet; der gewaltige Shakſpeare
Iſt der germaniſchen Welt eigen, ſo weit ſie ſich dehnt.

Wollt ihr den Sänger Armins mir trostlos schelten und bitter?
Scheltet die bittere Zeit, welche das Lied ihn gelehrt.
Gern als erquickender Thau auf Lilien wär' es gefallen
Aber ins dürre Gezweig schlug es als Hagelgewölk.

Gern auch kost' ich einmal von Byrons heißem Gewürztrank,
Aber den täglichen Krug reiche mir Vater Homer.

Nennt Epigonen uns immer! Ein Thor nur schämt sich des Namens,
Der an die Pflicht ihn mahnt, würdig der Väter zu sein.

IV.

Einſam trauert Apoll. Wann denkt noch ſeiner ein Jüngling?
Heute beherrſcht den Parnaß Plutus, der blendende Gott;
Siehe mit Schaufel und Karſt, kaliforniſche Minen zu wühlen,
Nach dem entheiligten Berg ziehn ſie begehrlich hinaus.

Deutſche Muſe, du weinſt? — „Einſt war ich die Tochter des Himmels
Eueren Dichtern; ein Feſt bracht' ich, ſobald ich erſchien.
Jetzt im Gewande der Magd, auf der Stirn unwürdige Tropfen,
Muß ich um ſchnöden Gewinn fröhnen im Qualm der Fabrik."

Aus dem Tempel der Kunſt wann geißelt ein anderer Leſſing
Zürnend wieder den Schwarm feilſchender Krämer hinaus?
Nicht um die Gunſt mehr frei'n ſie der Muſe, ſie frei'n um die Mitgift,
Und im gemeinen Erwerb ſtirbt das entweihte Talent.

Neue Theater zu bau'n, ſtets zeigt ihr euch willig und ſchmückt ſie
Prächtig von außen und ſtellt eure Poeten davor;
Aber im Inneren bleibt's, wie es war, und der prunkende Becher
Wird mit ſchalem Getränk heute wie geſtern gefüllt.
Sorgt doch lieber für edleren Wein! Wir würden mit beſſer'm
Dank ihn ſchlürfen, und wär's aus dem beſcheidenſten Krug.

Seit der Gewinnantheil euch zufiel, treibt ihr das Dichten
Nur als Geſchäft noch und bringt was dem Philiſter behagt:
Poſſen und ſchlüpfrige Späße, verſetzt mit moraliſcher Rührung,
Oder auf Stelzen dahin klappernde dürre Tendenz.
Freilich, der Caſſe gedeiht's, und ihr ſchafft euch jedes Behagen,
Aber ein Lorbeerblatt trägt das Gewerbe nicht ein.

Laßt vom barbariſchen Brauch und ruft zu der tragiſchen Muſe
Feſtlich geſchmückten Altar wieder die Schweſter herein!
Von dem Gewühle des Tags zu Melpomenes reinen Geſtalten
Kann euch die Brücke von Gold nur Polyhymnia bau'n.

Wie der Gewaltigſte ſelbſt im Kampf mit den Mächten des Schickſals
Hinſinkt, wenn er, vom Pfad irrend, in Schuld ſich verſtrickt,
Zeigt die Tragödie dir und erſchüttert in Furcht dich und Mitleid,
Weil der Verirrung auch du fähig dich fühlſt und der Schuld.

Könige führ' uns der Tragiker vor und vergangene Zeiten,
Doch der Komöde das Volk, wie es ſich heute gebahrt.

Tief zu erſchüttern vermag uns ein bürgerlich Drama, doch bleibt ihm
Eines verſagt: das Gemüth wieder vom Druck zu befrei'n,
Weil uns die Nähe des Stoffs zudringlich beklemmt und im engen
Kreiſe dem Helden der Raum fehlt zu erhabenem Fall.

Wenn aus vergangener Zeit ein Geſchick uns der tragiſche Dichter
Vorführt, form' er den Stoff frei, wie die Muſe gebeut.
Lebt in ſich ſelber das Werk, ſo mag's der hiſtoriſche Krittler
Immer bemängeln, der Kunſt hat es Genüge gethan.

Epiſch iſt fertige That, der Dramatiker zeigt den Entſchluß uns,
Wie er im Kampfe der Bruſt reift und zur Handlung erwächst.

Zweifelt ſo lang' ihr entwerft, doch mitten im Guſſe des Kunſtwerks
Denkt an den Spruch der Kritik, denkt an das Publikum nicht!

Nicht bloß ſtrömende Fülle, den Genius zeigt die Geduld auch,
Die, wenn karger der Strom flutet, zu warten verſteht.

Wollt ihr Schätze gewinnen und Macht, ſo thut euch zuſammen,
Aber das Schöne gelingt ewig dem Einzelnen nur.

Irre die Muthigen nicht. Oft glückt leichtblütiger Jugend
Was bei gediegener Kraft zweifelnd das Alter nicht wagt.

Bringt mir das Luſtſpiel nichts, als ein geiſtlos Bild des gemeinen
Lebens, was brauch' ich darum erſt ins Theater zu gehn?

Weichliche Rührung erschlafft das Gemüth; die Erschütterung stählt es,
Aber die sinkende Kunst badet in Thränen sich gern.

Züchtig und klar ist die Kunst; ihr sucht sie im Rausche der Sinne;
Wenn euch der Schwindel ergreift, glaubt ihr begeistert zu sein.

Weil dir die Nerven der Duft aufstachelt des spanischen Pfeffers,
Trägt er deswegen den Sieg über die Rose davon?

Ob dich ein Genius führt, nicht weiß ich's, aber ein Dämon
Hat dich die Schwächen der Zeit meisterlich nutzen gelehrt.

Wer den beklemmenden Dunst im Gewächshaus lange gesogen,
Athmet erquickt tief auf, tritt er hinaus in den Mai:
Also athmet' ich auf vom Druck musikalischer Stickluft,
Als du, Figaro, jüngst wieder vorüber mir zogst.

V.

Sei mir gegrüßt, o klingender Froſt, du bringſt uns die Sonne
Wieder zurück; tiefklar wölbt ſich das ſchimmernde Blau;
Siehe, da drängt ſich die Jugend hinab zur ſpiegelnden Eisbahn,
Welche des Nordwinds Hauch über der Tiefe gebaut.
Auf der gediegenen Flut welch buntes Gewimmel! Es wiegt ſich
Weithin kreiſend die Schaar auf dem beflügelten Stahl.
Wie ſie ſich ſuchen und fliehn! Hell flattern die Schleier der Mädchen,
Wo ſich die Lieblichſte zeigt, ſtürmen die Jünglinge nach.
Zaghaft, nahe dem Ufer verſucht ſich der Mindergeübte,
Doch in die Weite des See's lockt es den Meiſter hinaus.

Ueber dem Spiegel von Eis am Hang lehnt ſitzend ein ſchlankes
Mädchen, ſie hat das Gewand eben zum Laufe geſchürzt.
Vor ihr knie't dienſtfertig ein Knab' und mit glücklichem Lächeln
Schnürt er den blanken Kothurn ihr an den zierlichen Fuß.
Welch anmuthiges Bild, wie ſie freundlich zu ihm ſich herabneigt,
Daß ihr Odem das Haar ſanft ihm, das lockige, ſtreift,

Während er treu ſich bemüht, kunſtmäßig die Riemen zu ſchlingen
Und den gehobenen Fuß faſt mit den Lippen berührt.
Zögernd wend' ich mich ab und gedenk' im erinnernden Herzen,
Wie ich den reizenden Dienſt einſt Meluſinen gethan.

In das verſchneite Gefild mit ſtattlich befiederten Rappen
Fliegt, von Schellengeläut klingend, ein Schlitten hinaus.
Weithin blitzt das Metall des Geſchirrs und die Bließe der Pardel,
Prächtig mit Purpur geſäumt, bläh'n ſich gehoben im Wind.
Aber die Jungfrau ſchmiegt an den Freund ſich mit brennenden Wangen,
Der das erleſ'ne Geſpann kräftig und ſicher beherrſcht.
Eros flattert den Roſſen voraus und im gaſtlichen Forſthaus
Für das begünſtigte Paar deckt er den Tiſch am Kamin.

Kahl ſteht jeglicher Strauß, doch läßt uns der Winter die Roſen,
Die er der Erde geraubt, feurig am Himmel erblühn.
Sieh, welch ſeliger Glanz aus den lodernden Gärten herabſtrömt!
Ueber das ſilberne Feld flutet ein purpurner Duft,
Und der entblätterte Wald, vom Rauhreif zierlich umfiedert,
Glüht, in den Schimmer getaucht, roth wie Corallengeäſt.

VI.

Nichts iſt ſo ganz mir verhaßt, als verſtimmt hochmüthige Trägheit;
Wenn dir die Krone gebührt, geh und erob're ſie dir!
Aber vermagſt du es nicht, ſo laß dein Schmollen und Zaudern,
Lern' in beſcheidenem Kreis tüchtig und thätig zu ſein.

Freilich verdammt ihr mit Fug den poetiſchen Dilettantismus,
Doch noch bedenklicher ſcheint euer politiſcher mir;
Denn das Regieren verlangt, wie das Dichten, den Meiſter; es wirkt nur
Weiter ein thöricht Geſetz, als ein verfehltes Gedicht.

Unglückſelig Geſchick, daß ſich meiſt in brennendem Ehrgeiz
Grade das halbe Talent an das Erhabenſte wagt!
Nach der ambroſiſchen Frucht, wie Tantalus, ſtreckt es die Hand aus,
Aber der Zweig iſt zu hoch, aber der Arm iſt zu kurz.

„Beſter, ein Sträußchen für mich!“ Da mäht er den Anger und ſchüttet
Unkraut, Blumen und Gras hoch mir vom Karren vor's Haus.
Freilich, zum Strauße genügt's. Doch wüßt' ich beſſeren Dank ihm,
Hätt' er ſich ſelber und mir leichter die Freude gemacht.

Nicht zu früh mit der Koſt buntſcheckigen Wiſſens, ihr Lehrer,
Nähret den Knaben mir auf; ſelten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geiſt an wenigen würdigen Stoffen;
Euer Beruf iſt erfüllt, wenn er zu lernen gelernt.

Königin iſt die Geſtalt; ihr dient anmuthig die Farbe,
Wie ein köſtliches Kleid ſchöner die Schöne dir zeigt.
Aber entferne den Schmuck und ſie mag dich noch immer bezaubern,
Während das leere Gewand jede Bedeutung verliert.

Heut noch ſtöbert der Schnee, wie geſtern; aber es weht mir
Still durch's tiefſte Gemüth Ahnung des Lenzes dahin.

Wem verdank' ich das ſüße Gefühl? Seid ihr's, Hyacinthen,
Die ihr am Fenſter den Kelch träumeriſch duftend erſchließt?
Iſt's mein Töchterchen dort im Gemach, das, leiſe zur Arbeit
Singend, mich an das Geſchwirr ſteigender Lerchen gemahnt?

VII.

Was Empedokles einſt mich gelehrt, hier leg' ich es nieder,
Wie ich's im eignen Gemüth häufig erwogen behielt:
Wandlung iſt das Geheimniß der Welt. In ſteter Entfaltung
Unabſehlich geſtuft bildet das Leben ſich aus.
Unter den gröberen Stoffen gebunden zugleich und behütet
Dehnt ſich der edlere Keim ſtill zur Befreiung empor.
Alſo ſchläft in der Schale des Ei's das geflügelte Vöglein,
So in der Puppe Gehäus reift ſich der Schmetterling aus.
Und ſo tragen auch wir umhüllt vom irdiſchen Körper
Schon im Innern den Keim eines veredelten Leibs,
Jenen ätheriſchen Strom, der, über die Nerven ergoſſen,
Flüſſig, empfindlich und zart jegliches Glied uns durchdringt.
Dieſer, ſobald in den Staub die verwesliche Hülle zurückſinkt,
Strömt mit dem ewigen Theil von der erkaltenden aus,
Und nach außen gekehrt, zur Geſtalt ſich formend, umſchließt er
Mit durchſichtigem Kleid leicht den unſterblichen Geiſt,
Körperlich zwar, doch zarteſten Stoffs, unfaßlich dem Auge,
Nur im Schauder vielleicht noch von den Sinnen erkannt.
Aber das Neue geleitet alsdann ein verborgener Rathſchluß
Auf vielſtufigem Pfad neuen Entfaltungen zu.

VIII.

Nicht, wie die Mumie ſei, dem Phönix gleiche die Kirche,
Der ſich den Holzſtoß ſelbſt thürmt, wenn die Kraft ihm erlahmt.
Freudig dem ſterblichen Leib, den gealterten, gibt er den Flammen,
Weiß er doch, daß ihn die Glut jugendlich wiedergebiert.

Gebt ihr dem Göttlichen irdiſche Form, wie wollt ihr es hindern,
Daß ſie das irdiſche Loos alles Vergänglichen theilt?
Alternd erſtarrt ſie zuletzt, und im Drucke verkümmert der hohe
Inhalt, oder zerſprengt, ſich zu befrei'n, das Gefäß.

Statt ſich des Wiſſens der Welt zu bemächtigen zieht ſich die Kirche
Von den Gedanken des Tags weiter und weiter zurück,
Lebt in vergangener Zeit und ſpricht in verſchollenen Zungen,
Ach, und verwundert ſich dann, daß ſie der Tag nicht verſteht.

Stets aufs neue verſucht ihr den Strom im Becher zu faſſen;
Was im Gemüth nur lebt, prägt ihr zu ſtarrem Begriff;
Religion wird Theologie und Glaube Bekenntniß;
Aber die Formel erzeugt täglich erneuerten Zwiſt.

Unſichtbar wie das Waſſer den Baum von der Wurzel zum Gipfel
Tränkt, und jeglichem Zweig Blätter und Blüten erweckt,
So durchſtröme mit Kraft dein innerſtes Weſen der Glaube,
Doch man erkenn' ihn nur an der gezeitigten Frucht.

IX.

Spaniſches bringt mir die Poſt? Was ſeh' ich! Die eigenen Lieder
Sind's; im caſtiliſchen Vers ſtaunend erkenn' ich mich ſelbſt.
Was ich als Jüngling ſang, wie vertraulich zugleich und wie fremd doch
Grüßt es mich hier und erſcheint friſcher und zierlicher faſt,
Wie mein Töchterchen jüngſt, zum Faſchingsballe gerüſtet,
In des Zigeunergewands Flittern mir doppelt gefiel.

Harmlos warf ich euch hin, ihr Geſänge der Jugend, und immer
Blieb mir ein Räthſel die Gunſt, die man ſo reich euch gewährt;
Denn leichtwiegend erſcheint, ihr zumeiſt dem gereifteren Urtheil;
Nur im melodiſchen Hauch ſchwebt ihr gefällig dahin.
Aber ich darf mich rühmen, daß nie der Erfolg mich verblendet,
Daß ich des Kranzes Geſchenk treu zu verdienen geſtrebt.

In die Tiefen der Bruſt und des Weltlaufs ſucht' ich zu dringen,
Und mit heiligem Ernſt rang ich zum Gipfel der Kunſt.
Viel zwar blieb mir verſagt, doch reift' auch Manches im Stillen,
Dran ſich ein deutſches Gemüth wohl zu erfreuen vermag,
Wenn ich die Räthſel der Zeit und des Herzens im Liede zu deuten,
Oder im ernſten Kothurn feſtlich zu ſchreiten gewagt.
Und ſo bitt' ich: Verzeiht was wild und jugendlich aufſchoß,
Und im wuchernden Laub laßt euch gefallen die Frucht!

Durch's Helldunkel der Nacht hinſchreit' ich am Hafen; die feine
Sichel des Halbmonds ſchwebt über den Giebeln der Burg.
Rings in der Stadt kein Laut! Nur fern in den Lüften ein Brauſen
Hör' ich, und unter dem Eis ſchluchzen die Waſſer des Stroms,
Und im gelinderen Hauch, der plötzlich Wangen und Stirn mir
Anrührt, flattert ein Gruß, nahender Frühling, von dir.

Aus dem erwachenden Forſt heimkehrend bringt mir ein holdes
Kind Schneeglöckchen zum Feſt, friſch an der Halde gepflückt.

O, willkommen im Strauß, ihr Erſtlingskinder der Sonne!
Euer gewürziger Hauch duftet wie Jugend mich an,
Und, den gemeſſenen Ernſt abſtreifend der Wintergedanken,
Sehnt ſich nach freierem Spiel, vollerem Klange das Herz.
Liegt, ihr Glöckchen, denn hier bei dem letzten der Diſtichen! Morgen
Spann' ich zu Lenzmelodie'n andere Saiten mir auf.

Jugendlieder.

(1835—1842.)

Eis bedeckt des Fluſſes Schooß
Und am Wald liegt Schneegebreite,
Herz, und wieder ruhelos
Treibt es dich hinaus ins Weite?

Ob auch drunten Strom und Au
Noch im Kleid des Winters flimmert,
Doch mich lockt dies tiefe Blau,
Drin's wie goldne Hoffnung ſchimmert,

Doch mich lockt ein leiſer Ton,
Der dahinzieht ob den Gründen,
Märchenhaft, als wollt' er ſchon
Ganz von fern den Lenz verkünden.

Es kommt der Wind mit Schall gezogen,
Der Wind, in deſſen lauen Wogen
Die Kraft des Frühlings rauſcht und rinnt;
Aus blauen Augen lacht der Morgen,
So fahrt dahin ihr Winterſorgen!
Es kommt der Wind, es kommt der Wind!

Nun wird es hell um Berg und Halde,
Nun grünt's im Thal, nun laubt's im Walde,
Durch Veilchen jauchzend ſpringt der Quell;
Kein Buſch, der nicht von Blüten prangte!
Und wo ein Herz in Zweifeln bangte,
Nun wird es hell, nun wird es hell!

Haſt du mich lieb? Ich ſchwieg und harrte,
Da rings die Welt in Banden ſtarrte,
Und jeder Keim gefeſſelt blieb.
Doch nun ſich Alles drängt zu Tage,
Nun halt' ich's nicht, nun ſprich, nun ſage:
Haſt du mich lieb? Haſt du mich lieb?

Wenn nur nicht das ſchönſte Mädchen,
Das da blüht im ganzen Städtchen,
Wohnen wollte juſt am Weg,
Den ich ziehn muß ins Colleg!

Solcher Augen tiefen Schimmer,
Solche Lippen ſah ich nimmer,
Solch Gelock von rothem Gold,
Wie's um ihre Schultern rollt.

Seh' ich im Vorübergehen
Morgens ſie am Fenſter ſtehen,
Ueberläuft's mich, ach, ſo heiß,
Daß ich kaum zu grüßen weiß.

Wenn nur dann am ſelben Wege
Nicht die ſtille Schenke läge,
Wo im Gärtlein rebumkränzt
Man den beſten Wein kredenzt!

Dort, die Glut mir fortzuſpülen,
Such' ich einen Trunk im Kühlen;
Doch die Nachtigall vom Baum
Singt mich ein in Liebestraum.

Und in ſein Geſpinnſt verſinkend
Trink' ich ſchwärmend, ſchwärm' ich trinkend,
Bis es vollends mir entſchwand,
Daß mein Sinn auf Weisheit ſtand.

Der Mond ist aufgestiegen
Und spiegelt sich im Rhein,
Die sieben Berge liegen
Im matten Silberschein.

Ich athme traumversunken
Die stromgekühlte Luft,
Mein ganzer Sinn ist trunken
Von Rebenblütenduft.

Da kommt aus fernen Tagen
Ein Klang in mein Gemüth,
Die Wunderwelt der Sagen
Erschließt sich mir und blüht.

Ich seh' am Fels des Drachen
Die Jungfrau todgeweiht,
Die Streiche hör' ich krachen
Des Schwerts, das sie befreit.

Am Inselrain im Düstern
Wallt bleich die Nonne hin
Und seufzt ins Wellenflüstern
Um ihren Paladin.

Und jetzt den Strom hinunter
Wer ſchifft im Stahlgewand?
Das iſt der König Gunter,
Er fährt gen Iſenland.

Da taucht, ihm nachzuſchauen,
Im Haar den Binſenkranz,
Der Schwarm der Waſſerfrauen
Empor im Mondenglanz.

„O König, ſtolz von Sinne,
Du weißt nicht was dir droht;
Du fährſt hinaus nach Minne
Und führeſt heim die Noth!“

Sie ſingen's bang und traurig,
Indeß das Schifflein flieht,
In tiefſter Seele ſchaurig
Nachzittert mir das Lied. —

Da dröhnt von Honnef droben
Der Schlag der Mitternacht,
Und Alles iſt zerſtoben,
Ich bin vom Traum erwacht.

Doch glüht vom Hauch der Sagen
Das Blut mir wie von Wein —
Die Nachtigallen ſchlagen,
Der Mond ſcheint in den Rhein.

Wenn die Nacht mit lindem Rauſchen
Durch die Gärten zieht am Platz,
Gruß um Gruß noch auszutauſchen
Treibt's mich dann zu meinem Schatz.

Ganz von Reblaub überſponnen
Iſt das Haus, darin ſie wohnt,
Zwiſchen Blumen ſpringt ein Bronnen,
Durch die Linden ſcheint der Mond.

Unterm Fenſter dort verſtohlen
Meine Cither ſchlag' ich an,
Mit dem Duft der Nachtviolen
Schwebt mein Lied zu ihr hinan.

Und ſie kennt mein leiſes Grüßen,
Und am Vorhang rauſcht es ſacht,
Und ein Strauß fällt mir zu Füßen,
„Süßer Freund, hab' gute Nacht!"

Es ſteht auf ſeinem Katheder
Der Hofrath und docirt,
Der Meiſter, der mit Ruhme
Ebraica traktirt.

Rings lauſchen die Studenten
Andächtig, wie er ſpricht;
Da ſtutzt er, und bedenklich
Umwölkt ſich ſein Geſicht.

Hier ſteht ein Aleph, ruft er,
Was will das Aleph hier?
Wo kommt es her? Vergebens
Den Kopf zerbrech' ich mir.

Mit neun und neunzig Gründen
Darauf beweiſt er ſcharf,
Daß hier bei Leib und Leben
Kein Aleph ſtehen darf.

Und wer den Text verballhornt,
Beſchließt er indignirt,
Hätt' beſſer Schafe gehütet,
Als Habakuk edirt.

Er ſchlägt auf's Buch im Zorne,
Da ſpringt das Aleph weg —
Was ihn ſo ſehr verdroſſen
War nur ein Fliegendreck.

Bei dem feurigſten der Dichter
Nichts, als öde Textkritik,
Nirgends in die Flammenlichter
Seiner Seel' auch nur ein Blick!

Notenkram zu jeder Zeile,
Conjecturen hin und her! —
Dieſen Kelch der Langenweile
Trink' ein Andrer willig leer.

Aus dem ſchönen Alterthume
Weht mich hier kein Odem an;
Nur die duftlos welke Blume
Im Herbar zergliedert man.

Beſſer künftighin dein Weſen
Zu verſtehn in Scherz und Schmerz,
Werd' ich dich beim Weine leſen
Statt im Seminar, Properz.

Nun ſteigt auf Flügeln
Der Abendluft
Von allen Hügeln
Des Weinſtocks Duft.

Durch's Spätroth hallet
Geläut vom Dom,
Und purpurn wallet
Im Thal der Strom.

Und wie dort weſtlich
Der Tag verglüht,
Dehnt froh und feſtlich
Sich mein Gemüth.

Mir klingt im Buſen
Ein tiefer Ton —
Seid hold, ihr Muſen,
Dem Muſenſohn!

Mögen die klugen Genoſſen mich läſtern,
Daß ich den Büchern den Rücken gekehrt!
Roſe und Lilie, die reizenden Schweſtern,
Lehren mich was mich kein Weiſer gelehrt.

Roſe, die neckiſche, gaukelt im Reigen,
Bunt wie ein Schmetterling flattert ihr Scherz;
Lilie, die ernſte, verhüllt ſich in Schweigen,
Aber ihr Schweigen bezwingt mir das Herz.

Reizende Schweſtern, nicht kann ich's entſcheiden,
Welche von beiden mich höher entzückt,
Aber im holden Verkehr mit euch beiden
Fühl' ich dem Staube mein Leben entrückt.

Schönes zu bilden und Hohes zu wagen
Weckt ihr im Spiel mir den freudigen Drang;
Was ich in dämmernder Seele getragen
Wird zur Geſtalt und erklingt als Geſang.

Dichtend den Knoten verworrener Looſe
Lehrt ihr mich ſchlichten in heiterer Ruh;
Sei mir Thalia, bezaubernde Roſe!
Sei mir Melpomene, Lilie du!

Und rennt die Welt nach Gut und Geld,
Mir will nur eins behagen:
Im Lebensdrang bei Sang und Klang
Mich frisch hindurchzuschlagen.

Wohl führt der Pfad, den ich betrat,
Durch Kampf und Dornenhecken,
Doch ächten Muth und Jugendglut
Darf kein Beschwerniß schrecken.

Und rückt ihr Mann für Mann heran
Mit Stangen und mit Netzen:
Ihr sollt mich doch in euer Joch
Nicht, ihr Philister, hetzen.

Und wie du nickst und schelmisch blickst
Mit zärtlichem Begehren:
Du sollst das Haar mir nimmerdar,
O Delila, bescheeren.

Mich lockt kein Glück ins Thal zurück;
Auf hohen Bergeszinnen
Da wächst als Preis ein grünes Reis,
Das Reis muß ich gewinnen.

Wieder ſteht die Welt in Blüten
Und die Rebe ſchwillt am Fluß.
Nun ade gelahrtes Brüten!
Nun ade Horatius!

Soll ich nur lateiniſch immer
Leſen, daß man dichten kann?
Nein, auf deutſch im Frühlingsſchimmer
Stimm' ich ſelbſt ein Lied mir an.

Singend wandern, wandernd ſingen
Will ich nach Studentenbrauch;
Zwiſchen Rolandseck und Bingen
Spannt Apoll den Bogen auch.

Wo vom Berg die Burgen ſchauen,
Wo die Lurley harft von fern,
Miſſ' ich Tiburs Blütenauen
Und Banduſias Nymphe gern.

Und im abendrothen Städtchen
Am Kredenztiſch weiß wie Schnee
Lacht und ſchwatzt das Schenkenmädchen
Ganz ſo ſüß, wie Lalage.

Wenn dann voll die Römer blinken
Sing' ich mit des Alten Wort:
„Heut, ihr Brüder, gilt's zu trinken,
Morgen trägt die Flut uns fort."

Zwar es flattert auf moderner
Schwinge nur mein leichter Reim,
Doch wir tauſchen für Falerner
Nicht den Saft von Rüdesheim.

Als der Liebſten Gruß und Kuß
Täglich neu mir blühte,
Stumm des Lebens Ueberfluß
Trug ich im Gemüthe.

Niemals wollte mir ein Lied
Ihr zum Preis gelingen;
Erſt ſeitdem ſie von mir ſchied,
Lehrt das Leid mich ſingen.

Neben dem Pfad aus den blühenden Bäumen
Winkt mir von ſchwarzen Cypreſſen ein Hain,
Unter den Schatten zu ruhn und zu träumen;
Gräber umſäumen,
Sinkende Kreuze den mooſigen Rain.

Friede mit euch, die geſchieden vom Tage,
Der mich mit Schmerz noch und Hoffnung durchglüht!
Nimmer, ihr Stillen, bedürft ihr der Klage,
Aber die Frage
Weckt ihr, die alte, mir tief im Gemüth:

Folgte von dem, was ihr liebend beſeſſen,
Euch ein Erinnern zur Stätte der Ruh?
Habt ihr im Säuſeln der ſchwarzen Cypreſſen
Alles vergeſſen,
Laſt ſo wie Luſt, und die Liebe dazu?

Seit zum Jüngling ich erſtand
Aus der Kindheit Traume,
Dir gehör' ich, Vaterland,
Wie das Blatt dem Baume.

Meines Weſens Eigenbild
Haſt du mir gegeben,
Und aus deiner Wurzel quillt
Fort und fort mein Leben.

Was aus deiner Zweige Nacht
Spricht in Geiſterzungen,
Das nur hält mit ſtiller Macht
Mein Gemüth bezwungen.

Und wieviel im Waldrevier
Auch der Stimmen ſchallen,
Stets am ſchönſten ſingen mir
Deine Nachtigallen.

Wenn dein Wipfel himmelwärts
Rauſcht in Thau und Sonne,
Schauert leiſe durch mein Herz
Ein Gefühl der Wonne;

Aber wenn im Sturmgetos
Deine Zweige ſchwanken,
Schwankt es mit in ruhelos
Sorgenden Gedanken.

Nie den Spalt in deinem Schaft,
Der durch Mark und Rinden
Unvernarbt noch immer klafft,
Lernt' ich zu verwinden.

Doch der Hoffnung auch entſagt
Meine Seele nimmer,
Daß dereinſt ein Morgen tagt,
Der ihn ſchließt für immer.

Nichtig wären meine Ziele,
Weil ich Dein, o Muſe, bin?
Ach, es ahnt im ſüßen Spiele
Nie die Welt den ernſten Sinn.

Sei getroſt nur, Herz, und ſinge
Deinen Reichthum, ſing' ihn kühn!
Daß die Blume Samen bringe,
Sprich, was kann ſie thun, als blühn?

Durch die Wipfel, durch die Matten
Klingt's von Frühlingsmelodien,
Haſtig wechſeln Licht und Schatten,
Wie im Wind die Wolken ziehn.

Haſtig wechſeln Luſt und Bangen
In der Bruſt mir fort und fort,
Und ein räthſelhaft Verlangen
Treibt mich um von Ort zu Ort.

In die Saiten wollt' ich greifen,
Doch mir glückt kein ruhig Spiel,
Raſtlos ſuchend muß ich ſchweifen,
Ach, und weiß von keinem Ziel.

Iſt's der Nachtigallen Schlagen
Was mir ſo verwirrt den Sinn?
Oder zieht im Taubenwagen
Durch die Luft Frau Venus hin?

In Blüten prangt der Apfelbaum?
Es duftet der Hollunder,
Mir iſt, als wandelt' ich im Traum
In dieſer Zeit der Wunder.

O Waldesgrün, o Sonnenlicht,
Wie iſt mir denn geſchehen!
Ich hab' ein roſig Angeſicht
Im Frühlingsglanz geſehen.

Ihr dunkles Auge lacht ſo ſüß
Aus güldnen Lockenringen.
Gott grüß, du ſchöner Stern, Gott grüß!
Nichts andres kann ich ſingen.

Und ſteigſt du nimmer, ſchöner Stern,
Herab um meinetwillen,
Ich ſchau dich ſelig an von fern
Und ſegne dich im Stillen.

So viel es Blüten ſchneien mag,
So viel es Tropfen regnet
Von Oſtern bis Johannistag,
So vielmal ſei geſegnet!

Wieder hab' ich ſie geſehen
Und gefangen bin ich ganz;
Ach, wer rühmte ſich, dem Glanz
Dieſes Blicks zu widerſtehen?

Dieſes Mundes reine Blüte
Wen bezauberte ſie nicht?
Was ſie redet iſt Gedicht,
Was ſie lächelt Huld und Güte.

Mit der Anmuth Zauberſtabe
Pocht ſie an die Geiſter an,
Und den Schatz, den er gewann,
Bringt ihr jeder froh zur Gabe.

Und doch ſchmückt ihr Thun daneben
Solcher Majeſtät ein Zug,
Daß kein Wunſch in kühnem Flug
Wagt zu ihr emporzuſtreben.

Einer guten Fey vergleichbar
Wandelt ſie mit freiem Sinn
Allen zum Entzücken hin,
Ach und Allen unerreichbar.

Ein blau Geheimniß iſt dein Blick,
Ein rothes Räthſel ſchweigt dein Mund;
Mir träumt ſo ſüß von nahem Glück,
Mir bangt ſo ſchwer im Herzensgrund.

Ich ſorg' und frag' um mein Geſchick,
Doch keine Antwort wird mir kund,
Ein blau Geheimniß bleibt dein Blick.
Ein rothes Räthſel ſchweigt dein Mund.

Träume, die im morgenrothen
Dufte flattern leichtbeſchwingt,
Sind dem Dichter Götterboten,
Deren Mund Verheißung ſingt.

Heute durch den Blumenzwinger
Sah ich dich im Traume gehn;
Sinnend mit erhobnem Finger
Bei den Roſen bliebſt du ſtehn;

Pflückteſt endlich aus den Zweigen
Zwei der ſchönſten Knospen dir,
Nahmſt die rothe dir zu eigen,
Doch die weiße gabſt du mir.

Und ſo hoff' ich ſtill, mir blühe
Insgeheim ſchon deine Huld;
Rothe Roſe ſagt: ich glühe,
Weiße Roſe ſpricht: Geduld!

Der Mond iſt längſt hinunter;
Schon dämmert's im Gemach,
Doch blieb mein Auge munter
Und meine Seele wach.

Gleich einem Feuertranke
Bis tief ins Mark hinein
Durchglüht mich der Gedanke,
Von dir geliebt zu ſein.

Mein ſüß Geheimniß, wie verberg' ich's nur!
O, ſchwer iſt's auch, den Kelch der Liebe ſchlürfen
Und Niemand auf der Welt es ſagen dürfen,
Welch unergründlich Heil uns widerfuhr.

Mir iſt, es müßt' in Funken unverhüllt
Mein lodernd Glück aus meiner Seele ſpringen,
Wie Glocken müßt's in meiner Stimme klingen,
Daß all mein Leben ſelig ſich erfüllt.

Doch ſeh' ich dich alsdann beim Morgenlicht
So harmlos walten in der Schweſtern Kreiſe,
Dem Gaſte freundlich nach gewohnter Weiſe,
Nur ſtummer noch, wie ſonſt, dann faſſ' ich's nicht;

Dann dünkt ein Traum mir dieſer Sonnenſchein,
Ein Schattenſpiel der Tag und ſein Gewimmel —
Wann kommſt du wieder, Mond, und blickſt vom Himmel
Auf unſre ſüße Einſamkeit zu Zwei'n!

Seit du mir dein Herz gegeben,
Däucht im engſten Kreis mein Leben
Mir erfüllt und wohlbeſtellt.
Deine Lippen küſſ' ich trunken,
Und verſunken
Iſt die Welt.

Wenn wir Seel' um Seele tauſchen,
Zieht des Tags Gewölk und Rauſchen
Unvernommen uns vorbei.
Wo du biſt, da ſcheint die Sonne
Und in Wonne
Blüht der Mai.

Nur dein Weinen oder Lachen
Kann mich trüb' und froh noch machen,
Und beglückt geſteh' ich's ein:
Lieb iſt aller Selbſtſucht Blüte
Im Gemüthe,
Nur zu Zwei'n.

Nun vom Hauch der Muſen
Dir die Seele ſchwillt,
Dem bewegten Buſen
Lied um Lied entquillt:

Laß es dich nicht kränken,
Wenn im Zeitgetos
Sie kein Ohr dir ſchenken;
Das iſt Dichterloos.

Rühre deine Schwinge
Dir zur eignen Luſt,
Um den Kranz nicht ſinge,
Singe, weil du mußt.

Greif mit vollem Schlage
In die Saiten ein,
Und vor allem wage
Ganz du ſelbſt zu ſein!

Nachts auf dem Archipelagus.

Um das Steuer, dran ich liege,
Spült die klare Flut gelinde;
Meine Barke wird zur Wiege,
Wiegt mich ein gleich einem Kinde.

In mein Ohr mit leisen Zungen
Spricht der Traum, mein Nachtgeselle,
Wenn sein Flüsterwort verklungen,
Singt der Wind und rauscht die Welle.

Und wie Augen licht und heiter
Grüßen hoch herein die Sterne;
Weiter fliegt das Schifflein, weiter
Wie auf Flügeln in die Ferne. — —

* * *

Wie auf Flügeln in die Ferne
Schweift mein Sinn viel hundert Meilen,
Nur an Einem Ort noch gerne
Mag der einst so flücht'ge weilen.

Steht ein Schloß mit hohen Zinnen
Ueberm Strom, umrauſcht von Eichen;
Die ich liebe, wohnt darinnen,
Die ich nimmer kann erreichen.

Wo am Hang der Weißdorn blühte,
Stieg ins Thal ſie täglich nieder
Und ich grüßte ſie und glühte
Und ſie grüßte zärtlich wieder.

Und zuletzt unwiderſtehlich
Trieb's mich, Alles zu bekennen,
Und auf meiner Stirne ſelig
Fühlt' ich ihre Lippen brennen.

Ach, wir büßen's nun mit Schmerzen:
Sie daheim in prächt'ger Leere,
Einſam ich, verwaiſt im Herzen,
Auf dem weiten dunkeln Meere.

* * *

Auf dem weiten dunkeln Meere
Kommt's wie Blumenduft gezogen,
Und das Eiland der Cythere
Taucht im Mondlicht aus den Wogen.

Klar erleuchtet auf den Gipfeln
Glänzt der Schnee im Silberſcheine,
Tief im Thal mit rieſ'gen Wipfeln
Rauſchen dunkle Tempelhaine.

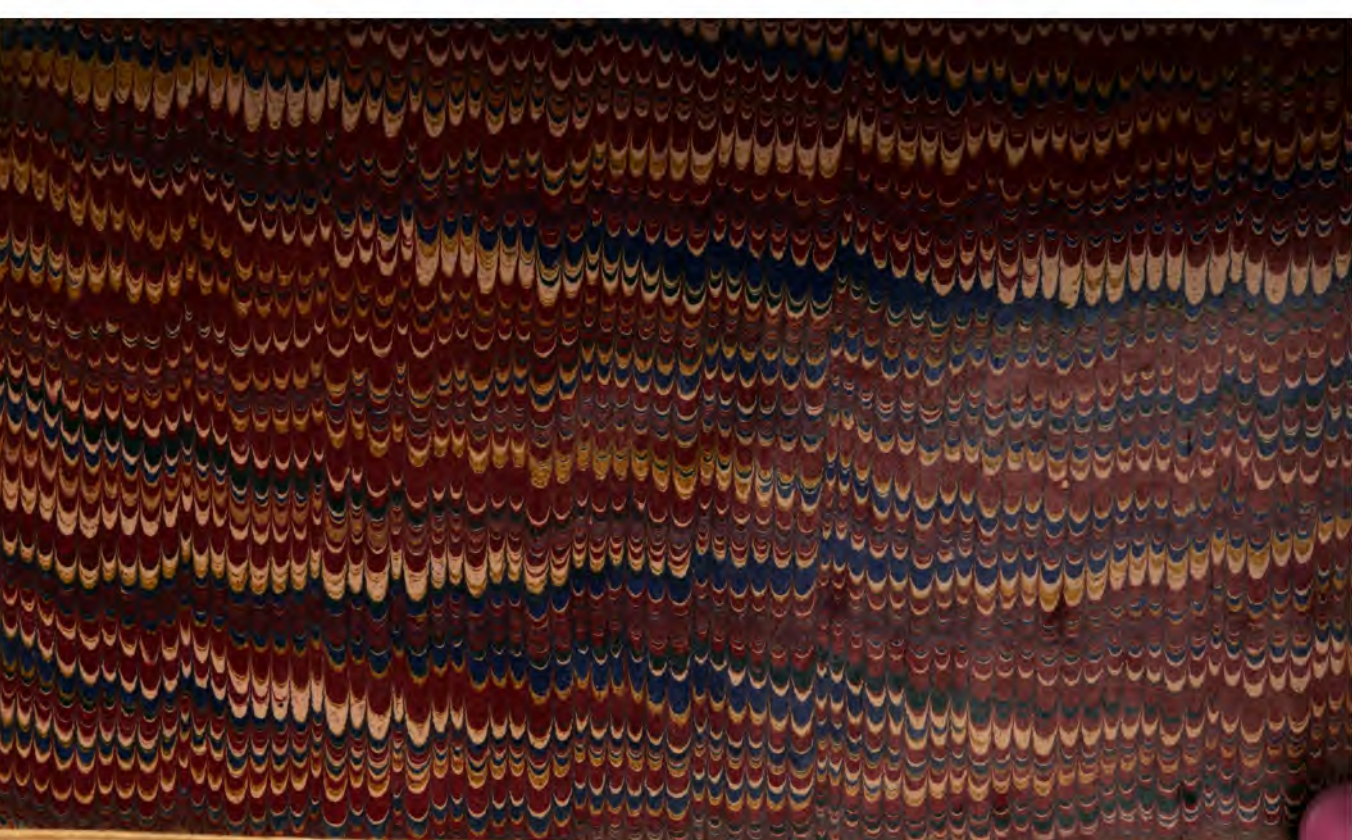
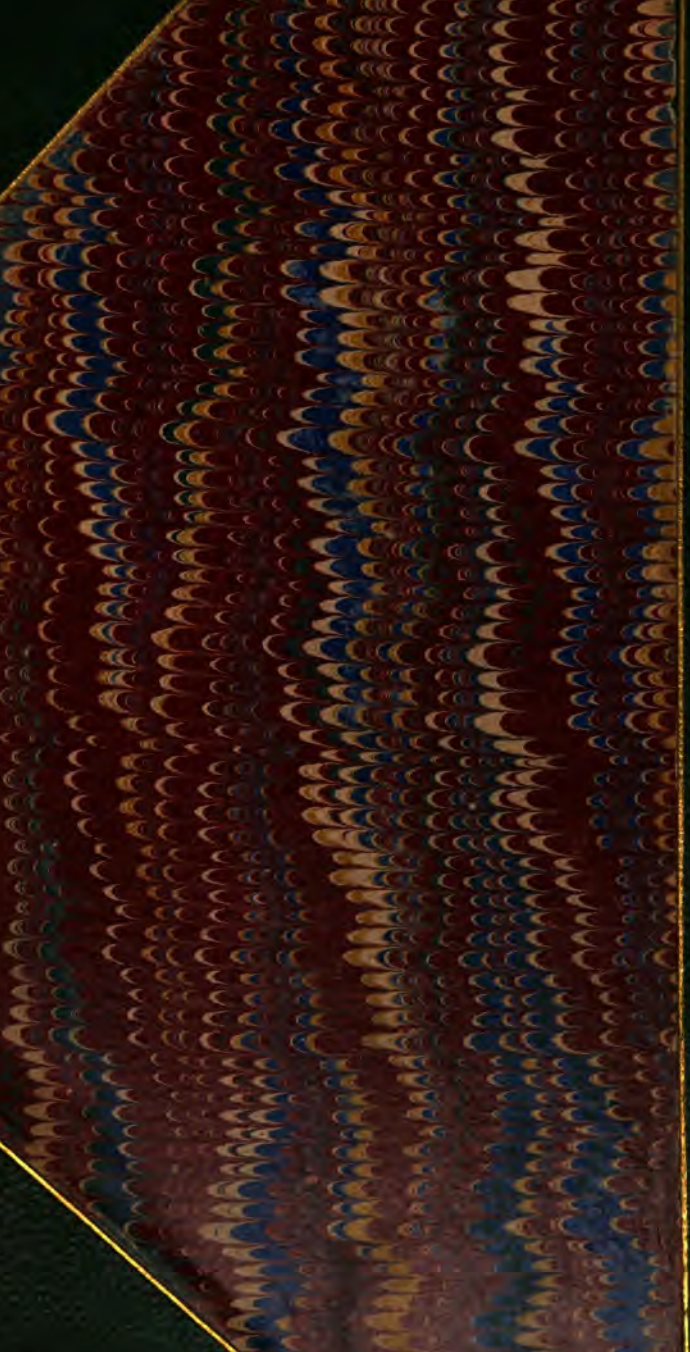
Um den Schutt von Kypris Hallen
Spinnt der Wein dort ſeine Blätter,
Schwärmt ein Heer von Nachtigallen,
Und ich hör' ihr fern Geſchmetter:

„Komm! In dieſen reinen Lüften,
Wo's von Roſen und Cypreſſen
Wuchert über Göttergrüften,
Ließe ſich das Leid vergeſſen!"

* * *

Ließe ſich das Leid vergeſſen,
Nimmer als das einzig meine
Hätt' ich dann das Glück beſeſſen,
Deſſen Flucht ich jetzt beweine.

Würde mir mein Schmerz entriſſen,
Müßt' ich auch die Liebe meiden,
Müßt' ich auch das Leben miſſen —
Eins ſind Leben, Lieb' und Leiden.

Berichtigungen.

Seite 107, Zeile 17 v. o. lies: ländlich *schlichter* anstatt: ländlich stiller.
S. 118, Z. 8 v. o. müssen die Einklammerungszeichen wegfallen.
S. 186, Z. 5 v. u. muß das Komma wegfallen.
S. 192, Z. 1 v. o. lies: *Lanzelot* anstatt: Lawzelot.
S. 275, Z. 8 v. u. lies: *Strauch* anstatt: Strauß.
S. 280, Z. 5 v. o. lies: *den* sterblichen Leib.
S. 308, Z. 1 v. oben muß anstatt des Fragezeichens ein Komma stehen.